Vertraute

Briefe

zur

Charakteristik von Wien.

Sapiens est, quem aliena docent exempla,
quae Facienda, quae Fugienda.

Erster Band.

Görlitz,
bei Hermsdorf und Anton.
1793.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Diese Briefe über Wien, und seine Bewohner, rühren von einem Weltbürger her, der die Kenntniß des Menschen, zu seinem Studio gemacht hat, sich deshalb beständig auf Reisen befindet, und die Resultate seiner Beobachtungen und Erfahrungen, unter verschiedener Einkleidung, dem Publico vorgelegt hat. Er schrieb diese Briefe in den Jahren 1790. 91. und 92. an einen Freund, der sich damals zu Berlin aufhielt, und die Absicht hatte, das südliche Deutschland zu bereisen: da sie zur Kenntniß des Menschen überhaupt, und der Stadt Wien, und seiner Bewohner insbesondere dienen, so wird ihre Bekanntmachung zum Nutzen und Vergnügen des Publikums gereichen. Der zwote

Theil schildert die Merkwürdigkeiten in und bei Wien, die Produkte der Kunst, die Theater, die Bibliothek, Gemälde, Gallerie rc. entwirft reizende Natur = Scenen von der Gegend um Wien, von Kloster Neuburg, Dornbach, Haimburg und Presburg, schließt mit einer Charakteristik Kaiser Joseph II, und liefert merkwürdige Anekdoten zur Kenntniß seines Charakters und seiner Regierung.

Inhalt.

I.

Schöne Gegend um Dresden. Verschlossener Charakter der Einwohner. Zurückhaltung, und steifes Ceremoniel im gesellschaftlichen Umgange. Werke der Kunst und des Geschmacks. Reise nach Prag — schlimme Wege durch die Böhmischen Gebürge. Aberglaube und Charakter der Böhmen — Wohlstand, Indüstrie und Bildung des Volks in Mähren. Reise-Route von Prag bis Wien — die Hauptmauth, schlechte Gasthöfe zu Wien. Seite 1.

II.

Allgemeine Uebersicht der Volks-Menge, und der verschiedenen Menschenklassen in Wien. Befriedigung aller Sinne. Schriftsteller über Wien. Charakter der Reisenden überhaupt. Phisionomie der Stadt. Flächen-Inhalt. Die Bastai,

Der Schanzel. Die Thore, Pflaster, Plätze, Gassen und Straßen. Heilige Statuen, Bildnisse und Schilder an den Häusern. Wohnungen und Gewölber — Hausmiethen. Die Kunst, reich zu werden. Seite 18.

III.

Oeffentliche und Privat-Gebäude in der Stadt. Palläste des hohen Adels — die kaiserliche Hofburg. Kirchen und Klöster in der Stadt, und in den Vorstädten. Seitt 43.

IV.

Die neun und zwanzig Vorstädte von Wien, nach ihren Namen, Gerichts- und Schutz-Obrigkeit, Häuser-Zahl und Merkwürdigkeiten. Wallfahrten zum Calvarienberg, nach dem Dorfe Herrnalls. Das Fürstl. Auerspergsche-Palais. Das Belvedere, und dessen große Erbauer der Prinz Eugen von Savoyen. Die K. K. Ställe. Die Emanuelische Stiftung. Die Linien. Seite 63.

V.

Clima. Winde. Die Jahreszeiten. Menschen-Zahl, nach den verschiedenen Ständen. Der hohe Deutsche, Böhmische und Ungarsche Adel. Charakter der vornehmsten Familien. Der

Niedere Lioner Adel. Der gelehrte Stand. Die Staatsbeamten. Das Militair. Der Clerus. Die Kaufmannschaft. D:r Bürgerstand. Die untern Volksklassen. Seite 83.

VI.

Consumption. Wohlfeile Lebens = Art. Beschaffenheit der Speisehäuser, in Rücksicht der Zubereitung der Speisen, der Gesellschaft, und des Tons der Unterhaltung. Familien Cirkels — Schema der jährlichen nothwendigen Ausgaben. Lebensmittel und Preise derselben. Getränke. Seite 104.

VII.

Lebens = Art des gebohrnen Wieners — Hang zum sinnlichen Genus. Tages = Ordnung der Stadt. Seite 122.

VIII.

Phisische Natur der Wiener. Körperbau. Characteristik des weiblichen Geschlechts — Stolz und Eitelkeit. Kleider = Tracht. Luxus. Conversazions = Ton. Politischer Charakter des Volks. Moralischer Charakter. Egoismus Weichlichkeit. Minorennität des Volks. Seite 134.

IX.

Religion. Aberglaube. Des Kaiser Josephs II. Versuche zur Vertilgung desselben, und Aufklärung seines Volks. Fehler seines Regierungssystems. Charakteristik des Geistlichen Despotismus. Seite 171.

X.

Zustand der Gelehrsamkeit, und der Wissenschaften. Reformatoren zu Josephs Zeiten. Charaktere der Gelehrten und Litteratoren zu Wien. System des Herrn von Sonnenfels. Skelet des Verfassers der Wiener Zeitschrift. Buchhändler. Oeffentliche und Privat-Erziehung. Zustand der Universität, und der Schulen Seite 183.

Erster Brief.

Die ersten Augenblicke der Ruhe und Erholung sollen der Freundschaft gewidmet seyn, schon zu Dresden würde ich diese süße Pflicht erfüllt haben, wenn mein Aufenthalt nicht zu kurz gewesen wäre. — Da gab es der sehenswürdigen Gegenstände so zahlreiche, und der Anblick so vieler herrlichen Naturscenen war so überraschend für meine Sinne, daß ich alle Zeit auskaufte, sie zu geniessen; nach zurückgelegter Tagefahrt sehnten sich die abgespannten Kräfte nach Ruhe, und die ermüdeten Glieder nach dem wohlthätigen Schlaf — so verstrichen zwanzig Tage, die ich in der schönsten Jahrszeit, in diesen Elisiumsscenen zubrachte. Was könnte ich dir auch noch Neues von dieser schönen

Stadt schreiben, wo gewis Nichts deinem Beobachtungsgeist entwischt ist, die innere Phisionomie desselben habe ich wenig studiren können, da die Natur mir ausser ihren Mauren, so große und reine Freuden darbot. Täglich durchstrich ich Berge und Thäler, Haine und Fluren, Gärten und Wiesen, alles zeigte sich mir im rosigten Lichte, und ich freute mich, im abnehmenden Sommer meines Lebens, noch Sinn und Gefühl für die Schöpfungen der Natur zu haben. Bei dem größten Theil der Einwohner habe ich aber die Anhänglichkeit und die Mittheilung der Freude, die aus dem Genuß der Natur entspringt, ja selbst die Ausbrüche des gegenseitigen Wohlwollens und der zurückkommenden Liebe ganz vermißt, macht die Gewohnheit für das Schöne Ihre Gefühle so stumpf, oder sind ein verschlossener Charakter, Menschengefühl, und ein sclavisches Ceremoniel, die Ursache, daß Sie so scheu, zurückhaltend, und ernsthaft sind, so daß Ihre Ernsthaftigkeit ins Lächerliche, und Ihre feierliche Art des Umgangs, ins Komische fällt. Ich fand nicht allein ein thörichtes Ceremoniel, das alle gesellige Freuden verscheucht, sondern so viel Kälte, und Erschlaffung der Fiber, wo Andere aus Uebermaaß der Freuden laut jauchzen würden, eine solche Gefühllosigkeit über das Große und Erhabene in der Natur, die doch sonst schlummernden Kräfte

weckt, und fühllose mit ihrem Zauberstabe belebt — so viel Verstellung und Zurückhaltung bei meiner Offenheit und Anschmiegen an das Geschöpf — so viel Trübsinn, und Unmuth in allen Lineamenten, daß es mir noch jezt unerklärbar scheint, was die Ursache einer solchen Erschlaffung der Gefühle, und Abspannung der Nerven, in einer so reizenden Landschaft ist; man sollte doch glauben, daß wo die Natur so reich in Ausspendungen Ihrer Gaben war, wo sie so ergiebig alle Sinne befriedigte, da müßten auch die Menschen reicher, empfänglicher, und liebreicher seyn, da müßten sie untereinander wetteifern, sich durch Liebe und Wohlwollen, das Leben auf Ihrer Seite angenehm zu machen, da die wohlthätige Natur dafür gesorgt hat, Ihre Genüsse zu vervielfältigen, und Ihre Empfindungen zu erhöhen — man sollte glauben, daß bei der edlen Einfalt der Natur, die Menschen sich nicht so verirren könnten, in abgeschmackte Formen Ihr Wesen einzuengen, und durch possenvolle Harlequiereden sich selbst die Freuden zu rauben, welche die Natur für Sie bereitete. Dieser Glaube, darauf die Erfahrung das Siegel zu drücken scheint, scheitert bei dem größten Theil der Einwohner von Dresden, und dieses ist die allgemeine Klage aller Reisenden, nicht blos des sentimentalischen und hipochondrischen,

sondern des philosophischen, dessen Studium der Mensch ist. In der Natur des Menschen kann es nicht liegen, sondern an seiner Erziehung, an dem angenommenen steifen Ceremoniel, an der frostigen Etikette, an der sclavischen Ehrfurcht gegen Menschen von hoher Geburt, daß Kälte, Zurückhaltung, und Stolz eintreten, und der gesellschaftliche Umgang so lächerliche Carrikaturen hervorbringt. Man betrachtet zu Dresden noch zu wenig, den Menschen, als Menschen, sondern nur in Rüksicht der äussern Vorzüge der Geburt, und des Amts, das Er bekleidet, erhält Er seinen Werth, und doch kommt es bei der Bestimmung der menschlichen Würde, und des Nutzens für die Gesellschaft, nicht auf die Vorzüge, die das Ohngefähr der Geburt gibt, sondern auf persönliche Verdienste an, die jeder Mensch am Pfluge, und an der Werkstatt haben kann, und gewiß oft in einem höhern Grade, und in der Würklichkeit besitzt, die mancher adeliche Mensch nur durch Pergamente usurpiren will, und nach seiner verkehrten Idee träumet, Er sey aus besserm Stoff, als andere Adamskinder gemacht. Aus der Unterwürfigkeit, welche bisher die andern Stände gegen den blossen Pergamentadel (zum Unterschied des verdienstvollen Adels) beobachtet haben, läßt sich der hohe Grad Ihres Stolzes, und der Verachtung der Menschheit überhaupt, so wie auch das

sclavische Ceremoniel, und die Absonderung der Menschen erklären, da der Adel durch den Umgang mit dem Bürger sich zu entehren glaubt, und der letztere sich wiederum von der Gesellschaft jener ausschließt, die kein Amt im Staat bekleiden, oder keinen Titel, sondern blos Ihren ehrlichen Namen führen. Zu Dresden ist diese sclavische Anhänglichkeit an die Vorurtheile eines rohen Zeitalters, noch sehr sichtbar, und verleugnet sich selbst an öffentlichen Oertern nicht, so wurde ich im großen Garten, bei einem öffentlichen Concert unter freien Himmel, die Absonderung der Stände, und den elenden Zwang der Etikette sehr gewahr — der Adel hatte eine Schaar von Bedienten um sich her, und bildete einen besondern Cirkel — der vornehme Bürgerstand war stille, zurückgezogen, und der übrige Theil gafte die bekränzten und bebänderten Herren, und die geschminkten Weiber an. — Die zahlreiche Gesellschaft wagte es nicht froh zu seyn, und sich einander mitzutheilen, weil es wider den Wohlstand wäre: wenn ich mich dagegen nach dem Thiergarten zu Berlin versetze, wie da Jung, und Alt, so heiter, und froh, die Schattengänge durchkreuzen, wie sich alle Stände so treulich vermischen, wie alles Ceremoniel verbannt ist, wie Prinzen, Minister, und Generale von Verdiensten, sich unter die frohen Reihen der Bürger mischen, wie der

laute Jubel der Freude erschallt; und man selbst der Sorgen vergißt — so hätte ich im großen Garten zu Dresden geglaubt, ich befände mich in einer alten Reichsstadt am Necker, aber in der Hauptstadt Sachsens hätte ich weniger Vorurtheile und mehr Aufblühung erwartet, ich hätte mir nie vorgestellt, daß die Menschen noch so sehr unter der Herrschaft der Thorheit, und Dummheit stünden, und daß die Aufblühung, die doch zuerst in Sachsen sich zeigte, so wenig in der Hauptstadt gefruchtet hätte, daß man die wahre ächte Würde der Menschheit noch nicht kennt, sondern sie nach den Ahnen und Titeln berechnet; in andern sächsischen Städten, z. B. in Gotha, Weimar habe ich die Kenntniß der ächten Menschenstände im hohen Grade gefunden, und da waren die Menschen liebenswürdig, und ihr edler Umgang würde ein ödes Eiland zu einem Elisium umgeschaffen haben — so viel kömmt auf dieser Welt darauf an, daß das Instrument, worauf unsere Seele spielen soll, nicht verstimmt sey.

Die reizenden Gefilde der Natur werden also zu Dresden nicht mit der Theilnahme und Empfänglichkeit genossen, weil das Instrument der menschlichen Seele so verstimmt ist, weil selbst die sclavische Erziehung die Disharmonie der Töne bewürkt. Die Etikette — das Herkom=

men — der Wohlstand, und wie die Possen alle heissen, welche die Dumheit, und der Stolz schufen, machen die Menschen zu steifen Pajoden, und ängstliche Misantropen, stumpfen ihre Gefühle ab, und rauben Ihnen jeden Genuß der Freude, jede Kraft des Geistes. Man trift sonst häusliche bürgerliche Tugenden an, und hat man erst den Schlüssel zu dem Eingange des mißtrauischen Herzens gefunden, so findet man Liebe und Freundschaft, aber reicht die Kürze unsers Lebens zu? alle Falten der menschlichen Seele zu entwickeln, und die tief eingewurzelten Keime des Mißtrauens auszujäten; sollten Freundschaft, Wohlwollen und Liebe diese harte Feuerprobe aushalten, so würden sie sich, bei der Flucht der Zeit, in ein Nichts auflösen — ich glaube an den Ausspruch der Chemis, „Quilibet praesumitur bonus, donec probetur contrarium“ man kann getäuscht werden, man kann sich in dem menschlichen Charakter irren, aber das darf uns nicht abschrecken, die Menschen zu lieben, und Ihren Umgang zu suchen.

Zu den Zeiten des prächtigen Augusts, soll Dresden der Wohnsitz der Freude gewesen seyn, und der an sich biedere Volkscharakter sich mittheilend, und wohlwollend gezeigt haben — jezt hat sich die Gestalt der Dinge geändert, aber

der menschliche Verstand hat eine schiefe Richtung genommen, vormals vergaß Er wohl zuweilen die Balance der Ein- und Ausgabe, aber jezt addirt und multiplizirt Er den ganzen Tag — im ersten Fall, war doch immer Plus auf Seiten der erwerbenden Menschheit, im zweiten zeigt sich das Deficit, denn die Menschen vergraben das Pfund, womit sie wuchern sollten — vormals herrschte Verschwendung — jezt bei vielen Geiz; beides sind Gebrechen des Menschen, deren das erste Entschuldigung verdient, weil es Andern Nutzen schaft, das lezte aber unverzeihbar ist, da es alle Gefühle des Mitleids erstickt — und dieser kann auch ein Bewegungsgrund der Kälte und Zurückhaltung seyn, die aus der Liebe zum Mammon, und der Furcht, ihn zu verlieren entsteht. Man staunt mit Recht über die Werke der Kunst, die bei der Regierung Augusts plözlich erstanden, aber eben so plözlich Ruinen geworden sind — das schöne Schloß die Morizburg! die Springbrunnen und Wasserkünste! der prächtige große Garten! sind Beweise, daß die Kunst mit der Natur gewetteifert haben, das Leben der Menschen zu verschönern; es ist Schade, daß diese und so mehr schöne Dokumente der menschlichen Schöpfungskraft zertrümmert sind, daß man bei den Ruinen der Werke der Kunst, an die Nichtigkeit und Hinfälligkeit aller menschlichen Schöpfungen erinnert

wird. — Der Plauersche Grund! welch' ein erhabenes Schauspiel der unveränderlichen, aber doch ewig ändernden Natur, die an ihrem Busen alle Wesen belebt, und erwärmet; man fühlt beim reinen Genuß ihrer Gaben sein Dasein, und vergißt, daß es Wesen gibt, die Wermuth in den Kelch unserer Freuden tröpfeln — doch die Sprache ist zu arm, die meine Gefühle zu enthüllen, sie ist immer ein ungetreuer Dollmetscher unserer Empfindungen — ich verließ Dresden mit einem reinen Gefühl für den großen Schöpfer so reizender Gefilde, und mit dem Wunsch, daß die edle Einfalt der Natur sich auf die Menschen herabsenken möchte.

Meine Reise nach Prag war wegen der schlechten Wege sehr beschwerlich, die, ohnerachtet der starken Passage, nicht gebessert werden; es ist unverantwortlich, daß man so wenig zur Erleichterung des armen Lastthiers sorget, das am Joch einherkreucht, und zu Boden sinkt — die Wege durchs Gebürge wären so leicht auszubessern, und wie gerne würden Reisende und Fuhrleute Wegegeld entrichten, da sie jezt ihr Vieh einbüßen, und einen großen Aufwand von Zeit gebrauchen. Bei Peterswalde, Anssiz und Lowosiz passirt man die Gebürgsgegenden, die einen herrlichen Anblick gewähren, wenn solcher nicht durch die schroffen Wege, da man

oft genöthigt ist, zu Fuß die Bergrücken zu erklettern, verbittert würde. Auf der Landstraße sieht man allenthalben die Zeichen der Dummheit, und des Aberglaubens, in den Carricaturen des heiligen Nepomuc, den die Böhmen als ihren Schutzpatron abgöttisch verehren, und sein Gebild in Stein, bei jedem Wasser ausgehauen haben. Der Aberglaube ist überhaupt in Böhmen herrschend, das zeigen ihre vielen Abbildungen von Holz und Stein, dafür der Pöbel niederkniet, und die wegen der elenden Gruppirung, und lächerlichen Gestalt, Zeugnisse der Dummheit, und des finstern Aberglaubens sind. Es ist ein trauriger Anblick für die Menschheit, die Religion durch den Aberglauben so herabgewürdigt, und geschändet zu sehen, wie diese, statt die Menschen zufriedner, besser, und glücklicher zu machen, sie zu scheinheiligen, rohen, und lieblosen Geschöpfen macht, bei denen der Keim der Weisheit früh erstickt wurde, und die das Götzenbild anbeten, das sich ihre Hände, aus Holz und Stein, gemodelt haben. Nicht blos der gemeine Mann in Böhmen, der in einer stockfinstern Nacht des Aberglaubens, unter dem Druck der Sclaverei tappet, sondern selbst der Bürger in den Städten ist roh, unwissend und moralisch elend, weil er über seinen nähern Zustand nie nachdenkt, und bei dem Mangel an Vernunft, keinen Vorzug vor das Thier hat.

Prag ist eine alte, finstere, bergigte Stadt, voller Kirchen, und Klöster, voller Statüen der sogenannten Heiligen, welche die Kunst verstanden, das Volk zu betrügen, voller abentheuerlichen Gruppen, und plumper Steinmassen, die selbst einen widrigen Eindruck von Seiten der Kunst erregen. Die schöne Pragerbrücke ist mit den lächerlichsten Carricaturen angehäuft, und an allen öffentlichen Plätzen findet man diese Beweise der menschlichen Dummheit, welche das philosophische Jahrhundert noch nicht hat zerstören können, indessen wird doch noch einmal die Zeit hereinbrechen, wo man diese Werke der Finsterniß, und des Bankerots des menschlichen Verstandes zerstören, und sich ihrer schämen wird. Das beständige Läuten der Glocken, und die traurigen Gestalten der bekutteten geistlichen Müßiggänger, trieb mich aus dieser Stadt, und ich eilte je eher je lieber, ein Land zu verlassen, das in Rüksicht menschlicher Vollkommenheit und Würde sich noch unter dem Gefrierpunkt befindet — das zwar einige Weisen hervorbrachte, die aber nicht auf ihre Nation würken konnten. Dieses liegt aber nicht an dem Mangel an Verstande, und Einsicht der Nation, sondern an ihrer politischen und religiösen Verfassung, die sich so sehr zum Despotismus hinlenkt. Es fehlt den Böhmen ganz und gar nicht an Talenten, ihr Geist schwingt sich gewiß über das Gewöhnliche

menschlicher Einsicht hinaus, aber der Druck der geist- und weltlichen Macht erstickt die Keime der Weisheit, und erschlaft die thätige Kraft schon im jugendlichen Alter. — Wird der Böhme nur in ein besseres Land verpflanzt, erhält sein Verstand die gehörige Ausbildung, sein Geist die nöthige Richtung, so ist er gewiß zu großen Unternehmungen fähig, und wird ein brauchbares Mitglied der Menschheit, und des Staats. — Ein Beweis ihrer natürlichen Anlagen, sind ihre Fortschritte in den Künsten, vorzüglich in der Musik und Malerei.

Ich habe zu Wien, in diesen Künsten erfahrne, und talentvolle Männer gefunden, so wie selbst einige der vorzüglichsten Gelehrten zu Wien, Böhmen sind. Man hat daher auch das Sprüchwort: — die Böhmen regieren die Welt am besten! — weil sie das Fahren und Lenken der Pferde gut verstehen, und daher die hohen Herrschaften Kutscher aus Böhmen in ihren Diensten haben. — Sie ernähren die Welt am besten; — da sie geschickte Köche sind — und unterhalten die Welt am besten! als geschikte Musiker, besonders in blasenden Instrumenten.

Sobald man nur die Grenze von Mähren erreicht hat, gewinnt die Natur eine heitere Gestalt, und auch die Menschen sind liebreicher,

artiger, und geistreicher, weil sie nicht so unter dem Druck des Despotismus sind: statt der Noth, und Armuth beim Landmann in Böhmen, findet man in Mähren Wohlstand, und Industrie, statt den Schmutz, Reinlichkeit, statt Sclavensinn, Gefühl der ächten Freiheit, und des höhern Bürgerrechts — in den Städten blühen Fabriken und Manufakturen, und beschäftigen viele tausend Hände — die Städte Iglau, und Znaim, die ich berührte, zeichnen sich sehr vor die Böhmischen aus, und ihre Bewohner zeigen häusliche Tugenden, und artige Sitten. In der Hauptstadt Brüm, soll ein feiner gesellschaftlicher Ton herrschen, und darin Wien sehr übertreffen. So wie die Manieren und Sitten sich auszeichnen, so verschieden ist auch die Kleidertracht — das wohlgewachsene schöne Frauenzimmer trägt hohe schwarze Hauben, und lange Tuchene Mäntel, die Männer tragen Kleider von feinem Tuch, und bei allen Volksklassen herrscht Reinigkeit, und ein gewisser Anstand, der stets ein Beweis der Bildung ist — man begegnet Reisenden gefällig, und übertheuert sie nicht, man findet alle Bequemlichkeit, und sieht heitere Phisionomien, welche die beste Stütze für Reisende ist. Die Landschaft hat schöne Gegenden, und so wie man sich der Oesterreichischen Grenzen nähert, so erblickt man große Weinländer, je mehr man sich

Wien nähert, desto volkreicher, und lebhafter werden die Landstraßen — die Gaststöfe sind aber schmutzig und elend, so daß ich zu Engersdorf, 2 Meilen vor Wien (wo ich wegen der Mauth liegen bleiben mußte,) lieber im Wagen zubrachte. Wien ist 44 Meilen von Prag, und der Weg besteht aus Chaussee, man kommt durch folgende Städte und Flecken, wo die Pferde gewechselt werden — In Böhmen, Biechowitz, Böhmischbrod, Planien, Kollin, Gaslau (bekannt wegen der beiden Schlachten, welche Oesterreich und Preussen lieferte) Jenikau, Steinsdorf, Teuschbrod — In Mähren, Neckern, Iglau, Stammern, Schelletau, Budwitz, Freinersdorf und Znaim — In Nieder-Oesterreich, Jegelsdorf, Hollebrun, Wellebern, Stockerau und Engersdorf. Von hier gewähren die beiden hohen Berge, der Kehte, und der Leopoldi-Berg, und dann der St. Stephanthurm in Wien, einen schönen Anblick — ich passirte die große hölzerne Donaubrücke, und langte vor der Tavor-Linie an, wo die Polizei-Soldaten die Fremden besorgen, und nach der Haupt-Mauth begleiten. Diese Haupt-Mauth ist das, was bei Dir die Accise und der Packhof ist, wo alle Waaren durchsucht werden. Unter der Regierung der Maria Theresia, wurde die Mauth von einem Portugiesi-

schen Juden eingerichtet, daher noch manche Portugiesische Nahmen als z. B. Palletta Accisezettel herstammen. Das große Gebäude zu diesem Behuf liegt nächst dem Dominikanerplatz, und ist stets mit Menschen und Fahrnissen angefüllt. — Die Mauth-Bedienten, eine große Zahl, haben keine Idee von Höflichkeit und guter Sitte, sondern setzen darin eine Ehre, die Fremden zu chikaniren; man tadelt die Preußischen Accisebedienten, aber die zu Wien sind zehnmal ärger. Im Brandenburgischen bin ich sowohl an der Pohlnischen Grenze, als auch zu Berlin, da ich aus Strasburg kam, bald abgefertigt, und gut behandelt worden, aber auf der Haupt-Mauth zu Wien hängt es von der Gnade der gestrengen Herren ab, bis es ihnen gefällt, unsere Effekten unter einander zu werfen, und uns mit ihren Pälletten, von Herodes zum Pilatus zu senden; am besten thut man immer, sich auf der Graniz (Grenze) visitiren zu lassen, wo unsere Geduld nicht so auf die Probe gesetzt wird. Weil die Gasthöfe in der Gegend der Haupt-Mauth mit Fremden angefüllt waren, so bezog ich den Gasthof zum Schwarzen Adler, in der Leopoldsstadt, den man mir empfohlen hatte, indessen obgleich kein Gasthof in ganz Wien zu empfehlen ist, so ist es doch gewis dieser am wenigsten, weil der Schmutz daselbst ein Erbfehler ist, und schlechte Zimmer, elende Mo-

bilien und Betten, und schlechte Bedienungen einen jeden abschrecken müssen — einen so widrigen Eindruck alle Gegenstände auf mich machten, so meldete sich der Schlaf, den ich in drei Nächten hatte entbehren müssen, und auf die Frage des schmutzigen Kellnerburschen — was schaffen Ihro Gnaden, Roßbratel, Lungelbratel, gebakkene Hänel? war meine kurze Antwort — Ruhe! die ich freilich ohneractet der Müdigkeit nur halb fand. Nachdem ich meine Adressen abgegeben, und man mir ein Logie in der Stadt verschaft hatte, verließ ich froh die schmutzige Zelle (die man kaum in Sachsen einem Bedienten anbieten würde) die ich nach dem Gutbefinden des Oberkellners sehr theuer hatte bezahlen müssen, denn der Herr Wirth in seiner kurzen Jacke, und grünen Sammtmütze bekümmerte sich nicht um seine Fremden, wie es sonst Sitte und Gebrauch ist. Ich bezog eine Wohnung in der Körntner-Straße, von einer Stube und Kammer, im dritten Stockwerk zu 12 Gulden (8 Rthl.) monatlich Reichzins — Die Mobilien waren zwar schlecht, viele nothwendige Dinge mußte ich erst anschaffen, indessen war doch alles vortreflich gegen die verlassene Wohnung, und ich war doch vor die Prellerei des Herrn Oberkellners (eine sehr wichtige Creatur in dieser Region) und die Zudringlichkeit und Effronterie

terie der gefälligen Nimphen und der Trödlerinnen gesichert, welche die Kunst theoretisch und praktisch üben, Fremde zu quälen, und die Börsen zu erleichtern — vor Diese und die H. Oberkellners, en Compagnie mit den Friseurs, die hier eine wichtige Rolle spielen, will ich einen jeden Fremden warnen. — — Mein Wirth ist ein Goldarbeiter — Seine Frau nennt man Ihro Gnaden; und ich war beim ersten Eintritt, ehe ich noch die Neugierde der Polizei befriedigt hatte, der Gnädige Herr Baron, denn was kann man hier weniger seyn? Das Wort Ihro Gnaden! kostet mir viel Ueberwindung, da ich es für lächerlich und kindisch halte, und doch muß ich es hier gegen jeden gebrauchen, um nicht gegen den Bon Ton zu verstoßen.

Ich werde nun täglich meine Wanderungen anstellen, und dir dann meine Beobachtungen mittheilen; mit meiner Art des Vortrags, der zuweilen das Spiel der Fantasie ist, wirst du Nachsicht haben, aber für die Richtigkeit meiner Angaben kann ich nach meiner Ueberzeugung einstehen; doch diese Ueberzeugung ist deshalb keine positive Wahrheit, da Irrthum eine Schwachheit ist, dem das Menschengeschlecht unterworfen ist.

Zweiter Brief.

Von dem Leben und Treiben der Menschen untereinander, von den so mannigfaltigen Carricaturen des Stolzes, der Eitelkeit, und der Thorheit, die sich hier durchkreuzen, kann man sich keine richtige Idee machen, wenn man nicht Augenzeuge gewesen ist. Das beständige Gerassel der Wagen, und das Läuten der disharmonischen Glocken betäubt unsere Gehörwerkzeuge, und die Sinne befinden sich in einer Art von Berauschung — Das Auge aber findet stets neue Gegenstände; bald ist es die schöne Equipage eines Fürsten u. s. w. die vorüberrollt, bald ein Lastwagen, bald ein Cabriolet, oder Phaeton, worin ein Stutzer seine gefirniste Donna im Triumph einherfährt — und dann das zahlreiche Heer der Fußgänger aus allerlei Volk und Landen — bald erblickt man einen feisten Dominikaner, und im Contrast einen magern Schüler des heil. Franzisci, ohne Schuhe, mit dem Strick umgürtet — dann einen wohlgenährten Dohmherrn, im Contrast mit einem barmherzigen Bruder — bald erscheinen aufgedunsene Fleischmassen, die keichend einhertraben — Marionetten, die am Seil der Mode tanzen, verbuhlte Koketten, und verblühte Mädgens, wel-

che durch Kunst die Gebrechen des Körpers zu=decken wollen; gefällige Nimphen der Venus=Voltivaga — junge Greise eine große Zahl — aufgeblasene Gecken, aus christlichen und jüdischen Saamen — und deutsche Engländer, der äussern Form nach; aber Grönländer in Rüksicht des Geistes. Diese komischen und groteskken Gruppen vermischen sich mit bekränzten und bebänderten Dienern der Kirche und des Staats, Offizieren, Dikasterianten, Mönchen in grauer und schwarzer Livrei, Friseurs, Lakaien, Kellnern und wirklichen Domestiken, alte Weiber, die in beständigen Verzuckungen, am Rosenkranz zerren, und mechanisch vor die elenden Steinmassen an den Kirchen knien, vollenden dieses bunte Gemisch des menschlichen Thuns und Wandelns auf diesem Punkt der Erde; dazu kommen noch die verschiedenen Völkerschaften, Ungarn, Raizen, Türken, Pohlen, Böhmen, Niederländer, Italiäner und Griechen, die man in ihren verschiedenen Nationaltrachten erblickt, kurz das Auge findet so viele Gegenstände, daß es unentschlossen herumirrt, ohne einen Ruhepunkt zu finden, bis die Gewohnheit uns gegen alle diese Gegenstände gleichgültig macht. Alle Sinne, den sechsten nicht ausgenommen, finden hier Beschäftigung und Nahrung, denn hier prä=

dominiren die Sinne über den Verstand — für erstere strömen Flüsse, da lezterer kaum einen Bach entdeckt, der im Verborgenen rieselt. Die Werkzeuge des Gehörs und Gesichts müssen hier vorzüglich ohne Mängel seyn, weil man sonst auf den Gassen Gefahr läuft, den Gebrauch der andern Sinne zu verlieren, seine Gliedmaßen, ja selbst sein Leben einzubüßen. Das Gefühl wird durch die unsanften Berührungen der Last- und Portechaisenträger, ja selbst der Müßiggänger von Profession, nur zu oft auf die Probe gesetzt, und man fühlt die schmerzhaften Empfindungen nur zu oft, ohne sie bei dem Gedränge, und der Grobheit des Jan Hagels vermeiden zu können.

Der Geschmack, dieser erste und vorzüglichste Sinn der Wiener, wird durch die mancherlei Speisen und hauts Gouts, davon oft sehr unangenehme Düfte sich in den Gassen und Häusern verbreiten, sehr erhöht und verstärkt; da aber diese Gerüche nicht angenehm sind, da sie sich mit den Ausdünstungen der vollen Magen vermischen, so könnte man hier den Geruch entbehren, denn man ist nur zu oft genöthigt, die bösen Dünste der Atmosphäre, durch wohlriechende Wasser und gebeizte Blätter der Virginischen Pflanze, zu verscheuchen, da Schmutz und Unreinlichkeit in den Häusern herrschen, und der zu häufige, oft unnatürliche Genuß der mancher-

lei Nahrungsmittel böse Ausdünstungen hervorbringen und Fäulnisse erzeugen — denke dir bei diesen unreinen Dünsten die engen Gassen, die hohen Steinmassen, welche das Durchstreichen der Luft verhindern, wo schon zu Mittage Finsterniß eintritt, und dann das unbeständige Klima, das oft dreimal in einem Tage wechselt, so kannst du dir ein ganzes Heer von Krankheiten denken, die daraus nothwendig entstehen müssen — ich habe es mir dahero zum Gesetz gemacht, eine strenge Diät und Lebensordnung zu beobachten: das beste Mittel, den Schülern Galens nicht in die Hände zu fallen, die so lange am Körper ihre trügerische Kunst versuchen, bis die Fugen seiner Theile auseinander gehen: Die hiesigen zahlreichen Aerzte stehen so in dem Ruf, (doch die Quarie's Jacquet's und Störk's ausgenommen) daß sie die menschliche Natur ihrer Charletanerie unterordnen wollen, und auf solche Art viele Kanditaten zum Reich des Todes anwerben — ob ich gleich Frennd Hain nie fürchte, so wünschte ich doch hier seinen Besuch nicht, sondern wo ich geboren ward, da möchte ich auch sterben — Sterben! ein sehr ernsthaftes Thema, das man ungerne berührt; aber um mit diesem allgemeinen Schiksal der Menschheit vertraut zu werden, sollte man es in den frohesten Augenblicken des Lebens berühren, damit wir

nicht die kurze Spanne unseres Daseins mit Possen verdürben, und einen weisen Gebrauch der flüchtigen Zeit machten — hier scheint man nicht diese Wahrheit zu beherzigen, denn das Leben eines sehr großen Theils der Wiener ist ein Gemisch von Thorheit, Müßiggang und Ueppigkeit — Er wird geboren, nimmt ein Weib, ißt, trinkt, — vegetirt wie die Pflanze, und welkt mit ihr dahin! — Ich habe mir einen besondern Plan entworfen, wonach ich hier alles beobachten und sondiren will, und diesen habe ich nicht aus Büchern geschöpft, weil ich meine Ideen nicht nach todten Buchstaben bilde, sondern blos der Natur, dem Verstande, und der Erfahrung folge, überdem ist über Wien, von Eingebornen sowohl als Ausländern viel geschrieben worden, daß ich mich nur durch ihre widersprechende Urtheile könnte irre führen lassen — Der Eingeborne findet alles vortreflich, weil er nie über die Linien seiner Stadt passirt ist — Dem Ausländer, besonders dem Obersachsen und Brandenburger, die einen so großen Vorsprung in der Kultur haben, kann es in einer Stadt nicht gefallen, die noch so weit zurück ist, und wo man der Weisen so wenige, und der Thoren so viele zählt. —

Dein Landsmann, Nicolai, den ich wegen seiner großen Verdienste um die deutsche Litteratur sehr schätze, soll in seiner Reisebeschreibung viel über Wien und seine Bewohner gesagt haben; ich habe um so weniger solches jezt lesen mögen, theils um nicht ein Plagiat zu begehen, und mich vor eine fremde Meinung zu bestimmen, theils weil man ihm hier der Partheiligkeit und des Nazionalhasses beschuldiget — beides glaube ich indessen nicht, und kann es mir auch von einem aufgeklärten Gelehrten nicht denken, welcher blos der Wahrheit huldigen muß, und der nie seine Nation, zum Nachtheil einer andern erheben sollte, weil der Gelehrte kein Vaterland hat, und in jedem Lande zu Hause ist — sollte er sich dahero in manchen Stücken geirrt haben, so könnte die Kürze seines Aufenthalts die Ursache seyn, denn freilich kann man in vier bis sechs Wochen nicht eine so große Stadt kennen lernen, und die Charaktere ihrer Bewohner ergründen: wie will jemand, in einem so kurzen Zeitraum, die so verschiedenen Stände der Menschen, ihre Lebensart, Beschäftigung und Kultur durchspüren? ihre Denkungsart ergründen? ja wie will man selbst ein getreues Gemälde der Phisionomie einer so grossen Stadt entwerfen? welche man nicht zu allen Jahrszeiten gesehen hat — Wien erfordert so=

wohl in moralischer, als physischer Rükſicht, einen langen Aufenthalt, und denn muß man gesund an der Seele und am Körper seyn, und weder den Spleen haben, noch durch die Brille der Vorurteile schauen, noch an der Krankheit des Egoismus siech darnieder liegen. Unter unsern Gelehrten, die uns ihre Reisen bekannt gemacht haben, gibt es so manche, die mit der Gelehrtenkranheit behaftet sind; oft ist eine unregelmäßige Lebensordnung, oft auch die starke Anspannung der Seelenkräfte, die Ursache eines Uebels, das die Galene Hipochondrie nennen, und dafür sie keine Heilmittel haben — wenn einmal dieser Dämon in den Menschen gefahren ist, so lebt er sich selbst und andern zur Last, und wenn er sogar auf die unglückliche Idee fällt, zu reisen, um diesem Uebel zu entlaufen, so sieht er alles im falschen Lichte — da schaft ihm seine trübe Vorstellung lauter Chimären, ja gaukelt ihm Dunstgestalten vor, denen er wie ein Knabe dem gefiederten Papillon nachläuft, daher kann man sich leicht so manche schiefe Reisebeschreibungen und Grillen peregrinirender Hipochondristen erklären, und wenige sind so ehrlich und aufrichtig, ihre Krankheit laut zu bekennen, wie jener hipochondrische Reisende durch Deutschland. — Nein, liebster Freund! dieses Uebel soll mich so leicht nicht an-

stecken, denn ich schwelge zwar gerne an der vollen Tafel des Geistes, aber wache als ein Argus über die physische Struktur meines Körpers — ich kann mich noch mit dem Kinde freuen, und mit dem Knaben tändeln, ich blicke noch gern in ein blaues Auge, und fühle beim Kuß des Freundes, und der Geliebten, ein sanftes Beben durch alle meine Glieder, ich kann mich noch in dem Anschauen der liebevollen Natur verlieren, und ihre Freuden rein und lauter geniessen, also kann ich mich meines Daseins, unter jedem Himmelsstrich erfreuen, und das Studium der Menschheit zu meiner Beschäftigung wählen. Ich liebe das Land, wo ich mein Dasein erhielt, ohne deshalb die Vorzüge anderer Länder zu verkennen; mein Grundsatz ist: die Welt ist mein Vaterland, und alle Menschen sind meine Brüder! Die Griechen und Römer hatten zur Zeit der republikanischen Verfassung nur ein Vaterland, aber wir können wohl nur davon träumen, und unsere Gefühle von Patriotismus sind Seifenblasen, die in der Luft zerplatzen — Der Nationalhaß ist also bei uns sowohl lächerlich, als ungerecht, da unsere Stimme bei der Verwaltung des gemeinen Wesens eine Null ist.

Erwarte also nach diesen vorausgesandten Ideen, eine Schilderung der Gegenstände aus

der politischen und moralischen Welt, aus dem Gebiet der Künste und Wissenschaften, so wie ich sie selbst sah und beobachtete, und in so fern meine Feder solche täuschend darstellen kann, und weil das Klima, die Nahrungsmittel, und die politische und religiöse Verfassung, die Charaktere des hiesigen Volks bestimmen, so will ich darüber meine Bemerkungen voranschicken.

Was die Phisionomie der Stadt anbetrift, so gewährt solche wegen der Gebürge, die sich gleich einer Kette an einander reihen — der schönen Thäler, die sich zwischen den Bergrücken hinziehen — der schattigten Haine, die sich wölben — des großen Stroms, der die Auen bewässert, und blumenreiche Wiesen bildet — der Weinländer, die sich vom Gebürge in die Thäler herabsenken, einen romantischen reizenden Anblick, aber wegen der alten gothischen Thürme, und grauen Klöster, die unter den Steinmassen hervorragen, macht der Bezirk der Stadt selbst, einen widrigen Eindruck auf die Sinne, die von den herrlichen Scenen der Landschaft umher entzückt wurden — das dumpfe Geläute der Glocken vermehrt die melancholischen Ideen, und ein Reisender aus den lachenden Gefilden von Sachsen, und dem Rheinufer wird dadurch sehr verstimmt werden: wenn auch

gleich die Gewohnheit die ersten traurigen Eindrücke nach und nach auslöscht, so sehnt man sich doch herzlich, aus diesen finstern Mauern, in die freie Gotteswelt, wo Unschuld und Friede wohnen, und Menschenliebe nicht durch den Druck des Despotismus verbannt ist — ich fühle mich sehr erleichtert, wenn ich das Gewühl der Stadt verlassen, und ausser den Linien, die freie Luft athmen kann, aber der Wiener mit Leib und Seele, vergräbt sich in seinen Mauren, und kennt die Freuden der Natur nicht. —

Der ganze Umfang der Stadt, mit ihren Vorstädten, beträgt an 16560 geometrische Schritte, also $4\frac{1}{4}$ deutsche Meilen — die eigentliche Stadt, die mit ihren alten Fortifikationen, im Mittelpunkt der Vorstädte liegt, hat nur 3966 geometrische Schritte, ihre Gestalt ist im Oval, und ihr Flächeninhalt beträgt 412500 Klafter. — Sie ist mit einem Wall umgeben, der die Bastai genannt wird, den man in einer Dreiviertel-Stunde bequem umgehen kann. — Dieser Wall hat folgende Eintheilungen und Benennungen: die Biber-Burg-Braun-Hollunderstauden-Kärnterthor-Löwel-Lorenzer-Mölker-Neue und Wasserkunst-Bastai. Zwischen der Stadt und den Vorstädten, ist die Glacis, die ohngefähr 67000 Quadratklafter

enthält, der Kaiser Joseph ließ rund umher Alleen, von den Thoren nach den verschiedenen Hauptstraßen der Vorstädte anlegen, und solche mit Laternen erleuchten. — Diese geben einen herrlichen Prospekt, so wie man aus den Thoren der Stadt kömmt, die wegen der Communikation mit den Vorstädten auch des Nachts offen sind. Die Donau fließt zwischen der Stadt, und der Vorstadt Leopoldstadt, die durch eine Brücke verbunden ist. — Der Platz längst der Donau disseits der Stadt, heißt der Schanzel, wo die Kähne mit Obst, Korn, Gemüse u. s. w. aus Ungarn ausgeladen werden, und wo dahero ein beständiges Gewühl von Käufern und Verkäufern ist. Die Stadt wird in vier Viertel, in das Stuben- Kärntner- Schotten- und Wiedner-Viertel, jedes aber wieder in zwo Abtheilungen, das alte, und das junge genannt, eingetheilt. — Hauptthore zwischen der Stadt und den Vorstädten sind, 1) das Burg-Thor (an der kaiserlichen Hofburg) führet zur Vorstadt Mariahülf, und zu der Straße ins Reich. 2) Das Kärntnerthor führt zur Vorstadt die Wieden, und zu der Straße nach Kärnthen und Tirol. 3) Das Stubenthor, zur Vorstadt, die Josephsstadt, und zu der Straße nach Ungarn. 4) Der rothe Thurm, zur Vorstadt Leopoldstadt, dem Prater, und zu

der Straße nach Böhmen und Mähren. 5) Das Schottenthor zur Vorstadt die Rossau, und zu den umliegenden Gegenden an der Donau, und ins Gebürge — Ausser diesen fünf Hauptthoren gibt es noch das Schanzelthor an der Donau, zur Einfuhr des Salzes, Obstes u. s. w. Das Fischerthor, das Neue (Theresien) Thor, zur Einfuhr des Holzes. Das Mautthor, oder vielmehr die Brücke, die aus der Leopoldstadt zur Hauptmauth führt. Die Passage nach der Leopold = Josephsstadt, und Mariahülf ist die stärkste, das Fahren der Carossen, Mieths = und Lastwagen, und das Gewühl der Fußgänger aus allen Ständen, von allerlei Volk, Alter und Geschlecht, fängt von des Morgens früh an, und dauert bis gegen 10 Uhr, im Faschingen die ganze Nacht durch. Das Pflaster in den Straßen besteht zum Theil, an den Seiten des untern Stokwerks, das aus lauter Kaufmans = und Handwerksläden besteht, aus gehauenen Steinen, aber wegen der engen Gassen, den vielen Fuhrwerken, den Dachrinnen und Ladendächern, sind, besonders bei regnigtem Wetter, die Fußgänger sehr zu bedauren, denn nicht blos ihre Kleidungsstücke werden verdorben, sondern selbst ihre Gliedmaßen leiden. Die rothe Thurmstraße, und die Ecke von Graben nach dem Kohlmarkt, sind am gefährlichsten, und es gehört ei=

ne eigene Geschiklichkeit dazu, sich durch die vielen Carossen, Senftenträger, und Fußgänger durchzuarbeiten, vorzüglich um die Zeit, wenn die Schauspiele angehen. Die Passage könnte indessen am Kohlmarkt bequemer eingerichtet werden, wenn man den Tobaksladen, zum Durchgang für die Fußgänger einrichtete. Daß Wien schlechte unregelmäßige Plätze, einige finstere Gassen, und schmutzige Gäßleins, wo kein Wagen durchfahren kann, hat, wird wohl Niemand leugnen können — Der Oesterreicher mag dahero aus Egoismus, der Schwabe aus Gewohnheit, Wien eine schöne Stadt schelten, der Obersachse und Brandenburger wird dazu mitleidig lächeln — statt der prächtigen Gebäude von Dresden, Berlin, Potsdam, Cassel u. s. w. sieht er gothische Steinmassen, ohne Simmetrie und Geschmack, statt regelmäßiger geräumiger Plätze eckigte Winkel, die man Plätze nennt, die gar keine Perspektive haben, statt schöner breiter Straßen, enge finstere Gäßgens, die sich ohne Ordnung durchkreuzen. — Daß die Bauart von Wien nicht anders seyn kann, da sie nach der alten Form eingerichtet ist, sehe ich sehr wohl ein, daß die, Fortifikazion, und die starke Populazion, die Verschönerungen verhindern, begreife ich sehr wohl, aber daß ein Wiener seine Stadt schön

nennen kann, zeigt von dem gröbsten Egoismus, dennoch habe ich solches nicht blos von Stock-Wienern, die nie ausser den Linien kommen, behaupten hören, sondern selbst von Männern, die andere Städte wollen gesehen haben, aber wahrscheinlich bei der finstern Nacht. Solche regelmäßige perspektivische Plätze, solche gerade breite Straßen, im modernen edlen Stiel erbauete Palläste und Häuser, wie in deiner Stadt sind, mußt du dir hier gar nicht vorstellen, der gröste Platz, der Hof genannt, hat nicht den Umfang des Neuen-Markts zu Berlin, die besten Gassen sind nicht breiter als die Brüder- und Königsstraße — es gibt keine solche Palläste und Privathäuser, wie auf der Friedrichs- und Neustadt, und wenn es gleich einige im gothischen Geschmack erbaute Palläste gibt, so liegen sie zwischen Steinklumpen, und gewähren keinen guten Anblick. Der Hof ist noch der regelmäßigste Platz, hat in der Mitte eine Säule von Erz, und einige gute Gebäude, als das bürgerliche Zeughaus, und die Kriegskanzlei, das schönste Gebäude, im neuen soliden Geschmack erbaut: vor dem Altar der ehemaligen Jesuiterkirche, gab der Pabst Pius der Sechste am Ostertage im Jahr 1782, dem Volke seinen apostolischen Segen. Der Graben wird für den zweiten Platz gerechnet, der ein Oblongum bil-

det; in der Mitte steht die Dreifaltigkeitssäule, die Leopold der Erste, zum Andenken der verheerenden Pest im Jahr 1679 durch den Baumeister Octavio Burnaccini aufführen ließ. — Dieses Kunstprodukt mag zwar die Fantasie des Künstlers, aber nicht seinen Geschmack beweisen; heilige Conterfein, Engel, Kreuze, Fahnen, Wolken sind auf eine barocke Art zusammengruppirt, und das Ganze ist ein Koloß gegen den kleinen Platz. — Das schönste Gebäude dieses Platzes soll das Hotel des Hrn. von Tratners, berühmten Nachdruckers und Ritters des heil. Römischen Reichs seyn — soll es nach dem Ausspruch der Wiener seyn, denn sonst ist es eine Casarne, die dazu eingerichtet ist, um über 30000 Gulden jährlichen Zins zu tragen — Es hat zwo finstere Höfe, ein Labirint kleiner Zimmer und eine Menge Gewölber — die Facade ist schlecht, und auf dem Dach sind eine Reihe Götter postirt, die sich über das Haus zu ärgern scheinen — Das ganze Gebäude verräth einen niedrigen Geschmack des Erfinders, und einen unverzeihlichen des Baumeisters.

Am Graben ist das größte Gewühl von Menschen und Carossen — hier ist auch die Pro-

menade

menade der galanten und schönen Welt — der Nimphen der ciprischen Göttin, und der in den Schlachten der Cithen entnervten jungen Streiter — um zwölf Uhr Mittags stehen die Stutzer und Engländer vel quasi mit ihren Knotensteckenn, bei Taronis = Coffeehaus, um die andächtigen Schönen, die bei dem Erzengel Michael die Messe gehört, mit ihren Gläsern und Brillen zu besichtigen. — Des Abends in der Dämmerung erscheint denn das Heer der Lustnimphen der ersten Ordnung, die gleich jungen Hündinnen einherrauschen, und von den Jägern verfolgt werden, ihr Nimphengang schwebt ins Nazionaltheater, oder zum heil. Michael, den Seegen zu ihrem Gewerbe einzunehmen — späterhin um die sechste Stunde erscheinen die Nimphen der zwoten Ordnung, die zum Theil ihre großen Rollen ausgespielt haben, zum Theil noch im Noviziat sich befinden — wenn sie beim heil. Michael nicht fühlbaren Trost gefunden haben, so machen sie die Ronde über Kohlmarkt, Graben, Stock am Eisenplatz u. s. w. und es fehlt ihnen selten an einem Tröster in ihrer Noth und Traurigkeit. — Um die neunte und zehnte Stunde, erscheinen denn die schmutzigen Dirnen der untersten Ordnung in der Reihe der erschaffenen Wesen, die selbst auf den Gassen der Wol-

lust fröhnen, und ihre Verehrer unter den Hausknechten, und Kellners finden. Weil der Graben der Sammelplatz aller lichtscheuen Nimphen ist, so kommt der Ausdruck der Graben-Nimphen her, die aber von hohen und niedern Ständen geehrt werden, denen der Fürst so gut, als der Stallknecht nachläuft, und große Summen an sie verschwendet. Der dritte Platz ist der Neummarkt, wo das Kapuziner-Kloster ist, darin sich die kaiserliche Gruft befindet. Auf dem Röhrbrunnen steht eine metallene Gruppe, von dem berühmten Gabriel Donner, die so wie die Dreifaltigkeitssäule ihre Wache hat. Der vierte Platz ist der hohe Markt, mit einem steinernen Monument — auf demselben befindet sich das Polizeihaus, mit der Polizeiwache. Der fünfte Platz ist der Josephsplatz, der noch ziemlich regelmäßig ist, und die Focade des Bibliothek-Gebäudes, der kaiserlichen Reitbahn, und des friesischen Hauses hat.

Ausser diesen so genannten Plätzen, giebt es nun noch eine ganze Menge Plätze en miniature, als die Freiungen — der Stock am Eisenplatz, (wegen eines alten Baumstammes, der ganz mit Nägeln beschlagen ist, so genannt) der Juden- Spital- Michaeler- Franziskaner- Dominikaner- Minoriten- Peters- und Kauniz-

Platz — Der Burgplatz zwischen der Burg, und der Reichscanzlei — der alte Bauern= Wild-pret= Haar= und Fischmarkt sind Märkte von der allerkleinsten Art.

Die Zahl der Straßen und Gassen wird ohngefähr an 80 seyn — die besten sind, der Kohlmarkt (ohnerachtet diese Benennung nur eine Gasse, die von Graben nach der Burg führt) die Kärnter= Wallner= Schenken — Ober= und Nieder= Brünner Herren= (wo der hohe Adel hauset) — Dorotheer= und Singerstraße — die Wollgeil — die Tuchlauben. — Zwo Gassen über einander, die eine Gasse die hohe Brücke genannt, läuft quer über die unten liegende Straße, der tiefe Graben hinweg. — Die übrigen sind enge, winkligt, schmutzig, und weil die Luft nicht durchstreichen, und der Sonne Strahlen nicht durchdringen können, sehr ungesund. — Ihre Benennungen sind komisch genug — als z. B. der Roß im Himmel — der lichte Anna= Weihburgs= Spiegel, Himmelphort- Schuler= Steg — der Sauwinkel, das süße Löchel — das Hunsfottgäschen — am Luget u. s. w. Eben so abentheuerlich sind die heiligen Statüen und Gemälde, die an den Häusern angebracht sind, da findet man z. B. ein

Gemälde mit der Inschrift: der Fuchs, der den Gänsen predigt (wo ein Fuchs in pontificalibus auf der Kanzel steht,) den Gänsen die Liebe des Nächsten ad oculos zu demonstriren — der Esel in der Wiege abgebildet. — Da gibt es mancherlei Madonnas, mit heiligen Scheinen, Engeln, und Erzengeln umgeben, sogar eine in der Gestalt einer Mohrin, eine andere mit der dreifachen Krone — in der rothen Thurmstraße sieht man zwo Statüen in Stein an einem Hause ausgehauen, als eine weibliche Figur mit der Inschrift: Immaculata Virgo, und dann eine männliche in doppelter Gestalt — oberhalb mit der dreifachen Krone — dann den blutigen Heiland vorstellend, unter den Füßen die Talente, mit der Inschrift: Sanctissima Trinitas — so sieht man so viele abentheuerliche Gruppen mit Kränzen, Kronen und Bändern behangen, denen man des Nachts die Ehre der Beleuchtung anthut; warum der Kaiser Joseph diese Sinnbilder des Aberglaubens, und der Dummheit nicht hat wegreissen lassen, begreife ich nicht, denn sie sind doch eine offenbare Lästerung des höchsten Wesens, und eine Abgötterei mit leblosen Dingen, die ja ausdrücklich in der Schrift verboten ist: „Ihr sollt mir kein Gleichniß und Bildniß machen.“

An den Kaufbuden, Speisehäusern, Weinschenken, und bürgerlichen Wohnungen hängen Schilder und Gemälde aus, worauf die Namen stehen, da heißt es z. B. zur Stadt Chozim — zum ungarischen Palatinus — zu M. Luthern — zum Bassa von Scutari — zum Igel — zum Lampel — zum Auge Gottes, und andere Benennungen fürstlicher Personen, mit Inbegriff des ganzen Thierreichs: überdem ist ein Stroh- und Rohrkranz das Zeichen eines Bier- und ein Tannenkranz das Wahrzeichen des Weinschanks, und man erstaunt über die große Zahl dieser Brauanstalten, weil es das leichteste und einträglichste Nahrungsmittel ist. Die Häuser haben vier bis fünf, auch wohl sechs bis sieben Stockwerk. — Die niedrigste Menschen-Gattung gräbt sich in die Erde — den untern Grund nehmen die Kaufbuden, und die Stuben der Friseure, Balbiere, Lichtzieher, Käsestecher und anderer Handwerker, ja selbst der Schlächter ein; alle haben ihre Waaren mancherlei Art fein lieblich für die Sinne zugerichtet. Die Marchands de mode hangen ihre seidene Modewaaren, so wie die Goldschmiede ihre Bigouterien und Ringe unter gläsernen Rahmen aus, um die Vorübergehenden zu locken, daß sie daran glauben sollen. — Der Graben, Kohlmarkt, hohe Markt und Stock am Eisenplatz sind vorzüglich

mit solchen Buden angefüllt, die in vertraulicher Eintracht eine bunte Gruppe bilden — in allen Hauptstraßen sind sie mit den andern Buden vermischt, da sieht man eine Modenboutike, einen Butter- und Käseladen, Friseur und Hutstaffierer, Chocolade- und Tabaksbude und alle mögliche Gewerbe unter einander gereiht: in den heissen Sommertagen wird die Luft mit den Ausdünstungen des Fleisches, der Fische, des Talgs u. s. w. so einparfümt, daß die Parfums und Odeurs de mille fleurs nicht ausduften können — und sie müssen der Gesundheit schädlich werden, da die Luft die faulen Dünste nicht aus einander treiben kann. Das zweite Stockwerk wird für den besten Theil des Hauses gehalten, und dient zur Wohnung des Adels, und der Beamten; aber was für gemeine Düfte muß die hochadeliche Dame, theils von der nachbarlichen Käse- und Talgbude, theils von den Rinnen in dem untern Theil des Hauses einathmen, ehe sie ihre Zimmer erreicht, nicht zu gedenken des Uebelgestankes, zwischen gemeinen Leuten durchzugehen, die sich der genossenen Getränke entladen.

In den obersten Stockwerken wohnet das Heer der Dikasterianten, Krämer und Handwerker, in den Dachstuben hausen die Künstler, und

alle, die Licht zu ihrem Gewerbe brauchen, so sie nur in der obern Region finden; abgerechnet der Anstrengung, fünf bis sieben Treppen steigen zu müssen, und einer guten Beschaffenheit der Luftpumpe, sind dieses die gesündesten Wohnungen, vorzüglich auch für Dichter, deren hoher Gedankenflug sich der feinern Luft nähern muß; der in dem schweren dicken Nebel der untern Region, in Stockung gerathen würde: und dieses mag auch wohl die Ursache der vielen Jeremiaden und Bänkelsänger-Lieder seyn, die zu Josephs Zeit, mit vielen Wehen erzeugt wurden, aber früher an der Entkräftung starben, ehe sie die Wiedergeburt des Geistes, bei der Nazion hervorbringen konnten. —

Die Bürger der Dachstuben müssen genügsamer und mäßiger als die andern seyn, da sie so viel Anstrengung der Lunge, und Zeit gebrauchen, sich die Bedürfnisse des Leibes zu verschaffen — man denke das Holz und Wasser an hundert und mehr finstere Stuffen heraufbringen und den Unrath herunterbringen zu müssen — und dennoch werden diese großen Unbequemlichkeiten durch eine bessere Luft, und das Licht ersetzt, was den untern Bewohnern im Winter um drei Uhr schon fehlt.

Bei der großen Bevölkerung der Stadt, in sensu strictissimo, die an 50000 Bewohner und eine große Zahl an Fremden zählt, kann man sich den theuern Miethzins leicht entlehnen — viele Krämer, Künstler, Handwerker, ja selbst Dikasterianten, die solche nicht bezahlen können, müssen in den Vorstädten wohnen; sie verlassen denn des Morgens solche, und kehren erst des Abends, von ihren Beschäftigungen in der Stadt, dahin zurück. Wenn man in der Vorstadt eine Stube für einen Ducaten haben kann, so kostet solche 2 bis 3 D. in der Stadt. — Wohnungen für Familien kosten in der Stadt an 800 bis 1000 ja bis 1500 Gulden — Gewölber und Buden an den Hauptplätzen zahlen an 6 bis 700 Gulden Miethzins. — Daher ist der Preiß der Häuser auch sehr hoch, so daß ein herrschaftliches Haus an 100000 bis 150000, und ein großes bürgerliches Haus an 50 bis 80000 Gulden zu stehen kommt; ein solches Haus am Graben, Kohlmarkt u. s. w. ist also so gut als ein Rittergut, und hat sicherere Einkünfte, weil kein Mißwachs eintreten kann — viele Bürger, mit deren Gewerbe es nicht fortwill, miethen sich ganze Häuser, oder Stockwerke, richten sie zu Chambres garnis für Fremde ein, und werden dadurch, durch den Schacher, und das Pfänderleihen, reiche und vornehme Leute, denn dieses sind hier synonima! weil derje-

nige Schuster und Schneider, der sich ausser den Grenzen der Ehrlichkeit, zum reichen Manne emporschwingt, leicht ein Edler und Ritter des heil. Römischen Reichs werden kann, und wo der Lakai und Kellner in seinem Sonntagsfrak, den gnädigen Herrn, so wie die Kammer- und Küchenzofe, die gnädige Dame spielt. An keinem Ort ist es daher so leicht, ein vornehmer, geehrter, und gefürchteter Mann zu werden, als hier (und etwa in Amsterdam) und um ein reicher Mann zu werden, das ein nothwendiges Requisitum zur großen Rolle ist, dazu gehört ausser einer guten Dosis Unverschämtheit, Verstellung und Einschläferung des Gewissens, die Geschiklichkeit vor den Großen zu kriechen, die alten Damen zu bedienen, der Mentor unerfahrner Jünglinge in der galanten Lebensart zu werden, vor hundert Procente den Freund der Nothleidenden zu spielen und seine Abstammung vom auserwähltem Volk Gottes, durch diese ihre angebohrne Tugend darzuthun, ein wenig zu kuppeln, und das ehrliche Handwerk der langen Finger zu treiben. — Durch solche freie Künste, die aber nicht zu den academischen sieben freien Künsten gehören, gelangt man hier zu Cremnitzer Ducaten und zur Baronschaft. — Daß bei dir solche freie Kraft und Knifgenies nicht gedeihen, beweist der Freiherr Franz Rudolf

von Grossing, der bei aller seiner Weisheit, so dumm war, sein vaterländisches Terrain nicht zu kennen, wo er auch als der Sohn eines Schlächters eine glänzende Figur hätte spielen können, aber so spielte er die Farce des gelehrten Charletans, und die gefährliche Rolle des Wechselfabrikanten, in einer Stadt, die solche Genies nicht duldet. — Man hat mir dagegen hier extravornehme Leute gezeigt, die sich aus dem Haufen des Pöbels emporgeschwungen hatten, aber nämlich ohne ihr Verdienst und Würdigkeit, die dann durch ihren Stolz, die Flecken ihrer Herkunft, die unter dem Kleide von Stoff hervorblickten, verbergen wollten, aus Dummheit die lächerlichsten Gestalten annahmen, und aus Uebermuth den Narren in optima forma darstellten; überhaupt sind die Carricaturen der Narrheit so mannigfaltig, daß ein Hogard sein Centifolium Stultorum mit ganz neuen Arten bereichern könnte, die er selbst zu London nicht fand; diese will ich dir alsdenn schildern, wenn ich theils so bekannt mit dem Geist ihres Wandels hieniden geworden bin, ihn zu ergründen, theils einen Dollmetscher ihrer Dialekte gefunden habe, denn die sind mir halter zu gelehrt.

Dritter Brief.

Da ich dir die innere Phisionomie der Stadt im verjüngten Maaßstab zeigen will, so gehören dazu die öffentlichen und Privatgebäude; die Hotels der Großen, und die Höfe der Geistlichkeit. Diese Gebäude muß man nach ihrer Bauart, Lage, Größe und Dauer betrachten, an den ersten Erforderniſſen eines schönen Pallastes fehlt es in der Stadt sehr; deren zehn ausgenommen, zeichnen sich die übrigen blos durch ihren Umfang und durch starke Mauern aus; an einer festen Bauart fehlt es nicht, und es geht daher nicht so geschwind mit der Entstehung eines neuen Hauses wie bei dir. — Die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude in der Stadt sind 1) die Reichskanzlei, ohnweit der Burg, darin die Wohnung des Reichsvicekanzlers, und die Versammlung des Reichshofraths. 2) Die Kriegskanzlei auf dem Hof, ein ansehnliches Gebäude im neuern Geschmack. 3) Die geheime Staatskanzlei, darin die Wohnung des Fürsten Kauniz. 4) Die Böhmische und Oesterreichische Hofkanzlei in der Wipplinger-Gasse. 5) Die Ungarische Hofkanzlei in der vordern Schenkenstraße. 6) Das Rathhaus, in der Wipplinger-Gaße, ein

schönes Gebäude in ginischer Ordnung aufgeführt, aber in einer engen Gasse. 7) Das Universitätshaus, in der Beckerstraße von M. Theresia erbauet, ein großes freistehendes Gebäude, mit drei Eingängen, und zu ebener Erde, Gänge mit Seilen geziert. — Es hat große Hörsäle, ein chimisches Laboratorium, ein anatomisches Theater, eine öffentliche Bibliothek, ein Naturalien- und Maschinen-Cabinet. 8) Die Münze in der Johannis-Gasse, vom Prinzen Eugen erbauet. 9) Das große Arsenal auf der hohen Brücke. 10) Das bürgerliche Zeughaus auf dem Hofe. 11) Das Landhaus der Niederöstr. Landschaft. 12) Die Normalschule auf der Freiung, ein kleines, aber in edlem Stiel aufgeführtes Gebäude. 13) Die päbstliche Nunziatur auf dem Hof — das Wahrzeichen derselben, drei große Wagen. 14) K. Stadt- und Landgericht auf dem hohen Markt. 15) Die neue Hauptmauth am Dominikanerplatz. 16) Das K. Posthaus in der Wolgeil. 17) K. Kupferamt bei der Seilerstadt. 18) K. Versatzamt (Adreß- und Leihhaus) in der Anna-Gasse. 19) Schauspielhaus beim Kärnterthor, zwar besser, als das Theater bei der Hofburg, aber klein, und wegen der Ableitungscanäle des Unraths mit faulen Dünsten angefüllt.

20) Die kaiserliche Reitschule, und Hof- und Nationaltheater am Michaelerplatz.

Die besten Palläste des hohen Adels sind: 1) das fürstliche Lichtensteinische Majorathaus, ein ansehnliches Gebäude mit einer schönen Facade, aber in einer elenden Lage, bei zwo sehr kleinen Gäßgen, dem Taschen- und Schlossergässel. — 2) Das fürstl. Paarsch-haus, beim Stutenthor, das in seinen innern Theilen groß und prächtig, von dem Baumeister Canneval eingerichtet ist. 3) Das fürstliche Lobkowitzsche Haus in der Kärntnerstraße. 4) Die Gräfl. Friessche Wohnung, mit Inbegrif des reformirten und lutherischen Bethauses — ein schönes Gebäude am Josephi-Platz. 5) Das fürstl. Lichtensteinsche Gebäude, in der Herrngasse. 6) Das gräfl. Stahrenbergsche in der Wipplinger Gasse. 7) Das gräfl. Esterhazische in der Herrengasse. 8) Das gräfl. von Pergen, in der Wolgeil. 9) Das gräfl. von Lobkowiz, auf dem Augustiner-Platz, hat eine schöne Facade. 10) Die Wohnung des G. Feldh. G. von Pellegrini, und des G. Fr. G. v. Lascy, auf der Bastei. 11) Die Wohnung des G. v. Palfi, in der Trinfaltgasse. 12) Des G. von Harrach auf der Freiung. 13) Der Fürst von Kinsky. 14) Des Fürst Alois von Lichtenstein, und 15) des G. von Grasolkowiz

Pallast in der Wollner = Straße. 16) Des G. v. Schönborn in der Renngasse. 17) Des F. von Loberski in der Kärnterstraße. 18) Die Palläste der G. Bathiani, Trautmannsdorf, Kinski, und Traun, in der Herrngasse. — Allen diesen Pallästen fehlt es nicht ganz am architektorischen Geschmack, der aber bei der schlechten Lage unrecht angebracht ist, auf geräumigern Plätzen und breitern Gassen würden sie freilich ein anderes Ansehen haben, aber es ist doch immer ein großer Fehler des Baumeisters, nicht auf den Bezirk und die Enerions Rüksicht genommen zu haben. Eine andere Gattung von Hotels sind die sogenannten Höfe, die der Geistlichkeit gehören, und blos wegen ihres Umfangs und Bevölkerung merkwürdig sind, solche sind der St. Stephans = Freihof, der heil. Creuzhof, der Schotten = Mölker = Neuberger = Trienter= Lilienfelder = Passauer = und Mariazeller = Hof — zu den geistlichen Wohnungen gehören: der Pallast des Cardinal und Erzbischof Migazzi in Stephans Freihof, des Abt zu Kloster = Neuburg, an der blauen Säule, des Prälaten zum heil. Kreuz in der Schönlaternengasse, die Chur bei St. Stephan, in der Singergasse, das alte und neue Michaelerhaus am Kohlmarkt. — Zu den großen Gebäuden, die zu Privatwohnungen bestimmt sind, und ihren Besitzern große Zinsen tragen, gehören:

1) das ehemalige Bürgerspital in der Kärntergasse, so der Stadtmagistrat zu Wohnungen einrichten läßt, und das schon jezt an 90000 Gulden Miethe tragen soll. 2) Das deutsche Haus in der Singerstraße. 3) Des Edlen von Trattner Haus am Graben, so an 30000 Gulden jährliche Miethe trägt, und andere Privatgebäude am Graben, Kohlmarkt u. s. w. die jährlich an 50000 Gulden Miethe tragen. Den sechsten Theil des Ertrages zahlt der Eigenthümer der Regierung, und in den Vorstädten den siebenten. Da die Zahl der Häuser in der Stadt nur 1379 waren, und mit denen in den Vorstädten zusammen ohngefähr 6500 beträgt, so läßt sich auf die Größe und Bevölkerung schliessen. —

Von der kaiserlichen Hofburg läßt sich in keiner Rüksicht viel sagen, weil solche Niemand vor das Schloß des deutschen Kaisers halten würde — da so viele Regenten daran gebauet und gebessert haben, so sieht man zwar einzelne architektonische Schönheiten, aber in Rüksicht der ganzen Anlage herrscht Unregelmäßigkeit und ein barocker Geschmack. —

Der Kaiser Leopold der Erste hat den mittägigen Theil der Burg im Jahr 1660 erbauet, der Theil gegen Abend, welcher der Amalienhof

(von der Witwe Kaiser Joseph des Ersten Amalia von Braunschweig so genannt) ist am Ende des sechszehnten Jahrhunderts erbaut. — Der nördliche Theil gegen die Stadt ist im Jahr 1728 vom Kaiser Carl dem Sechsten erbauet, und hier sieht man noch die rohen Ziegel, und die Facade gegen den Michaeler Platz ist in einem niedrigen Stiel erbaut. — Auf dem Burgplatz, der 64 Klafter in der Länge, und 36 in der Breite hat, befindet sich die Reichskanzlei, vom Fischer von Erlach im Jahr 1728 erbauet, es sind zwo Hauptportale angebracht, die aber durch die kolossalische Statüen einen widrigen Eindruck machen. Diese Gruppen von kolossalischer Größe von weissen Stein,, stellen den Herkules 1) als Ueberwinder des Antaeus — 2) als Besieger des Busiris — 3) des Nemäischen Löwen, und 4) des wüthenden Stiers vor, sind von Seiten der Kunst, aber nicht von Seiten des Geschmacks, und der Anordnung zu schätzen. — Da befindet sich die Wache und das Burgthor, so nach der Vorstadt Mariahülf führt. — Eine Hauptlandstraße geht also durch die kaiserliche Hofburg, wo es also an Geräusch nie fehlt.

An der Mittagsseite der Burg ist eine grosse steinerne fliegende Wiege angebracht, darauf man

man in die grossen Säle kommt. Eine kleine Hofkapelle befindet sich in der Burg. — Der große Audienzsaal, so wie die neu decorirten Zimmer am Amalienhof, sind prächtig und geschmackvoll, die übrigen aber im alten Costüme. Das Schloß so manches deutschen Bischofs und Grafen ist geschmackvoller und im edlern Stiel erbauet, als diese Burg. — Du kennst das schöne bischöfliche Schloß zu Würzburg, das Schloß zu Carlsruhe und das Exerzierhaus zu Darmstadt — diese übertreffen im Stiel der Baukunst, in der Ordnung und Simetrie des Ganzen, diese finstere Wohnungen des deutschen Cäsars, die man blos an den Garden und der Grenadierwache dafür anerkennen kann. —

Was nun die Kirchen nebst den Klöstern anbetrift, so giebt es in der Stadt an 16, von denen ich nur das merkwürdigste angeben will:

I. Die Dohmkirche zu St. Stephan, der Sitz des Erzbischofs ist die Hauptkirche, hat die Länge von 342, die Breite von 222, und die Höhe von 79 Fuß. Das Aeussere sowohl, als Innere, ist im gothischen Geschmack erbauet, achtzehn freistehende große Säulen unterstützen das Gewölbe. — Sie hat drei Chöre und zwei

Seitencapellen, ausser dem Hochaltar sind noch über dreißig andere. — Unter den Merkwürdigkeiten gehört das Mausoleum des Prinzen Eugen — das Crucifix so zu Ferdinand II. Zeiten soll geredet haben — das Grabmal des Kaisers Friedrichs III. und die Gruft, worin die Eingeweide der Personen aus dem Oesterreichischen Hause beigesetzt werden. — So parador es auch klingt, daß die Leichname hier ausgeweidet werden, so ist doch solches buchstäblich wahr, denn drei Kirchen haben ein Recht, ob ein privatives oder positives, kann ich nicht bestimmen, auf den entseelten Körper des Kaisers und der Kaiserin selbst, und aller Erzherzogen und Erzherzoginnen — die Hofkirche bei den Augustinern, bekommt das Herz — St. Stephan die Eingeweide, und die Kapuziner den Leichnam in depositum. — Die Kirche hat vier Thürme, der große gegen Mittag stehende, ist von Quadersteinen erbaut, 434 Fuß hoch, im gothischen Geschmack: Die darin befindliche Glocke hat 10 Fuß an der Höhe, und wiegt an 354 Centner — Gegen Mitternacht steht ein unvollendeter Thurm, der die Höhe von 150 Fuß, und eine Glocke von 288 Centner im Gewicht hat. Die große Glocke, die ein dumpfes widerliches Getöse macht, wird nur bei hohen Festtagen, bei den Seelmessen und Sterbetägen

der hohen Häupter gebraucht. Um die Kirche sind abentheuerliche heilige Gruppen und Statüen angebracht, und mit eisernen Geländern eingefaßt, um die der abergläubische Pöbel mechanisch niederkniet. —

II. Die Kirche der Barnabiten, dem Erzengel Michael gewidmet, der über den Hauptportal in Stein gehauen ist, wie er den überwundenen Drachen unter die Füße tritt. — Die Kirche ist groß und hell, und von den unanständigen Verzierungen gesäubert. Auf den schönen Hochaltar ist der Sturz des Teufels, durch den heil. Michael, in halberhabener Gipsarbeit, verstellt.

III. Die Peterskirche — ovalrund, im italiänischen Stiel erbaut — das Gewölbe hat eine mit Kupfer gedeckte, und in der Höhe mit einer Laterne versehene Kuppel. — Die innern Wände sind von marmorirten Glanz — der Hochaltar, nebst noch acht kleinern geschmackvoll.

IV. Die Schottenkirche, die ehemals zu dem großen Kloster der Benediktiner aus Schottland gehörte, die der K. Joseph II. aufhub, und zur Pfarrkirche der Stadt machte —

V. Die Kirche St. Maria, ehemals den Jesuitern zugehörig, am Hof, ist groß, und hat ein schönes Orgelwerk. —

VI. Die Augustinerkirche bei dem noch jezt bestehenden Augustinerkloster ist die Hofkirche, und durch einen Gang mit der Burg verbunden — hierin werden alle solennen Ceremonien bei Vermählungen, die Exequien und Vigilien des Hofes gehalten. Der Kaiser Joseph ließ die Kirche von den läppischen Zierrathen reinigen, und dennoch zwo gläserne Särge auf marmornen Postamentern stehen, darin zwo Gerippe zur öffentlichen Schau und Abscheu liegen; das eine soll der heil. Clemens seyn, dessen Skelet in einer reichgestickten Tracht eingewickelt ist, und in der Hand einen gläsernen Pokal mit der Inschrift hält: Sanguis St. Clementis — Da die inneren Verzierungen der Kirche, der hohe Altar, die Canzel und schöne Orgel, nach dem neuern Geschmack sind, so sind diese entmenschten Gruppen desto auffallender. — Man findet einige schöne Gemälde, die in Rähmen von gediegenen Silber eingefaßt sind — in de Todtencapelle, wo die Seelmessen gelesen werden, sind unter manchen alten Sarkophagen auch die

eines Daun, und das van Schwieten; da dieser leztere bei der Geistlichkeit nicht in dem besten Geruch der Orthodoxie stand, und in seinem Wapen drei Geigen führte, so machte man die Anspielung: tres fides nulla fide! —

VII. Die Dominikanerkirche, und das Kloster — das Innere hat zwo gute Altäre — das Aeussere folgende Inschrift:

DEO. MAG-no. MAG-nae MATri. ROSA-rii MARIAE. D. D. DOMINico CACAR seu OMN. SS. EP. lum hoc: EXRU chum URB. VIII. P. M. FERD. II. Imp. FErd. III. REGE. REM. P. Xna. GUN-bus.

VIII. Die Kirche und das Kloster des heil. Franzisci, darin der Hochaltar von Andreas Pozzo.

IX. Die Kirche und das ehemalige Collegium der untern Jesuiten bei der hohen Schule. — Die schöne Kuppel, und die Altarblätter sind von dem berühmten Baumeister und Mahler Frater Pozzo aus der Ges. J.

X. Die Kirche der Jesuiten bei St. Anna. Man zeigt als Heiligthümer die rechte

Hand der heil. Anna, und das Grab des heil. Franziskus Xav. nach dem wahren zu Goa befindlichen Grabmal dieses Stifters des Jesuiter-Ordens.

XI. Die Kirche und das Kloster der Minoriten, jezt italiänische Kirche, ist schön, groß, hell, mit zehn Altären versehen, und anständig decorirt — diese und die Peterskirche sind die schönsten in der Stadt —

XII. Die Kirche und das Kloster der Kapuziner, welche als die Custodes und Depositarii der K. K. Leichname, keinen Mangel leiden. Das unterirdische Gewölbe, die Gruft der Fürsten des Oest. Hauses, von K. Mathias an, ist sehr geräumig, und hat eine besondere Capelle und Altar, darin Messen gelesen werden: man sieht verschiedene metallene und marmorene Grabmäler, die zum Theil das Alterthum verrathen; die vorzüglichsten sind die des K. Leopolds, Joseph I. und Carl VI. Das prächtigste und neueste aber das Pantheon, so die K. Maria Theresia dem lothringischen Kaiserstamm im Jahr 1743 erbauen ließ. — Es besteht aus einem großen viereckigten Sarge von einer Composition von Zinn, der auf drei marmornen Stuffen ruht, auf dessen Deckel die halbliegenden

Bildnisse des K. Franz I. und der K. Theresia ruhen, und von einem Genius mit der Krone der Unsterblichkeit gekrönt werden. — Die K. Maria Theresia, die ihren Gemahl sehr liebte, nach seinem Tode stets schwarz gekleidet ging, und keine Schauspiele mehr besuchte, verrichtete oft in dieser Gruft ihre Andacht, und ließ sich sogar in der Krankheit herunter tragen, um für die Ruhe der Seelen, ihres Gemahls und Kinder zu beten. — Neben diesem Pantheon stand der simple Sarg Joseph II., bei dem man sich an die Hinfälligkeit aller Erden-Größe lebhaft erinnern konnte. Wer überhaupt seine Seele zur Traurigkeit stimmen will, der darf nur durch das eiserne Gitter in diese Gruft hinabschauen, oder sich durch die schmutzigen Capuziner herabführen lassen — Wer sehen will, wie der Aberglaube die Menschen herabwürdigt, der besuche die Capelle, wenn die Capuziner die Horas beten — Er sieht schmutzige Männer im grauen Haar, im härnenen Gewande, barfuß, mit einem Strick umgürtet, auf den Knien liegen, auf der Erde sich wälzen, entweder ihre Litaneien monotonisch herheulen, oder als leblose Bildsäulen mit starren Augen und geöfneten Munde, in starrer Verzuckung da liegen — ich erinnere mich noch der großen Bestürzung, darin mich dieser unvermuthete Anblick versetzte, da

ich bei einer Pause ihrer Sprachorgane, unvorbereitet, in ihre Capelle trat, plözlich diese widerlichen Gruppen erblickte, und durch ein Concert so widerlicher Tonarten gleichsam electrisirt wurde — ich hielt diese aus der menschlichen Gesellschaft ausgetretene Geschöpfe für sehr unglücklich, ob ich gleich glaube, daß der Aberglaube ihre Gefühle gänzlich abgestumpft, ihre Nerven gelähmt, ihr Blut abgekühlt hat, daß, da sie der Vernunft, des einzigen Vorrechts des Menschen vor dem Thier, beraubt sind, sie sich auch durch Nichts, vor diesem auszeichnen; Einigen mögen die strengen Regeln ihres Ordens sehr gedrückt haben, denn man erblickt auf ihren abgezehrten Lineamenten, die Spuren des Grams und der Verzweiflung, aber Gewohnheit, Faulheit, und der fromme Wahn, haben die Gefühle der Menschheit endlich erstickt, und sie betrachten sich als Heilige, da der dumme Pöbel es glaubt.

XIII. Die Kirche Maria Stiegen, zum Dohmstift Passau gehörig, hat einen künstlichen kleinen Thurm, aus lauter Quadersteinen, im gothischen Stiel erbauet. —

XIV. Die Kirche bei St. Ruprecht; nach der am Bogen des Gewölbes befindlichen Inschrift:

Hoc ſacellum Sancto
Ruperto Sancti Cunaldus et
Giſalricus Avarum Converſioni
Deſtinati Apoſtoli erexerunt
Anno DCCXL.

ſoll ſie um das Jahr 740 erbauet seyn.

XV. Die Kirche des heil. Johannes, die ehedem den deutſchen Ordensrittern gehört hat.

XVI. Die Kirche der heiligen Urſula ſamt dem Nonnenkloſter. — Die Kloſterfrauen geben den Bürgermädchens Unterricht. —

In den Vorſtädten gibt es folgende 29 Kirchen und Klöſter.

I. Die Kirche des heil. Leopold in der Leopoldſtadt, hat einen guten Thurm.

II. Die Kirche der Karmeliter St. Thereſia in der Leopoldſtadt.

III. Die Kirche St. Baptiſt mit dem Kloſter in der Leopoldſtadt, darin jezt das Spital der barmherzigen Brüder, mit folgender ſonderbaren Inſchrift: Dieſer wohlgebilligte Orden iſt in Lieb geſtiftet worden, nicht von einer heiligen Rott, ſondern von dem höchſten Gott.

IV. Die Kirche des heil. Johann von Nepomuck in der Jogergeil. —

V. Die Kirche der PP. Serviten mit dem Kloster in der Rossau, hat zwo Thürme. —

VI. Die Kirche zu den 14 Nothhelfern im Lichtenthal.

VII. Die Johannis-Kirche in der Wahringer Gasse.

VIII. Die Kirche St. Maria de Mercede, in der Wahringer Gasse.

IX. Die Kirche zur Allerheil. Dreifaltigkeit in der Alstergasse, mit dem Kloster der Minoriten, die K. Joseph II. aus der Stadt hieher versetzte, nachdem er die Weißspanier aufgehoben hatte — Sie hat zwo mit Kupfer gedeckte Thürme.

X. Die Kirche Maria Treu, und das Collegium der P. P. Piaristen in der Josephsstadt, hat zwo Thürme; das Collegium der Ordensgeistlichen, und die Academie der adelichen Jugend bilden zwo Flügel — Das Schif der Kirche ist schön, und geschmackvoll verziert.

XI. Die Kirche St. Ulrich, Maria Trost genannt.

XII. Die Kirche der PP. Kapuziner bei St. Ulrich mit dem Kloster.

XIII. Die Kirche St. Lorenz auf dem Schottenfelde, ganz in neuem Stiel erbaut, und erst im Jahr 1786 eingeweiht.

XIV. Die Kirche des heil. Joseph, und Kloster der PP. Karmeliter auf den Laimgruben, hat zwo Thürme.

XV. Die Kirche Mariahülf.

XVI. Die Kirche St. Egidi zu Gumpendorf.

XVII. Die Kirche St. Florian zu Magelsdorf auf der Mieden.

XVIII. Die Kirche der heil. Thekla auf der Mieden, und das Collegium der PP. Piaristen. —

XIX. Die Kirche Maria Heimsuchung. —

XX. Die Kirche der heil. Schutzengel auf der Mieden, und das Kloster der P. P. Paulaner. —

XXI. Die Kirche und das Kloster der Selesianerinnen auf dem Rennweg, mit einer Kuppel. Die Facciata ist nach Corinthischer Ordnung mit sechs Statüen geziert. Die Klosterfrauen, deren Stifter der heil. Franziskus Salesius gewesen, beschäftigen sich mit Erziehung der adelichen Frauenzimmer. —

XXII. Die heil. Kreuzkirche auf dem Rennweg, von der K. Maria Theresia erbaut — XXIII. Die Karls = Kirche dem heil. Borronäus geweiht am Rennweg, auf einem freien Platz, die schönste in Wien, sowohl in Rüksicht der äussern, als innern Bauart; der K. Carl der Sechste ließ sie nach dem Model der Rotunda, von Fischer von Erlach erbauen, als ein Gelübde, da die Pest im Jahr 1713 Wien verheert hatte. Sie hat eine 15 Klafter hohe, 10 Kl. breite, aussen aber 38 Kl. hohe, mit Kupfer gedeckte Kuppel — das Hauptportal wird von sechs corinthischen Säulen unterstützt — zu beiden Seiten sind zwo vorspringende Dorische Säulen angebracht, auf deren Capitälern acht aus Erz gegossene und vergoldete Adler sich befinden — diese Säulen scheinen mir aber in keinem Verhältniß mit dem Ganzen zu stehen. Zwei niedrige Glockenthürme sind an den vordern, und zwei kleine an den hintern Ekken des Gebäudes angebracht; am Gibel ist die Veranlassung von dem Bau der Kirche abgebildet, und die aus gegossenem und vergoldetem Erz bestehende Inschrift:

Vota mea reddam in Conspectu
Timentium Deum Psal. XXI.

Die Statüe des heil. Karoli Boromäi befindet sich auf dem Gipfel der Facciate. — Das In=

nere entspricht nicht ganz dem Aeussern, die Bekleidung der Wände besteht theils aus ächtem weiß und kolorirten, theils aus gemachten Marmor, die Stukaturarbeit und Vergoldung ist schön, der Hochaltar mit den sechs Seitenaltären sind im römischen Geschmack, mit schönen Blättern von Gran, Aicci, und Pelegrin geziert. — Daß dieses Gebäude in Rüksicht der äussern und innern Bauart, Schönheiten habe, ist nicht zu läugnen, indessen übertreiben es die Wiener, wenn sie solches für das schönste und prächtigste in Deutschland halten; ein solcher Superlativus verräth den Egoismus.

XXIV. Die Kirche Unserer lieben Frauen Maria Heimsuchung auf dem Rennweg, ehemals das bekannte Waisenhaus des P. Parhammer, der lauter Helden bilden wollte.

XXV. Die Kirche der heil. Sebastian und Rochus mit dem Kloster der P. P. Augustiner, auf der Landstraße, hat zwo mit Kupfer gedeckte Thürme.

XXVI. Die Kirche der heil. Elisabet auf der Landstraße, mit dem Nonnenkloster der Elisabethinerinnen, die Krankenwärterinnen sind.

XXVII. Die Kirche zu St. Marx auf der Landstraße, zu dem Bürgerspital gehörig —

XXVIII. Die Kirche der heil. Jungfrau und Märtyrin Margaretha, bei den Weißgärbern.

XXIX. Die Kirche der heil. Apostel Petri und Pauli zu Erdberg.

Es giebt also an 45 Kirchen und Klöster zu Wien, die reichlich dotirt sind; und ohnerachtet Joseph der Zweite so viele Asile der Unwissenheit und Faulheit aufhub, so gibt es dennoch ein zahlreiches Corps von Augustinern, Dominikanern, Franziskanern, Kapuzinern, Serviten, Minoriten, Piaristen, Carmelitern, Paulanern, die am Fronleichnamsfest, und bei den Leichenbegängnissen der Personen des K. K. Hauses in Prozession mit ihren Crucifixen aufziehen. —

Vierter Brief.

Die Vorstädte haben zum Theil breitere und längere Gassen, und schönere Häuser, als die Stadt. — Die Hauptstraßen in den Vorstädten Mariahülf Wieden, und Landstraße, haben eine halbe Stunde in der Länge. — Die Josepsstadt ist regulair gebaut, die übrigen haben wegen der langen Gassen, ohne Nebenstraßen, wenige Gemeinschaft. Die Hauptvorstädte wären Mariahülf, die Wieden-Landstraße, die Rossau-Josephs- und Leopoldstadt; aber diese haben wiederum verschiedene Abtheilungen und Gründe, daß daraus seit der türkischen Belagerung im J. 1683, wo sie von dem Commandanten Stahrenberg in Brand gesteckt wurden, 29 entstanden sind. — Diese haben nun ihre besondere Obrigkeit, Gerichtsbarkeit, und Grundrichter, und weil sie viele sehenswürdige Gegenstände, große öffentliche Anstalten, und schöne Palläste haben, so will ich sie dir benennen, sollte es auch nur deshalb geschehen, dir eine Idee dieser großen Ausdehnung, und ihrer Bevölkerung von 220000 Seelen, beizubringen.

I. Vorstadt Alster- und Währingergasse Burgfriedherr der Wiener Magistrat — zählt über 200 Häuser; hier ist zu bemerken:

1) Das allgemeine Krankenspital von Kaiser Joseph dem Zweiten erbaut. 2) Die K. Militair-Infanteriecaserne. 3) Das Militair-Spital. 4) Das Irrenhaus in Verbindung mit dem Krankenspital. 5) Die Häuser der Grafen von Dietrichstein, Schönborn und Wildgeck. — Durch diese Vorstadt geschahen ehedem die großen Wallfahrten in den Fasten nach dem Calvarienberg in dem Dorf Herrnalls, kleine Capellen auf dem Wege sollen die merkwürdigsten Eräugnisse in der Leidensgeschichte Christi vostellen, und sind Denkmale des dummsten Aberglaubens, die der aufgeklärte Joseph hätte vertilgen sollen. — In der Charwoche ist die Straße noch mit Menschen aus den niedern Ständen angefüllt, die theils die Gewohnheit, weil es ihre Väter thaten, theils der Aberglaube, sich dadurch ein Verdienst zu erwerben, sehr oft aber auch die Gelegenheit, gegen das fünfte und sechste Gebot zu sündigen, nach Herrnalls führt. — Schon zu den Zeiten der frommen Theresia, war zu Herrnalls,

als der Sammelplatz der Liederlichkeit, und eines unzüchtigen unapostolischen Wandels. — Der Segen, welcher erst um 7 Uhr ertheilt wurde, gab zu allerlei epicurischen und sibaritischen Scenen Gelegenheit, bis ein Engländer die Kaiserin deshalb aufklärte. — Die Kaiserin bedauerte nemlich einen vornehmen Engländer, daß er gerade in der Fasten nach Wien gekommen sey, und also kein Vergnügen geniessen könnte. — Mylord erwiederte, daß er sehr viele sinnliche rauschende Freuden zu Herrnalls fände, und beschrieb der erstaunten Theresia solche, die dann sogleich befahl, daß der öffentliche Segen schon um 4 Uhr sollte ertheilt werden, um dadurch die Werke der Finsterniß zu zerstören, dazu denn die Keuschheitscommission strenge Verhaltungsbefehle erhielt. — Die Herren aber kannten den Werth des Geldes, opferten selbst gerne auf dem Altar der Cithere, und es ward deshalb ärger, wie vorhin — zu den Zeiten Josephs herrschte nun vollkommene Freiheit in der Befriedigung des thierischen Instinkts, und diese wurde gewiß weniger gemißbraucht, als da Schergen die Triebe der Natur ersticken wollten, oder deshalb Brandschatzungen ausschrieben. Diese Keuschheitscommission, und die Proselitensucht, sind große Flecken der Regierung einer

Monarchin, die ausser der zu großen Religiosität große Talente der Herrscherin zeigte.

II. Vorstadt Graf Althanischer Grund, Burgfriedherr der Wiener Magistrat hat nur an 20 Häuser, die von Wäschern bewohnt werden.

III. Vorstadtgrund Erdberg, Dorfobrigkeit der Freiherr von Hagenmüller zu Grunberg; zählt an 330 Häuser, die Küchengärtner, Stahl- und Wachsleinwand-Fabrikanten bewohnen.

IV. Vorstadtsgrund Gumpendorf — der Graf von Meroviglia die Dorfobrigkeit, zählt an 185 Häuser, sehenswürdig sind die Häuser des Herzog von Arnsberg, des Fürst Palm, das Fürst Kaunitz, das ehemalige K. Militairspital. —

V. Vorstadtsgrund Himmelporten, Dorfobrigkeit die K. Cameraladministrazion, hat an 70 Häuser. —

VI. Vorstadtsgrund Hundsthurm. Dorfobrigkeit die von Steynerische Gläubiger; hat an 90 Häuser. —

VII. Vorstadtsgrund Hungelbrun. Dorfobrigkeit der Wiener Magistrat hat nur an 10 Häuser. —

VIII. Vorstadtsgrund Jägerzeil, Dorfobrigkeit H. v. Zorn, hat 30 Häuser — am Ende derselben, zu Anfange des Prater, ist ein kleines Gartenhaus des Fürst Gallizin.

IX. Vorstadtsgrund Josephsstadt. Dorfobrigkeit der Wiener Magistrat hat an 150 Häuser, die vorzüglichsten sind: Das Collegium der frommen Schulen, das löwenburgische Stift. Die Trattnerschen Gebäude, des Edlen v. Natorp Haus, und der goldene Löwe. An der Glacis liegt das Fürst Auerspergische Palais, auf beiden Seiten, zwo eingefaßte grüne Rasenplätze, hat eine gute Fronte, und von der Gallerie des ersten Stockwerks, eine vortrefliche Aussicht. Doch vorzüglich sehenswürdig ist die innere Verzierung der Zimmer, die von dem Geschmack, und den Einsichten des Besitzers zeigen. Da ich sie zu Wien nicht schöner gesehen habe, so will ich eine kleine Skizze davon entwerfen. Ausser dem grossen runden Speisesaal, und einen kleinern, findet man drei Zimmer, die auf Seide von zwo berühmten Professoren der Mahleracademie (ich glaube von Hertel und Meidlinger) gemahlt sind. Sie stellen lauter Anticken vor, und arabeske Banden, und Raphaelische Verzierungen

machen die Einfassung. In dem größten Zimmer stehen zwo grosse antike Vasen von Holz, (deren die Eine zum Ofen dienet) stark vergoldet mit der Inschrift: Arte Juvatur Amor, und Amor Adjuvat Artem, man sieht vortrefliche Glaskronen auf Säulen, die Diwans und Stühle a l'Arabeske gestickt, schöne Fußteppiche, und Trimeaux. — Das Schlafzimmer des Fürsten ist geschmackvoll, mit seltenen Vasen, Antiken aus Italien, Urnen und Einfassungen von Lapis Lazuli ausgeziert. In einem Seitenflügel ist ein Winkelgarten, (längst einen kleinen geschmackvollen Englischen Garten) angebracht, der in einem langen bedeckten Gang mit grossen Glasscheiben besteht, wo Orangerie, ausländische Gewächse allerlei Art, Blumen und duftende Kräuter in einer schönen Ordnung untereinander gemischt sind, die ausser der angenehmen Illusion, im strengsten Winter, Blätter, Blüten und Früchte zu sehen, das Auge ergötzt, und die Nerven spannet. In der Mitte dieses Ganges steht ein runder Tempel, mit der Inschrift: Templum Florae! Er ist nach der Rotunda in Rom, mit einer Kuppel erbaut — im Eingange steht folgende Inschrift: Dona Praesertis Aape Laetus Horae Linque Severa. Horat. Im Hintergrunde steht eine grosse weibliche Figur von einer schönen weissen Masse, in der einen Hand

eine Fackel, und in der andern einen Blumen-Cranz — unten die Inschrift: Alla Figliola di Teresa Alla Sorella di Leopoldo. Alla Sposa di Fernando Flora e il Principe Adam d'Auersperg (der Fürst gab hier bei Gelegenheit der Vermählung des jetzigen Großherzogs von Toskana, ein großes Fest) an diesen Tempel stößt ein kleines Schauspielhaus, so ehemals grösser gewesen ist, da der Fürst freies Schauspiel fürs Publicum gab. — Am Ende des Ganges kömmt man zu einer Thüre, mit der Inschrift: Locus Seriae Contemplationis Sacer! sobald sie sich öffnet, so tritt man in eine Todtenhalle im antiken Geschmack, mit Vasen und Urnen geziert. — Man erblickt durch einen Spiegel, (der aber an der Seite angebracht ist, und eine optische Täuschung verursacht) ein antikes Grabmal von Cararischen Marmor, mit der Inschrift: Jam Mea Peracta Mox Vestra Agetur Fabula — um dieses Grabmal sind Felsmassen, und ein Wasserfall angebracht.

Im einem andern Seitenflügel des Palais, befindet sich ein Türkischer Saal mit zwo Zimmern, auf türkische Art sehr geschmackvoll verziert, a l'Arabesce gemahlt, und die Bas Reliefs von vorzüglicher Kunst und Geschmack. — Nur eine Skizze der innern Schönheiten die-

ses Gebäudes, deren Besichtigung einem jeden Fremden erlaubt ist. —

X. Vorstadtsgrund Landstrasse, Ungargasse, und Rennweg — Burgfriedsherr der Wiener Magistrat, hat an 445 Häuser, die merkwürdigsten sind:

1) Das Invalidenhaus v. Kaiser Joseph erbaut.

2) Das große Militair-Mondirungsmagazin — dieses ist ein großes Gebäude, darin sich die militairische Oekonomie, und die Mondirungskammern der Armee befinden; eine ähnliche Anstalt war auch ehedem in dem Flecken Stockerow vier Meilen von Wien.

3) Das Reconvaleszentenhaus der Barmherzigen Brüder, die ihr großes Krankenspital in der Leopoldstadt haben.

4) Das Thier-Arzneyspital.

5) Ein Augustinerkloster.

6) Das Kloster der Selesianerinnen.

7) Das Kloster der Elisabethinerinnen.

8) Die Gebäude der Grafen Abensperg Palfy, Esterhazy, Gatterburg, Ernest Kauniz, Fuchs, der Fürsten Lobkowiz und Paar gegen der Donau, der Freiherrn von Brandau, Spielmann, Doppelhof ꝛc.

9) Der Fürstliche Schwarzenbergsche Pallast an dem Glacis, nächst dem Belvedere, das schönste regelmäßigste, und in edlen grossen Stiel aufgeführte Gebäude, mit einen schönen Garten.

10) Das K. K. Belvedere am Rennwege, das von der Grösse des Geistes seines ehemaligen Erbauers und Besitzers des berühmten Prinzen Eugen von Savoyen zeigt. — Es besteht aus dem Winter- und Sommer-Pallast, der erste stößt an die Strasse, zu den zweyten gelangt man durch den Garten auf einer Terrasse, von welcher man die schönste und weiteste Aussicht über die Stadt hat. Im Winter-Pallast befindet sich ein großes Vestibulum in einer Rotunde mit Marmor und schöner Stukkaturarbeit ausgelegt; das Hauptportal führt zum Garten, und zu der Facade des Sommerpallasts, zu beiden Seiten befinden sich schöne Zimmer, die mit schönen Tapeziereyen, Kronleuchtern,

Bildsäulen, Porzelain, Crystallen, und Schränken geziert sind — die Zimmer sind mit Gemälden angefüllt; in einem sind die aus Paris gesandten großen Bildnisse des Königs und der Königin von Frankreich in Lebensgröße, unter prächtigen Rahmen merkwürdig; in einem andern, das eine Sammlung von vortreflichen kleinen Cabinetsstücken enthält, befinden sich die Gemälde des Königs von Schweden Gustav III, des Herzogs von Braunschweig, und des Markgrafen von Anspach, die eingesandt sind — in einem andern Cabinet ist das Gemälde des Prinzen Eugen auf einem Zelter, in Lebensgrösse. — In einem grossen Salon ist die ganze Kaiserliche Familie des österreichischen und lotharingischen Hauses abgebildet; man findet da die Bildnisse von vier Kaisern Karl VI, Franz I, Joseph II, und Leopold II, und die ganze Nachkommenschaft Franzens, und der Theresia, in ihrem jugendlichen Alter. In einem Zimmer sind die Schlachten, die der Prinz Eugen zu Höchstädt, Malpaklet, Codsara, Belgrad ꝛc. geliefert hat, und in einem andern die Schlachten im dreyssigjährigen Kriege abgebildet. — Verschiedene Zimmer sind auf Chinesische Art verziert, und in einem Saal befindet sich ein gläserner Schrank, darin 67 Chinesische Figuren aufgestellt sind, die in China verfertigt und hieher ge-

sandt sind; sie stellen die verschiedenen Classen und Staatsämter der Chineser vor. Zum Sommerpallaste führen zwo grosse Treppen herauf, wo ein freier Säulengang von einer bis zur andern Seite des Pallastes, mit grossen Bildsäulen herumgeht und das untere Stockwerk bildet — zu den zwoten gelangt man auf der großen Treppe, die durch das Gebäude geht, dessen Hauptfacade auf einen andern Theil des Gartens geht, in dessen Vorgrunde ein großer Teich liegt, in dem zwoten und dritten Stockwerk dieses Pallastes, ist die große Kais. Gemäldegallerie aufgestellt. Der große Garten hat verschiedene Abtheilungen, Englische Partien, und ein kleines Paradiesgärtchen, so wie schöne Springbrunnen, steinerne Statüen, und Büsten der Götter, Weltweisen und Helden des Alterthums. Dieser Ort war mein Lieblingsspaziergang, weil ich da die Reiche der Natur, mit denen der Kunst vereinigt fand, und die feinern Sinne, durch den Anblick der schönen Gegend, und so vieler Gegenstände der Pracht und Kunst, gleichsam bezaubert wurden. — Die feierliche Stille, die hier in der Nähe einer so geräuschvollen Stadt herrscht, erhebt die Seele zu erhabenen Empfindungen, man findet in der Einsamkeit einen so reichhaltigen Stoff zur Betrachtung der menschlichen Grösse, und ihrer Vergänglichkeit, und da die Wiener im ganzen keine

Freunde solcher Betrachtungen und Gefühle sind, sondern ihre Organe in einem beständigen Rausch der Sinnlichkeit erhalten, so lieben sie diesen Ort nicht, und dahero die feierliche Stille, und die Einsamkeit selbst bei der schönsten Jahreszeit — Freunde und Künstler besuchen, und ziehen ihn weit dem gezierten Augarten vor, wo die Kunst die Natur unterdrückt hat, und wo der natürliche Mensch nichts gilt. — Wenn auch die Gefühle der Schönheiten dieses Orts, die Nerven der Bewohner Wiens nicht erschüttern könnten, so sollten es doch die Gefühle der Dankbarkeit, vor das Andenken des grösten Mannes, dem Oesterreich, und die Christenheit so viel zu danken hat — statt nach Hiezing, Herrnalls, und Mariazell zu wallfarthen, wäre einer Wallfarth zu der Wohnung dieses großen Helden, und noch grössern Menschen nüzlicher, lehrreicher, und vor das thätige Leben zweckmäßiger. Obgleich ein Fremdling in diesem Lande, näherte ich mich mit einem ehrerbietigen Schauer, dem Wohnsitz dieses Phänomens menschlicher Grösse, ich ließ alle seine grossen Thaten vor meinem Geiste vorüber ziehen, ich dachte mir seinen edlen Charakter, seine Liebe zum Menschengeschlecht, seinen Enthusiasmus für alles Große und Edle, sein alles umfassende Genie, und seine Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit. — Was wäre

die Oesterreichische Monarchie ohne diesem Mann geworden? was wäre das Schicksal der Bekenner des christlichen Nahmens gewesen? ohne diese starke Säule im Sturmwind. — Diesen Riesen unter dem Zwergen seines Zeitalters. Die Schöpfungen seines grossen Geistes, sind noch jetzt sichtbar, aber vergebens suche ich ein öffentliches Denkmal der Dankbarkeit seiner Zeitgenossen, und der Nachwelt. — Reisset doch eure heiligen Statüen, Monumente der Dummheit und des Aberglaubens nieder, und errichtet dem Mann ein Denkmal, der euch so viel Gutes that, das wird Eure Jünglinge zu Thaten ermuntern, statt daß die elenden Controfeien geistlicher Faullenzer, sie zu Müßiggängern und geistlichen Tagedieben macht. — — Doch um die Skizze der Vorstädte Wiens zu verfolgen. —

XI. Vorstadtsgrund Laimgrube und Wien (kleiner Fluß dieses Namens) Burgfriedsherr der Wiener Magistrat, hat an 160 Häuser — zu bemerken sind K. K. Stallungen; ein grosses Gebäude an der Glacis, darinnen die Stallungen vor die Pferde, die Wagen-Remisen, Reitbähnen und Wohnungen der K. Stallbedienten sich befinden, hat fünf Thore, und an 100 Fenster im zwoten Geschoß. — Man kömmt durch das Hauptthor in einen grossen

Hof, der ein Quarre´ von Gebäuden bildet; das vordere Gebäude hat zwo gewölbte Durchschnitte und Stallungen: die beiden langen Gänge, wo die Krippen, Hexelkammer ꝛc. angebracht sind, haben doppelte Fenster, grosse Laternen in der Mitte, und an beiden Seiten besondere Verschläge vor jedes Pferd; im ersten Gang sind sogar marmorne Krippen, und eiserne Raufen — am Ende eines jeden Ganges befindet sich eine Rondel, wo die Pferde im Cirkel gestellt sind. — Ausser diesen beiden Hauptställen befinden sich noch verschiedene kleinere in den Hintergebäuden, so daß sich wohl über 400 Pferde hier befinden. Die Race der Pferde ist schön, mehrentheils Ungarische; jedes Pferd hat sein Täfelchen, an der Säule angebracht, darauf der Name, das Gestüte, und das Datum, wo es hergebracht ist, sich befindet, z. B. Imperatore Apfelschimmel. Raster, (Gestüte in Ungarn,) d. 16ten Jan. 86. — es giebt auch einen Stall mit Maulthieren von vorzüglicher Grösse und Schönheit, und verschiedene Remisen zu den Wagen, Geschirren, und Futter. — Im dritten Stockwerk befinden sich die Wohnungen der Stallbedienten, — die Gänge derselben sind mit den Hirschgeweihen von 24 bis 32 Enden, und von besonderer Gestalt geziert, welche die Kaiser Franz, und Joseph geschossen haben, sie sind auf beiden Seiten an den Wän-

den befestiget. Auf dem Hofe befinden sich zwo Reitbahnen, eine bedeckt, zum Gebrauch im Winter, eine im Freien, zum Sommer. Fischer von Erlach ist der Erbauer dieses großen Gebäudes, welches in Rücksicht seiner innern Oekonomie vortreflich, in Rücksicht seiner äussern Facade aber durch die unregelmäßigen Einschnitte verdorben ist. — In dieser Vorstadt befindet sich auch das große Gebäude, welches ehemals die Emanuelische Stiftung vor die adeliche Jugend war, vom Kaiser Joseph aber aufgehoben, und vor die Artillerie eingerichtet wurde — man bewundert die große Stiftung einer Privat Person. Sie war eine gebohrne Fürstin von Lichtenstein, und war an den Prinzen Emanuel von Savoyen verheirathet. In dem grossen Hofe dieses Gebäudes, lieset man an den beiden Flügeln über die Portale folgende Inschriften: Maria Theresia Dux Sabaudiae Nata Pr. de Lichtenstein. Nobil. Iuventuti Academiam Belli et Pacis Magistram. — — Video Imperatrici Austriae Fidem et Amorem Armis et Literis, Testetu Extruxit et Fundavit Anno M.DCC.LLVI.

XII. Vorstadtsgrund Altlerchenfeld DorfObr. der F. von Haggenmüller zu Grünberg, hat 220 Häuser, worin viele Fabrikanten wohnen.

XIII. Vorstadtsgrund Leopoldstadt, Burgfriedsherr der Wiener Magistrat, zählt an 490 Häuser, und ist die volkreichste; zu bemerken ist die Kavalleriekaserne an der Donau, das Marinellische Schauspielhaus, das Krankenspital der barmherzigen Brüder, und die Gebäude des Grafen Fuchs, Grassolkovich, der Gräfin von Eichelburg, von Caroffa, und des F. von Waldstädten.

XIV. Vorstadtsgrund Lichtenthal, Dorf-Obr. der Fürst Alois von Lichtenstein, hat etwa über 200 Häuser.

XV. Stiftfreigrund an der Wien, St. Magdalena. DorfObr. Beneficium St. Magdalenä hat an 36 Häuser.

XVI. Vorstadtsgrund Margaretha, DorfObr. der Wiener Magistrat, hat an 154 Häuser, deren Bewohner sich von der Viehzucht, und Gartenkunst nähren.

XVII. Vorstadtsgrund Mariahülf, DorfObr. das Dohmkapitel zu Wien, hat an 140 Häuser, und ist sehr volkreich, die ansehnlichsten Gebäude sind. 1) Das Eisenkolsche Haus, ehemals das Collegium der Barnabiten. 2) Das Krollische Haus zum grünen Cranz. 3) Das Förmannische Haus. 4) Die Ge-

bäude der F. v. Halberg, und der Freiin von Hagen. 5) Das Gebäude des Fürsten Kauniz, die unansehnliche Facade geht in einen kleinen Garten.

XVIII. Vorstadtsgrund Mayleinstorf, DorfObr. der Wiener Magistrat hat an 100 Häuser, und das Collegium der P. Piaristen.

XIX. Vorstadtsgrund Neubau, Neustift, Neudogger und Schotten untern Guts St. Ulrich. DorfObr. das Schottenstift zu Wien hat beinahe an 300 Häuser, enthält 709 Klafter in der Länge, und 650 Kl. in der Breite, und ist die allerentfernteste und ausgedehnteste gegen die Linien.

XX. Vorstadtsgrund Nikelsdorf, DorfObr. der W. Magistrat hat an 50 Häuser.

XXI. Vorstadtsgrund Oberneustift oder Schottenfeld, DorfObr. das Schotten stift zählt an 380 Häuser.

XXII. Stiftsgrund Reinprechtsdorf, DorfObr. das Wiener Bürgerspital, ist ein Freigrund an 20 Häusern.

XXIII. Vorstadtsgrund Rossau, Burgfriedsherr der W. Magistrat, ist 400 Kl. lang, und 370 Kl. breit, und zählt an 130 Häuser, die vorzüglichsten sind: das Fürstl. Lichtensteinische, mit einer guten Facade und

englischen Garten. Die Porzelainfabrike, in einem grossen schönen Saal sind die verschiedenen Sorten des Porzelains aufgestellt, indessen kommt weder die Güte dem Sächsischen, noch die Mahlerei und der Geschmack dem Berlinischen bei, und steht weit unter diesen beiden.

XXIV. Vorstadtsgrund Spitalberg, DorfObr. das Bürgerspital, hat an 138 Häuser, voller Bier- Weinschenken- und liederlichen Häuser, wo man besonders im Fasching die Menschheit auf der untersten Stufe der Thirheit sieht.

XXV. Vorstadt Strogischergrund, DorfObr. der Wiener Magistrat, zählt an 80 hat an 84 Häuser.

XXVI. Vorstadtsgrund Thury, DorfObr. der Wiener Mag. zählt über 80 Häuser.

XXVII. Vorstadtsgrund Weißgärber, Burgfriedsherr, der Wiener Magistrat Häuser, Magazine fürs Militair und das Chehaus.

XXVIII. Vorstadtsgrund Mieden, Burgfriedsherr der W. M. enthält die Länge von 3450 und die Breite von 2150 Schritten, und hat

an

an 340 Häuser, die vornehmsten sind: 1) Die Ingenieuracademie, ehemaliges K. K. Theresianum. 2) Das große Gebäude des Fürsten Georg Adam von Stahrenberg, darin sich das Theater des Schikaneder befindet; es hat große Höfe, wo über hundert Familien wohnen. 3) Die Gebäude des Fürsten Esterhazi, der Grafen Erdödy, Carmelli, Fürstenbusch, Wildscheck, der Gräfin Losschi von Losimthal, Althom, der Freiherrn von Lopresti, Rott, Statuer, des Siegellakfabrikanten Bartl, das Lepperische, Naglische und Einederische Gehöfte zum goldenen Mondschein, wo ein grosser öffentlicher Tanzsaal von zwo Geschoß ist. 4) Das sogenannte Paulanerhaus.

XXIX. Vorstadts = Erzbischöflicher Grund Windmühle, hat an 64 Häuser.

Diese Vorstädte sind nur mit Linien umgeben, die aus einem kleinen aufgemauerten Wall und einem Graben bestehen, an vier Stunden in Umfange haben, und sich von einem Theil der Vorstädte bis zum andern, doch mit Ausschlus der Leopoldsstadt, des Praters und Augartens ziehen. Beym Anfange der Linien befinden sich

die Polizeysoldaten und Mauthbediente, welche die Menschen und ihre Effekten prüfen, ob sie contreband sind. Innerhalb diesen Linien, giebt es noch viele unbebaute Plätze, große Gärten, und Ackerfelder, an öffentlichen Tabagien, Tanzsälen, Wein- und Bierhäusern, giebt es eine große Zahl, die auch im Fasching von den Bewohnern der Stadt besucht werden.

Fünfter Brief.

Das Klima ist zu Wien sehr unbeständig und rauh; scharfe Nord und Ostwinde zehren die Luft, und trocknen den Boden aus, des Mittags weht gemeiniglich ein scharfer Wind, (ein Verwandter des Sirocko in Italien) der die Atmosphäre in Staub hüllt, des Abends weht ein kalter feuchter Wind von den Gebürgen, der bei der Hitze des Sommers plötzlich auf die ausgedehnten Glieder fällt, die Ausdünstungen zurück treibt, und reumatische Zufälle bewürkt. Da der Boden aus einen feinen Kies besteht, der durch das viele Fahren sehr fein zermalmet wird, so hebt der Staub sich desto leichter; die Stoßwinde führen ihn in dicken Wolken einher, die Luft wird davon verfinstert, und die Menschen wandeln gleich den Göttern des Olimps, aber nicht in einem Aether, sondern im dicken Staube, der sich auf Lunge und Brust setzt, und den Augen wehe thut; wenn es auch die ganze Nacht geregnet hat, so steigen zu Mittage die Staubwolken wieder empor. — Passalwinde giebt es nicht, daher auch keine Windmühlen, wie man sie im nördlichen Deutschland findet. Angenehme laue Weste und liebliche Zephire, welche in den Blättern säuseln, und

um Blüten buhlen, giebt es sehr selten, hingegen selbst im Julimonath des Abends naßkalte Lüfte, die um so gefährlicher sind, da die Hitze alle Poros geöfnet hat; man muß sich daher nie zu leicht im Sommer kleiden, da man oft einen Ueberrock vertragen kann. Der Winter ist gewöhnlich strenge, Stürme, Regengüsse, kalte Nebel, wechseln mit Schneegestöber und starken Frost ab; in wenigen Nächten ist die Donau mit Eis bedeckt, aber eben so bald thaut es auf, und schwimmt in grossen Massen den Strom herunter, reißt auch oft die Joche von der grossen Donau-Brükke, bei der Taborlinie weg. Das Schneetreiben und Flocken daurt oft an acht Tage, es thürmen sich große Schneeberge in den Gebürgen auf, die erst in den Sommermonathen schmelzen.

Der Frühling tritt zuweilen früh ein; so giebt es im März und Aprilmonath angenehme Tage, oft nur Stunden, weil plötzlich Stürme entstehen, und Regengüsse erzeuget werden. Im May tritt schon die Hitze ein, die im Juni und Juli zu einem hohen Grade steigt; es entsteht dann Dürre, bis die Atmosphäre sich ihrer schweren Dünste entladet, und fürchterliche Gewitter und Wolkenbrüche hereinbrechen. Der Herbst hat die schönsten Tage, die Lüfte sind milde, mit aromatischen Gerüchen angefüllt; Pomo-

na gießt ihr Füllhorn des Segens über die Landschaft aus, und fröhliche Winzer sammeln die Trauben. Im späten Oktober, und im Novembermonath treten die anhaltenden Regengüsse ein, und dicke ungesunde Nebel schweben oft viele Tage über die Stadt; statt lieblicher Gerüche der Kinder Florens, ist denn die Atmosphäre mit den faulen Ausdünstungen der Gewächse, des Grases, und des Baumlaubes angefüllt; weil nun noch dazu die Ausdünstungen so vieler Menschen in einem so eingeschlossenen Raum, die engen Gassen, welche durch die Luft nicht können gereinigt werden, und die Unreinlichkeit in den Häusern selbst kommt, so läßt es sich erklären, warum Wien ein so ungesunder Ort ist, wo die Mortalität so groß ist. Was die unmäßige Lebensart, der Genuß der starken Getränke, die grossen Excesse in der thierischen Liebe, und das unsinnige Tanzen und im Kreise herumwalzen, nicht in der Blüte des Lebens angreift, das vollenden die Lungenkrankheit, Schwindsucht, Auszehrung, und Gicht, Folgen eines ungesunden Climas, und der Unreinlichkeit.

Die Menschenzahl zu Wien wird sehr verschieden angegeben, und selbst der Wiener Bürger weis sie nicht. Man kann solche indessen mit Inbegrif der Fremden auf 270000 Seelen

annehmen, davon 50000 in dem kleinen Bezirk der Stadt wohnen. Diese bestehen aus dem hohen und niedern Adel, den Staatsbeamten, Rentisten, Negozianten, Gelehrten, und einer Menge von Fremden aus den Oesterreichischen Staaten und dem Reich, die beim Reichshofrath Geschäfte haben. In den Vorstädten wohnen die niedern Canzleybeamte, Pensionisten, Künstler, Fabrikanten, Handwerker, Gärtner, verheirathete Hausbedienten, ausser den Privatpersonen, die sich im Sommer auf ihren Sommer-Palais und Gärten aufhalten, und einiger, welche die bessere Luft der ungesunden in der Stadt vorziehen, und die Stille lieben. Ich will es versuchen, dir ein Gemälde der verschiedenen Stände und Menschenklassen zu entwerfen. Der Adel theilt sich zu Wien in den Hohen und Niedern oder Leonischen Adel. Zu dem erstern gehören die Oesterreichischen, Böhmischen, Ungarschen und Niederländischen Magnaten, der hohe Reichsadel, und alle Alte stiftsfähigen Familien — zu dem zwoten gehören die Hofräthe, Agenten, Gelehrte, große Negozianten, und alle die Ritter, und Edle des heil. Römischen Reichs; abusive lassen sich auch die Hausoffiziere des hohen Adels, die Canzleybeamten, Künstler und Gastwirthe gnädige Herren schelten, so wie man alle Fremde (NB. wenn sie Geld haben, und gut

gekleidet sind) gnädige Herrn nennt, und das Prädicat von beilegt, sie mögen nun Gelehrte oder Kaufleute seyn. — Durch die Menge dieser gnädigen Herren sinkt freilich der Adel zur Charletanerie herab, und man kann sich des Lachens nicht erwehren, wenn man einen Gastwirth in seiner kurzen Jacke und grünen Mütze, Herr von nennen hört. — Der hohe Adel zeichnet sich vor diesen After und Pseudoadel durch Pracht, Equipage, und einer Menge Bedienten aus. Die Hauptbranschen sind der Deutsche, Ungarsche und Böhmische, der Italiänische, Niederländische und Pohlnische ist nur geringe. Von dem deutschen hohen Adel sind die Fürsten Lichtenstein, Colloredo, Schwarzenberg, Auersperg, Dietrichstein, Lobkowiz, und Kauniz, die Grafen Stahrenberg, Khevenhüller, Harrach, Dietrichstein, die vornehmsten Familien. Von dem Ungarschen die Fürsten Esterhazi, Balthiani, Grassalkowiz; die Grafen Balthiani, Erdödy, Zichy, Palfi, Nadasti, Clari. Von dem Bömischen, die Grafen Kinski, Traun, Würmb, Alhems, Collovrat ꝛc. Berühmte niederländische Familien sind, der Herzog von Arensberg, der Fürst Ligne. Pohlnische, die Fürsten Lichnovski, Sulkovski; Italiänische, der Graf Meraviglia,

Caraffa. Viele Oest. böhmische und mährische Familien wohnen in Linz, Inspruck, Prag, Brünn und Ollmüz, so wie auf ihren Landgütern.

An der Spitze des deutschen Adels stehen die Fürsten Lichtenstein, deren Vorfahren die höchsten Staatsbedienungen bekleidet haben, und die große Reichthümer besitzen. Man schätzt die jährlichen Einkünfte des regierenden Fürsten auf 900000 Gulden. Der Fürsten Kauniz Rittberg (eine Graffschaft in Westphalen) ist der Nestor Oesterreichs, der das Staatsruder seit der Regierung Carl VI. geleitet, und sich um die Oesterreichische Monarchie sehr verdient gemacht hat. Die Fürsten Colloredo Mansfeld, Lobkowitz und Dietrichstein bekleiden hohe Staatsaemter. der Fürst Schwarzenberg, ist der Rabe der Nothleidenden und Armen, und man spricht mit Ehrgefühl von diesem Menschenfreunde, der durch den Adel seiner Seele, dem Adel seiner Geburt, erst die wahre Würde gibt. Der Fürst Esterhazy ist der Reichste Ungarische Magnat. Sein Vater ließ das schöne Schloß Esterhazy erbauen, woselbst ein jeder Fremde umsonst bewirthet wurde. Der jetzige Fürst ist Hauptmann der Ungarischen-Nobelgarde, und hält sich im Sommer zu Eisenstädt auf, weil daselbst eine gesundere Luft, als zu Esterhazy ist. Die Gra-

fen Palfi und Zichy bekleiden die höchsten ungarischen Staatsaemter. Der Fürst Grassalkowitz hat eine vortrefliche Capelle. Zu dem hohen Adel, welche die grösten Staatsämter und militärischen Würden bekleiden, gehören noch folgende, die Fürsten Lamberg, Paar, Ligne, Klari. Die Grafen Collowrat, Sauer, Trautmannsdorf Altringen, Kollonitsch, Traun, Kaufstein, Herberstein, Nostitz, Pargen, Pellegrini, Lasci, Trautson, Althan, Seilern, Kinski, Montecuculi, Windisch Grätz, Sternberg, Sinzendorf, Wildsheck. die Freiherren Loperstí, Hagen, Brandau. Dieses würden denn die berühmtesten, und angesehendsten Familien sein, ob es gleich noch so manche gibt, die ehedem im großen Flor waren, und jetzt herunter gekommen sind; so giebt es auch viele von Oesterreichischen, Ungarischen, und böhmischen Adel, die in ihrem Vaterlande Staatsämter bekleiden, oder auf ihren Gütern leben. Wer kann den Lioner Adel, der von dem unächten Lioner Treffen den Nahmen hat, zählen? wer kann alle die Barone, des heiligen römischen Reichs-Ritter und Edle von, und zu, die zu Wien vegediren, hinzeichnen? ihre Zahl ist Legio aus allerlei Volk und Landen, aus christlichen und jüdischen Saamen. — Da gibt

es Negozianten, die sich durch ihre Reichthümer empor geschwungen haben, als der Graf Fries (dessen Vater große Verdienste um die Monarchie sich durch seine nüzliche Handels-Speculationen erwarb) die Freiherrn Fuchs, Wezlar, Arnsteiner ꝛc. eine große Zahl von Hofleuten und Dikasterianten, die sich zu edlen Herren, und Rittern haben stempeln lassen; auch Buchhändler und Buchdrucker, sind durch ihren Erwerb Edle Herren geworden, als z. B. Kurzbeck, Schönfeld, Tratner, und Mösle, der erst im Jahr 1791 Edel wurde, und damit solches allen Leuten kund würde, sich in hoher Person in Kupfer mit seinem hochadelichen Wapen und dem Prädikat des heil. römischen Reichs Ritter von Mösle stechen, und vor ein Siebzehn-Creuzer Stück debitiren ließ. — An diese edle Herren (oder vielmehr adeliche Herren) schliessen sich dann noch die Hausofficiere des hohen Adels, die Banquiers und die reichen Besitzer von liegenden Gründen an, alle Reisende stimmen darin überein, daß auf dieser sublunarischen Welt, kein Volk eifersüchtiger und stolzer auf seine erkauften, oder durch den blinden Wurf des Glücks, erlangten Vorzüge ist, als dieser Pygmäen-Adel. — Wenn der Philosoph es fühlt, und jeder verständige Mann unter dem Adel, es selbst jezt eingesteht, daß der bloße

Geschlechtsadel, ohne würkliche Verdienste, eine Satire auf den menschlichen Verstand ist, so übersieht man doch bei manchen Familien, darin Glieder dem Vaterlande wichtige Dienste geleistet haben, die Flecken einzelner Glieder; aber wie kann man die Untugenden von Menschen ertragen, die zum theil, aus einer niederen Kaste abstammen, keine gute Bildung erhielten, und sich durch kein anderes Verdienst vor ihren Mitbrüdern auszeichnen, als durch das Geld, dieser Fall tritt doch bei vielen dieser edlen Herren ein, ohnbeschadet derjenigen, die sich durch Indüstrie, Fleiß, und Talente, eines hohen Ranges in der Gesellschaft würdig machten, und die sich durch gute Sitten und menschliche Tugenden, von selbst vor den andern auszeichnen. Die Jugend des Afteradels, der es an Geld nicht fehlt, zeichnet sich durch eine wüste Lebensart, und durch tolle Handlungen aus. Man sieht sie auf wilden Rennern im Prater um die Wette jagen, auf hohen Cabriolets, unbekümmert der Fusgänger umher rauschen — Ihre Beschäftigung ist durch ausgesuchte Leckereien den Gaumen zu kizeln, durch starke Getränke die Sinne zu benebeln, den Casperle und die Haze zu besuchen, auf die Lust-Nimphen Jagd zu machen, den Engländer elend kopiren, und Joujou spielen. Man sieht lächerliche und ärgerliche Auftritte von diesen

Renomisten, Donquichots, und Gecken, deren Eltern dazu aus Affenliebe schweigen, oft gar es billigen, und es dem Pöbel überlassen, sie auf eine fühlbare Art, zur Vernunft zu bringen, wie solches bei einem geschah, der während der Messe, Joujou spielte, und bei einem Andern, der einen Mann mit seinem hohen Cabriolet, recht mit Vorsatz niederfuhr. Die Polizei ist gegen solche Wüstlinge zu nachsichtig, und sollte das Jagen, und tolle Fahren in den Strassen nicht leiden, dadurch so mancher nüzliche Mensch um seine Gliedmassen, und sein Leben kommt.

Zu dem Zioner Adel, rechnet man mit Unrecht auch den gelehrten Stand, damit er nicht isolirt unter den Edlen und Unedlen stehe — Professores, Doctores aller Facultäten, Rechtsgelehrte, Agenten, so wie alle gelehrte Räthe bei den hohen Gerichts-Stellen — Sachwalter und Censoren, werden auch hier zum Adel gerechnet. Unter diesen giebt es verdienstvolle aufgeklärte Männer, die sich durch wahre Talente auszeichnen — Ihnen verdankt Wien den Grad der Cultur, den es erlangt hat, der gewiß grösser seyn würde, wenn man nicht ihren Würkungen soviele Hindernisse in den Weg gelegt hätte. Der Aberglaube, und der sinnliche Character des Volks, haben die Bemühungen einzelner Weisen

vereitelt — doch über diesen wichtigen Punct zu seiner Zeit ein mehreres. — Unter den Räthen, und Dikasterianten in den Canzleien, gibt es einige Einsichtsvolle, aber auch sehr viele bornirte Köpfe, die blos mechanisch ihre Geschäfte treiben, so bei den schlechten Schul-Anstalten nicht anders sein kann — die Folge davon ist der schläfrige Gang der Geschäfte, die Unordnung bei Betreibung derselben; selbst der Canzlei-Stiel voller Gallizismen und alten Provinzial Ausdrücken, zeigt noch die alte Barbarei.

Der Kaiser Joseph bemühte sich den Gang der Geschäfte zu simplifiziren, eine Uebereinstimmung einzelner Theile zum Ganzen zu bewürken, und die mechanischen schläfrigen Arbeiter zu denkenden Wesen zu bilden. — Er verlangte Vaterlandsliebe, Klugheit, Beurtheilungskraft und Treue von den Geschäftsmännern, dagegen streubte sich das Oesterreichische angeerbte Pflegma, und der grobe Egoismus, da man zu stolz war, von dem Obersachsen die Verbesserung der Sprache, und des Geschäfts-Stiels anzunehmen — der Kaiser hätte freilich bei seiner Reform, einsehen sollen, daß man nicht Trauben lesen kann von den Disteln, und Feigen vom Dornstrauch; denn da die Erziehung so

schlecht war, so liessen sich die in der Jugend verwahrloseten Grauköpfe nicht umformen, und ihren schiefen Köpfen konnte man um so weniger eine andere Richtung geben, da sie eine so hohe Meinung von ihren Einsichten hatten. — Sie schrien daher über den Despotismus ihres Regenten, suchten nur im äussern seinen Willen zu erfüllen, aber durch geheime Ränke seine Plane zu vereiteln, und selbst Cabinets-Verfügungen unwirksam zu machen. Der Kaiser bestrafte zwar öfters die Nachläßigkeit, und Untreue der Beamten, konnte aber deshalb nicht alte eingewurzelte Vorurtheile ausrotten, und bey dem schlechten Saamen edle Früchte, durch Strenge, wider den Lauf der Natur hervorbringen. Nur von der zunehmenden Aufblühung, und einer vernünftigen Erziehung der Jugend, läßt sich auch eine bessere Betreibung der Geschäfte sowohl, als die Erfüllung der Pflichten des Staatsbürgers erwarten, welches die Regierung bewürken kann, wenn sie bei Besetzung der Aemter, nicht auf Geburt, Reichthum und Fürsprache, sondern blos auf wahre Verdienste, und gute Eigenschaften des Verstandes, und Herzens, Rücksicht nimmt. — Das Militair zu Wien besteht etwan aus 12600 Mann, an Grenadieren, Artilleristen und etwas Cavallerie, die Grenadiere besetzen die Schloß- und Thorwachen, die Ka-

vallerie hat eine Wache in der Stadt, von da sie des Nachts Patrouillen in die Stadt, und die Vorstädte absendet. Zur Hofbedienung in der Burg, und bei feierlichen Aufzügen und Belehungen, gehören die Nobelgarden, als 1) die deutsche Arzierenleibgarde, welche besteht in 1 Hauptmann 1 Kapitainlieut. 1 Oberl. 1 Unterl. 1 Premier Wachtmeister 4 Second Wachtmeister und Rittmeister 60 Garden theils Kapitains Ober und Unterlieut. 2) die Ungarische adeliche Leibgarde, die eben so stark, als die Deutsche ist, die ehmalige Pohlnische ist aufgehoben, dann giebt es noch 1) eine Trabanten Leibgarde, welche die Wachen auf der Burg versieht; sie besteht aus 1 Hauptmann, 1 Capitainlieut. 1 Premierlieut. 1 Premierwachtmeister 1 Auditeur, und 1 Rittmeister, 4 Wachtmeister, 4 Vize Wachtmeister und 80 Garden, 2) eine Garde von Mailänder Detaschement, welche besteht aus 1 Hauptmann 1 Kapitainlieut. 1 Secondelieut. 1 Premierwachtmeister, 1 Wachtmeister, 4 Vicewachtmeister und 40 Garden. Dies Militair hat seine Casernen, und die Grenadiere sind große schöne Leute, die wegen ihren Bärenmützen ein schönes Ansehen haben. — Den Clerus schätzt man ohngefähr auf 2150. Er besteht aus den Dohmherren, Prälaten, Aebten, Prioren,

Geistlichen Räthen beim Erzbischöpflichen Consistorium, Pfarrern und Mönchen. Der Cardinal und Erzbischof von Wien, Fürst Migazzi ist das Haupt der Clerisei. — Die Zahl der Helvezischen, und Augsburgischen Glaubensgenossen, die ihre besondern Consistoria und Capellen haben, wird kaum 2000 sein, (ob ich gleich davon keine genaue Nachricht habe einziehen können;) sie waren vor der Regierung der Maria Theresia zahlreicher, musten aber wegen den harten Bedrückungen auswandern, sie besassen um Wien schöne Ländereien, die man ihnen via facti et juris entriß, das Dorf Herrnalls hatte ehedem auch einen protestantischen Herrn, und da er solches verlohr, so bekam es den Nahmen Herrnalls, das bedeutet: nun haben die Herrn alles! Die Griechen sind etwa 1550 stark, und haben ihre Capelle — die Judenschaft wird über 3000 stark sein.

Die Kaufmannschaft ist sehr ansehnlich, weil hier der Mittelpunkt der Oest. Monarchie ist, und die Fabriken den Absatz der Waaren befördern. — Zu den vornehmsten Banquiers gehören der Graf Fries, Ochs und Geimüller, a Boutton, Fuchs, Wezlar, und verschiedene von der Jüdischen Nazion, als z. B. Arnsteiner.

Nach

Nach einer zu Wien gedruckten Tabelle, soll es folgende Kaufleute, Groß- und Kleinhändler geben. Großhändler 60. Fabriken-Inhaber 185. Galanteriehändler 70. Wechsler 20. Seidenhändler im Grossen 30. Modenhändler 332. Tuchhändler 40. Holzhändler 45. Spezereihändler 54. Materialhändler 40. Current Waarenhändler 80. Kurze Waarenhändler 115. Nürnberger Kaufleute 12. Leinewandshändler 23. Buchhändler 35. Kunsthändler 25. Tobacksverleger 30. Handlungsdiener 1360. Hiezu kommen nun noch die Victualienhändler, kleine Krämer, und Vorkäufer, die eigentlich nicht zur Kaufmannschaft, sondern zum Bürgerstande gehören, als Weinhändler (darunter aber auch grosse Kaufleute sich befinden 115. Apotheker 36. Viehhändler 135. Zwirnhändler 285. Meel- und Haarpuderhändler 117. und viele andere, die mit Lebensmitteln, und andern nöthigen Bedürfnissen handeln.

Die Bürgerschaft ist sehr ansehnlich, und ist in drei Corps getheilt, in die Schützen Gilde, bürgerliche Artilleristen und das Bürgerregiment, bei großen Feierlichkeiten und Landeshuldigungen ziehen sie in Uniform mit fliegenden Fahnen, und klingenden

Spiele auf. Die Zahl der vornehmsten Professionisten, die zum Theil Bürger, Eingezeichnete, oder Unbürgerliche sind, wird auf so hoch angegeben. Bäckermeister 133. Drechsler 43. Friseur 550. Parückenmacher 104. Gärtner 312. Kuchelgärtner 250. Chocoladenmacher 55. Hüthermeister 55. Käßstecher 154. Kirschnermeister 56. Goldarbeiter 56. Lackirer 87. Lein und Cattunweber 44. Miederschneider 109, Miedersteppe 47. Schneidermeister 3200. Posamentiermeister 54. Sauerkräutler 44. Schlossermeister 125. Schustermeister 3800. Kinder Schumacher 59. Seidenstrumpfwirker 74. Schwerdtfeger 34. Spitzklöpler 80. Stärk- und Haarpudermacher 53. Trödler 64. Tischlermeister 1620. Buchdrucker 84. Chirurgi 60. Tobackskramer 150. Uhrmacher Gold und Silberne 252. Hölzerne Uhrmacher 30. Mahler 139. Zimmermahler 135. Coffesieder 66. Weinwirthe 990. Bierwirthe 640. Lohnkutscher und Fiaker 866. Zu einer Classe der Einwohner, die eigentlich nicht zum Bürgerstande gehören, sondern eine Kunst und Beschäftigung treiben, die zum Ruhm, und Vergnügen der Menschheit abzielet, gehören: Instructores 712. Sprachmeister 203. Schauspieler 96. Schauspielerinnen 87. Hebammen 75. Administra-

tores der Häuser 720. Collectanten der Lotterie 90. Die lezte Classe der Einwohner betrift.

I. Diejenigen, die einen kleinen Handel mit Eßwaaren, und alten Sachen treiben, als: Frätschel-Ballettenweiber 4000. Diese Frätschlerinnen sind in der Chronick von Wien, was die Poissarden in Paris sind. Bandelstandweiber 48. Brodsitzer 198. Cappaunhändler 53. Gänsehändler 56. Kreutlerinnen 350. Ladensitzer, Brod und Oehler 196. Milchmänner 173.

II. Diejenigen, die erst Professionen erlernen, als:

Die Gesellen von allen Gattungen der Handwerke 11800. Lehrjungens 4000.

III. Diejenigen, die in Diensten Anderer stehen, als:

Herrschaftliche Beamte 1410. Hausmeister in und vor der Stadt 5310. Bediente in der Lieverei 3000. Knechte 1420. Armen Institutleute 4873.

IV. Diejenigen, die sich von ihrer Hände Arbeit nähren, als:

Wäscherinnen 5000. Näderinnen 250. Arbeitsleute in Fabriken und Manufacturen 15360. Kellner in Bier- und Wirthshöfen 850. Laternputzer 300. Tagelöhner 18050. Aus dieser Tabelle, für deren Richtigkeit ich nicht einstehe, ob sie gleich im Jahr 1792. zu Wien so abgedruckt ist, erlangt man eine Uebersicht der Bevölkerung, wenn man zu den angezeigten Menschenclassen, der sämtlichen Bürgerschaft ꝛc. noch im Ganzen annimmt. Capitalisten und Negozianten 40000. Kaiserliche Beamte 2240. Advokaten 174. Pensionisten 1340. Studenten *) 6400. Frauen 28600. Söhne 19830. Töchter 26530. Fremde 25000. so kommt im Ganzen eine Menschenzahl von 270016 Seelen heraus. Die Zahl der Fremden ist im Ganzen viel zu hoch angegeben, und man kann im Durchschnitt wohl nur 15000 annehmen, da indessen die große Zahl der weiblichen Dienstboten, als Köchinnnen, Haus- und Stubenmädchens in der Tabelle nicht aufgeführt ist, so wird man immer sicher eine Bevölkerung von 270000 Seelen annehmen können. Aus dieser großen Menschenzahl läßt sich dann das große Gewühl in der Stadt, und den Vorstädten, das Zusammenstossen, und Drängen so vieler beschäftigten und

*) Die Zahl der Studirenden ist zu hoch angegeben, vielleicht sind alle Schüler darunter zu verstehen.

unbeschäftigten Menschen, die starke Consumption und die Erhaltung von sieben Schauspielen gedenken. Die Fremden von allerlei Nazionen tragen zum Wohlstande und zur Circulazion des Geldes viel bei, denn so viele Menschen leben blos durch, und von sie, und sie leben grösten-theils für das Vergnügen, und den Genuß der sinnlichen Gegenstände, und weil diese so zahlreich und von der äussern Seite so anlockend sind, so finden so viele den phisischen und moralischen Tod; denn zu Wien heißt es, schwimme wer schwimmen kann, und wer nicht schwimmen kann, geht unter! Der Menschenbeobachter findet in dem Leben und Treiben der Menschenkinder untereinander, einen reichen Stoff zur Betrachtung, er sieht eine große Zahl siecher ausgemergelter Geschöpfe, die dennoch den Zweck haben, ihre arme Existenz zu verlängern, und den Becher bis auf die lezten Tropfen ausleeren; so viele tausende die nach Glückseeligkeit rennen, und sie dennoch ganz verfehlen, denn wie wenige mögen wohl unter der großen Volksmenge, einen wahren Begrif von menschlicher Glückseligkeit haben? so viele tausende endlich, die in einer dumpfen Gefühllosigkeit ihres Zustandes, nur ein Pflanzenleben führen, und auf die Ketten stolz sein, womit man sie belegt. Ueber diese große Zahl der physisch- und moralisch- Un-

glücklichen erhebt sich nun eine andere Menschenclasse, denen die Natur keine Vorrechte vor andern gab, sondern die sich diese Vorrechte selbst anmaßten, die so oftmals in Herabsetzung und Unterdrückung anderer Menschen bestanden. Bei der Dummheit und Unwissenheit des Menschengeschlechts war es freilich leicht, sich Vorrechte anzumaßen, und wider die Ordnung der Natur solche erblich zu machen, bei der Armut des Volks, und der ungleichen Vertheilung der Glücksgüter, muste der Reichthum das Talent unterdrücken, und dem Reichen war es leicht sich zum Despoten aufzuwerfen. Daher entstand die Ungleichheit der Stände, die nicht durch das persöhnliche Verdienst, sondern durch das Ohngefehr der Geburt, und des Reichthums entstand; wenn blos das Verdienst, und das Genie, eine solche Ungleichheit bestimmte, so wär solches kein Eingrif in die natürlichen Rechte der Menschheit, denn eine solche Ungleichheit findet sich in der Natur, aber daß ein blosser Zufall der Geburt, und die Anhäufung von Glücksgütern sich deshalb ein Vorrecht und eine Herrschaft über Andere verschaffen soll, ist doch wahrlich wider die Regel der Natur, und der gesunden Vernunft, doch dieses ist ja jetzt bei der Cul-

tur des Menschengeschlechts sowohl der Theorie nach beweisen, als auch schon in der Praxis ausgeführt, so daß in manchen Staaten, vorzüglich im Preussischen, blos das Verdienst ein Vorrecht vor Andern gibt, und dadurch die wahre Würde der Menschheit erhalten wird.

Sechster Brief.

Wenn man die Volksmenge, und ihren Hang zum sinnlichen Genus erweget, so kann man sich leicht die starke Consumption vorstellen, da alle Produkte aus fernen und nahen Provinzen zusammen kommen, so viele Bedürfnisse zu befriedigen. Es ist fast unglaublich, was aus dem Reich, Böhmen, und den österreichischen Erblanden zur Axe, und aus Ungarn zu Wasser herbeigeführt wird. Alle Provinzen tragen dazu bei, den Gaumen des lüsternden Wieners zu befriedigen; Oesterreich liefert Wein, Eier, Milch, Gemüse und Hülsenfrüchte — Ungarn große Heerden Ochsen, Lämmer, Schweine, Getreide, Wein, und Toback — Böhmen und Mähren, Wildpret, Fasanen, Fische, Geflügel, und Getreide — Steiermark, Ochsen, und Kapaunen, Mailand, Käse, und Früchte — Tirol, Obst, Holz, und Schildkröten. Um dir eine Idee von der hiesigen Consumption zu geben, liefere ich dir hiermit ein Verzeichniß einiger Artickel, die im Jahr 1790 zu Wien sollen verzehret worden sein. Ochsen 56151 Stück. Kühe 18343 Stück. Kälber 99612 St. Schaafe 10881. Hammel 40300 Stück. Lämmer 171810 St. Schweine 96211 St. Spanferkel 50781 St. Hülsenfrüchte 43636 Metzen. Weizen und

Rocken 126313 Metzen. Gerste 102310. M. Haaber 651195 M. Semmelmehl 932899 Strich. Pollmehl 280718 St. Rockenmehl 998683 St. Strohbunde 1486703 Fuhren. Heu 24908 F. Unschlicht 30051 Zentner. Brennholz 311531 Klaftern. Wein (österreichischer 454963 Eimer. Ausländischer und Unger W. 10276. Eim. Bier 6436563 E. Was wird nun nicht an Garten-Gewächsen, Obst, Wildpret, Schildkröten, Muscheln, Geflügel und Eiern verzehrt — wie stark ist nicht wegen der Fasten, die Cosumption der Fische, die man gebacken auf der Strasse verkauft, die Donau liefert mancherlei Arten derselben, als Schiel, Hausen, Karpfen, Hechte ꝛc. von denen ganze Wagen voll, in großen Zobern am Salfgries stehen. Wie groß ist nicht die Consumption des Zuckers, der Chocolade, und des Coffees, dieses Lieblingsgetränkes aller Stände, das man sogar Creuzerweise auf den Gassen ausschenket. Wien steht in den Ruf, daß es daselbst sehr wohlfeil leben sei, aber dieses ist nur in gewisser Rücksicht gegründet. Wer freilich sich in ein Kämmerlein in der Vorstadt einschließt, sich schlecht kleidet, oder von einem Trödler bekleiden läßt, vor 10 Creuzer sein Mittagsmahl einnimmt, Oesterreicher Krezzer, das Maas zu 12 Kr. trinkt, der kann wohlfeil leben, wer aber in der Stadt eine

gute Stube und Kammer bewohnen, anständig möblirt sein, beim Traiteur oder in einem guten reinlichen Speisehause essen, Familien-Bekanntschaften unterhalten, und sich gut nach der Mode kleiden will, der braucht zu Wien mehr, als zu Dresden und Berlin. Ich will dir solches genauer angeben; daß die Miethen hier sehr theuer sind, hab ich dir schon angezeigt, eine Stube zu 12 Gulden monathlich, ist nicht sonderlich, und ist schlecht möblirt, will man zwo Stuben auf der Straße im zwoten Stockwerk haben, so kosten diese an 4 und 5 Dukaten des Monats. Kleidungsstücke sind hier durchgehends sehr theuer, da die Fabriken noch nicht im Aufnahme sind, die Wollenmanufakturen sind schlecht, die Seidene noch am besten, solche schöne Mitteltücher zu so billigen Preisen, wie in Sachsen findet man nicht, und die Feinen, kosten an 9. 10 bis 12 Gulden die Elle; die blauen Tücher kommen weder in der Güte noch Aechtheit der Farbe, den berlinischen bei, die grünen und weissen sind noch die besten. Die Galanterie und Modewaaren sind sehr theuer; und weil diese Artickel so plötzlich wechseln, so schlagen die Marchands de Mode 100 und mehr Precente darauf, die Stahlwaaren sind gut, kommen aber in der Weise und Politur den Englischen nicht bei, und sind doch eben so theuer.

Die Wäsche ist sowohl in Rücksicht der Anschaffung, als der Reinigung ein sehr theurer Artickel, und die Wäscherinnen sorgen bald vor die Vernichtung derselben, da sie solche mit Bürsten waschen. Das Frisiren ist kostbar, so wie auch das Schuhzeug; das Holz ist sehr theuer, daher so viele, die es nicht bezahlen können, sich bei ihren Geschäften in den Comtoris, und in Coffee und Weinhäusern den ganzen Tag aufhalten. Will man in guter Gesellschaft, reinlich und gut speisen, so muß man die Casinos oder Traiteurs aufsuchen, und da kostet die Mahlzeit gewöhnlich einen Gulden, und am niedrigsten 34 Kreuzer. In den Gasthöfen und Speisehäusern, kann man nach Gefallen soviel Gerichte speisen, als man will, weil alles Porzionsweise gereicht, und die Anzahl und Preise der Speisen auf geschriebenen Zetteln angemerkt sind*) indessen ist es hier durchgehends schmutzig,

*) Solche=Speise Zettel sind sowohl wegen der Benennung der Speisen, und der schönen Ortographie der Herren Wirthe, und Oberkellner, als auch wegen der Preise merkwürdig, zur Probe also zwo derselben, und zwo der ersten Gasthöfe zu Wien, und ein Gedichtgen über die Wiener Leckereien. —

Gemischte Suppen 3 Kreuzer. Hirnknödel 2 Kr. (Klöße.) Schnöckel 2 Kr. (Eine Art Nudeln, in der Form einer Schnecke.) Rindfleisch mit Sandelsos weisen Kran 5 Kr. (Merrettig) mit Gurgen 6 Kr. Blauen Kohl mit

und zum Eckel das Geschirr, und die Wäsche unsauber, die Gesellschaft sehr vermischt, von schlechten

Kästern 6 Kr. (Castanien) blauen Kohl mit Würstl 6 Kr. (Würste). Gedämpftes Kraut mit Kaiserfleisch 7 Kr. (geschmortes Sauerkraut mit Schweinefleisch). Lemers eingemachtes 9 Kr. (Fricassee von Lammfleisch). Kälbernes Gefälltes 8 Kr. Gedürste Roßbradl. 6 Kr. (auf den Rost gebratnes Rindfleisch mit saurer Brühe). Dürte Schnitzel 7 Kr. (Ragou.) Schwarzwildbrät 12 Kr. (wilder Schweinesbraten.) Ein Viertel Kapeinel mit Mischl. 15 Kr. (Capaun mit kleinen Muscheln.) Aepfel Meridan 9 Kr. (Mehlspeise.) 2 Dröschel 12 Kr. (Mehlspeise) Torten 9 Kr. (Wiener Torten.)

Reissuppen 2 Kr. Nockl' 2 Kr. Bier 10 Kr. Wein 12 Kr. Französische 4 Kr. Rindfleisch mit Zwiefelsos 5 Kr. Gnopfel Kren 5 Kr. Sauerkraut mit Kälberfus 5 Kr. Kälbers Eingemachtes 6 Kr. Ochsenschlep. 7 Kr. (Schweif v. Ochsen.) Lungelbradl. 7 Kr. Kufstein Schlögl. 9 Kr. (Ungarisches geschmortes Rindfleisch.) Riewiselkoch 9 Kr. (Mehlspeise mit Johannisbeersaft.) Bier 6 Kr. Kälberbraten 7 Kr. Schweinebraten 7 Kr. 2 Kronawetbr 12 Kr. (Crammetsvögel.) 1 Rebhündl. 48 Kr. Linzer Torten 9 Kr.

Fastenspeisen.

Bauschalsuppe 3 Kr. Brod 3 Kr. Fischbauschal 2 Kr. (der Rogen vom Fisch.) Kraut mit Abscherdl. 5 Kr. (kleine Fische.) Gebackne Donaukarpen 10 Kr. Hechten 12 Kr. Hausan 12 Kr. Schiel mit Erdäpfel 18 Kr. (1 Donaufisch mit Cartoffeln.) Englisch Gries Meridan 9 Kr. Topfkuchen 6 Kr.

ten Sitten, einer gierigen Gefräßigkeit, und zur vernünftigen Unterhaltung gänzlich unbrauchbar, dabei läuft man auch Gefahr, seinen Oberrock, Huth und Stock einzubüßen, weil es Gauner, und Chevaliers d'Industrie giebt, die durch Zueignung solcher brauchbaren Sachen, die Gemeinschaft der Güter einführen wollen, und nicht allein die Kleidungsstücke der Gäste, und wenn es angeht, ihre Börsen und Tabatieren, sondern auch die silbernen

Giebt man in Wien ein groß Dinẽ
Ißt man zuerst die Supp Sante,
Lungelbratl, Beflamot,
Dran frißt man sich halb zu tod,
Grüne Arbes mit Bakesen,
Ein Ragout ganz auserlesen,
Grillasch Mandeln mit Haschee,
Von Rebhendtel Fricassee
Und nach Wiener Etikette.
Eine herrliche Pastette
Hirschziemer, und Ochsenbäs
Dann ein frikasirtes Kres
Bachne Händeln, Kälberbratel
A' saures, und a süß Salatel,
Vom gefrornen alle Sorten,
Mandelbögen, Linzertorten,
Das ist herrlich, das muß schmecken,
Das ist ja zum Fingerlecken,
Ja, so stopft man sich die Backen
Mit den Leckerbissen voll,
Mit Sankt Georger, und Tokayer
Säuft man sich beer toll und voll
Das ist kurz das Wiener Leben!
So muß's in der Welt kein's geben!

bernen Löffel des Herrn Wirths, als eine gute Prise erklären, mit welchen noblen Leuten man also selbst in den ersten Gasthöfen und Speisehäusern, zu essen die Ehre hat, läßt sich hieraus beurtheilen; da kommen allerlei Menschen, als: Barone, Offiziere, geistliche Herren, Canzlei- und Mauthbeamte, Studenten, Kaufleute, Juden, Friseurs, Schneider, Müller, und allerlei Profeßionisten, ja selbst Lust-Nimpfen zusammen, die mit feierlichen Ernst, erst den Küchenzettel in succum et sanguinem studiren, dann von den Kellnerburschen sich eine Menge Gesottenes Gebratenes und Gebackenes auftragen lassen, ihre durstige Kehle mit Oesterreicher prima Sorte, und Ungarwein erquicken, und nicht selten das Bezahlen vergessen, und zum Grazial für die gute Bewirthung die silbernen Löffel einstechen, weil ihre Hand dazu mechanisch abgerichtet ist; zuweilen wird ein solcher feiner Gast entdeckt, ünd da zeigt es sich, daß er von guter Familie ist. Daß die Unterhaltung, die doch die wahre Würze der Speisen ist, schlecht seyn muß, läßt sich leicht denken; wenn die Gesellschaft erst alle die Forderungen ihres Gaumens befriedigt hat, denn so lange diese wichtige Arbeit dauert, ist alles stumm, so dreht sich das ganze ungesalzene Geschwäz, um die Haze, den Casperl, Maza, Pferde und Lust-Nimpfen; in den Häusern, wo viele Fremde aus

dem Reich speisen, ist der Ton der Unterhaltung besser, berührt solcher ernsthafte und philosophische Gegenstände, so verstummt die Gesellschaft, und es ist ein probates Mittel, die Luft zu reinigen, und sich unangenehme Nachbarn vom Halse zu schaffen, ich habe mit andern Fremden, dieses Mittel oft mit glücklichem Erfolge versucht, und die französische Staatsumwälzung gab einem ergiebigen Stoff, so manchen adelichen Prasser und geistlichen Zeloten, Ehrfurcht für die Menschheit einzuflößen.

In den Casinos und bei den Traiteurs, (bei Villars und Jake), findet man gute Gesellschaft, eine gute Bedienung und Reinlichkeit, indessen kommt das Essen und der Wein immer einen Rthlr. zu stehen. Will man Familienzirkels beiwohnen, und Bekanntschaften in den Häusern der Hofräthe, Agenten, und vornehmen Kaufmannschaft unterhalten, so wird man zwar vor den Mittags und Abendtisch nicht sorgen dürfen, wenn man aber die Garderobbe erweget, die man sich nach der strengen Regel der Mode anschaffen muß, die Biergelder an die Domestiken (so ein sehr kostbarer Gebrauch ist) und so manche kostbare Galanterien, die man als ein Mann von Bon Ton ausüben muß, so kommen diese Cirkels und Bekanntschaften hoch zu stehen, der Etikette

und des sclavischen Ceremoniels nicht zu gedenken, des man sich unterwerfen muß. Der Eingebohrne freilich, dem es gleichviel ist, in welcher Gesellschaft er die Speisen genießt, der nicht auf Reinlichkeit, sondern nur auf Rost und Lungenbratel, gebackner Hünel und Kapaunel sicht, der kann wohlfeiler als an andern Orten, wo man weniger Speisen aufträgt, seine Mahlzeit halten, und ein Wiener Gourmand würde sehr schlecht bei einer Table d' hote zu Leipzig und Berlin fahren, daher er auch, besonders Brandenburg für das Hungerland erklärt, und der festen Ueberzeugung ist, daß er zu Berlin verhungern würde. Die Lebensmittel sind also an sich betrachtet, und in Rücksicht der Einwohner wohlfeiler, als in andern Städten, z. B. Fische, Brod, Semmel, Eyer- und Mehlspeisen, aber in Rücksicht der Fremden aus den Gegenden des Rheins, der Elbe und Oder findet dieses nicht statt, es müste dann ein langer Aufenthalt, und die Gewohnheit für sie manches genießbar machen. Der Eingebohrne kann also nach seiner Lebensweise und starken Appetit die Lebensmittel wohlfeiler haben, und würde zu Leipzig und Berlin, das nicht vor 17 und 24 Kr. in der Table d' hote finden, was er beim goldenen Ochsen, im wilden Mann und bei den Schwarzspaniern (ein Wirthshaus

haus in der Vorstadt) dafür bekommt; aber der Fremde (der nicht von der Sitte dieses Landes ist) lebt zu Berlin anständiger, wohlfeiler, und gewiß vergnügter, mit weniger Kosten als zu Wien, die Familienbekanntschaften sind nicht so kostbar und mit weniger Chaine verbunden, er kann vor 6 und 8 gl. in einer guten honetten Gesellschaft zu Mittage speisen, und Stubenzins, Kleidungsstücke, und selbst Galanterien sind ungleich wohlfeiler und besser. Zu Wien herrscht die läppische und kleinstädtische Gewohnheit, die Mahlzeit an die Domestiken gleichsam zu versteuern, ja in manchen Häusern ist beim Lohn, auf die Fremden und Gäste Rücksicht genommen, dahero zerfällt die so gerühmte Gastfreundschaft in ein leeres Nichts, denn sie ist ausser dem steifen Ceremoniel mit Unkosten verknüpft; ein Fremder, der von dieser Gastfreundschaft Gebrauch macht, braucht jährlich an hundert Gulden, und wenn er nach der Mode gekleidet sein will, wohl an 2 bis 300 Gl. mehr, als der, welcher vor sein Geld an öffentlichen Orten speiset.

Um dich zu überzeugen, was ein Fremder braucht, der zu Wien anständig, und so gut leben will wie in Sachsen, und im nördlichen Deutschland, so will ich dir ein Schema seiner Ausgaben ohngefähr angeben.

Eine Wohnung in der Stadt von einer Stube und Cammer kostet monatlich 12 Gulden, macht also jährlich 144 Gl. Aufwartung und Wäsche 30 Gl. Holz und Licht 30 Gl. Friseur monathlich 3 Gl. 36 Gl. Schuhmacher ꝛc. 10 Gl. Kleidungsstücke im Ganzen 160 Gl. Mittagstisch zu 30 Kr. gerechnet, der Abendtisch, das Getränke, Wein, Bier, Caffee, täglich einen Gulden geringe gerechnet, macht die Summe von 365 Gl.

Diese Artikel machen schon die Summe von 775 Gulden, also 516 Rthlr. 16 gl. dabei sind aber noch keine Trink- und Spielgelder, Vergnügungen, Theater, Fuhrlohn, Lectüre ꝛc. gerechnet, die eine ansehnliche Summe kosten; mit 1000 Gulden läßt sich also jährlich kein großer Aufwand machen, daher es auch kein Wunder ist, das Bons Vivans, die hier alle Tage in dulci jubilo leben, an 10000 Gulden los werden können. Die Fremden verzehren hier grosse Summen, da sie eines theils von gewinnsüchtigen Leuten sehr übervortheilt werden, andern theils ihnen so viele Vergnügungen offen stehen, daran es ihnen in ihrem Lande fehlt — durch die Titel Ihro Gnaden, gnädiger Herr Baron, körnt man die unerfahrnen Jünglinge, sie suchen sich an die

Noblesse anzuschliessen, besuchen die öffentlichen Bälle, Theater, Concerte und Casinos, und gerathen in gefährliche Liaisons mit verbuhlten Weibern und listigen Phrionen, es ist daher kein Wunder, daß so viele einen Fallit im physischen und moralischen Sinn machen; ich habe traurige Beyspiele erlebt, wie Jünglinge nach einem kurzen Aufenthalt, Gesundheit und Vermögen einbüßten, siech und arm in ihre Heimath zurückkehrten. Diese hatten dann die Gnade gehabt, in die Assembleen des Lioner Adels eingeführt worden zu seyn, der Cizisbeo einer hochadlichen Dame gewesen zu seyn, als Baron am Spieltisch zu glänzen, im hohen Cabriolet nach dem Lusthause, in Prater zu fahren, und alle Possen des modischen Cavaliers mitzumachen, und diese Gaukeleien kosteten ihnen Gesundheit, Vermögen, und was das schlimmste, die Moralität. Berlin mag immer als ein gefährlicher Ort für Fremde verschrien seyn, Wien ist weit gefährlicher, ob es gleich es keine privilegierte Buhldirnen giebt, so giebt es von dieser Menschenrace doch eine grosse Zahl, die das Gewerbe der Unzucht praktisch und sichtbar genug treiben, und desto gefährlicher für die Gesundheit werden, da sich die medicinische Polizei nicht um sie bekümmert, und wer kann alle die Duchessen, Baroninnen, gnä-

digen Damens und Bürgerweiber zählen, welche die Profession der Buhlschwestern aus Neigung und aus Noth treiben, doch davon bei einer andern Gelegenheit ein mehreres.

Die so gepriesene wohlfeile Lebensart findet also nur in Rücksicht solcher Eingebornen statt, die in einem niedrigen Stande leben, oder aus Noth in den Vorstädten wohnen, und in elenden Tabagien speisen müssen, denn die aus einem hohen und mitteln Stande, die selbst Vermögen, oder gute Bedienungen haben, brauchen sehr viel zu ihrem Unterhalt; auch die wohlfeile Lebensart findet nur bei den Fremden statt, die sich des Abends in ein kleines Kämmerlein in der Vorstadt oder an der Bastai einquartiren, auf alle Bequemlichkeiten des Lebens Verzicht thun, des Tages in Caffee- oder Bierhäusern leben, und schlecht gekleidet einher gehen wollen, aber in einer Stadt, wie Wien, wo so viele Vergnügungen die Sinne reizen, wo alles nach Vergnügen und sinnlichen Genus läuft, und gleichsam ausser Athem rennt, so isolirt leben zu müssen, ist doch ärger, als in Tobolski zu wohnen.

Um dir doch meine, von so vielen Wienerschriftstellern abweichende Behauptung zu beweisen, will ich dir doch die Preise einiger Lebensbedürfnisse angeben.

An Speisen, in den Gasthöfen, wo Porzionsweise solche gereicht werden:

Rindfleischschuppe mit Nudeln kostet 2 bis 3 Kreuzer. Biersuppe 10 Kr. Wein 12 Kr. Rindfleisch mit Crem (Merrettig) 6 b. 7 Kr. Vorkost, Spinat, Rüben ꝛc. mit Wurst, Böckelzunge 5 b. 6 Kr. Mehlspeise 7 b. 9 Kr. Gebacknen Hecht oder Karpen 12 Kr. Schiel mit Erdäpfel (Erdtoffeln) 18 Kr. Ein Viertel gebackenes Huhn 24 Kr. Kälberbraten 7 Kr. Pohlnische Zunge 6 Kr. Fricassee von Lammfleisch 9 Kr. Ragou 7 Kr. Das Pfund Zucker (Mittel Sorte) 51 Kr. Das Pf. Coffee 51 Kr. Das Pf. Chocolade 45 Kr. bis zu 2 und 3 Fl. Das Pf. Wachslichter 1 Fl. 15 Kr. Das Pf. Talglichter 16 Kr.

Was die Getränke anbetrift, so sind die guten auch theuer, und die schlechten wohlfeil. Ce Tout comme chez nous! in diesem Punkt nemlich. Von guten Oestr. Wein kostet das Maas 24 bis 36 und 48 Kr. der zu 12 und 16 Kr. ist schlecht, und nur für die Wiener Magen, die ungarschen Weine sind der Güte, und dem Preise nach sehr verschieden, haben ihre Benennungen von der Stadt und Gegend, wo sie erzeiget werden, die vorzüglichsten derselben (ausser den feinen) sind:

Ragersdorfer, das Maas von 24 bis zu 36 Kr. Ofner 24 b. 36 Kr. Ruster, das Maas von 36. 48 Kr. bis zu 1 Fl. 12 Kr. Insulaner 44 Kr. Nesmilner 30 Kr. Manischer 48 Kr. Schomlauer 36 Kr. Erlauer 36 bis 48 Kr. Wermuth 30 b. 36 Kr.

Alle diese Weine sind nicht vor sanguinische und cholerische Menschen, besonders ist der Ruster wegen seiner Schärfe sehr gefährlich, gefährlich vor Fremde, die Ausschläge, Lähmung der Glieder, und dickes Geblüt durch den häufigen Gebrauch bekommen.

Zu den feinen Ungarischen Spezialweinen gehören:

Der Tokaier, das Maas zu 1 Fl. 30 Kr. 2 Fl. und 2 Fl. 30 Kr. Der Ordenburger zu 30 Kr. Der St. Georger zu 40 Kr. Der Menischer zu 1 Fl. Der Tokaier Wermuth zu 1 Fl.

Desertweine und Liqueure sind die Ausbrüche (die von denen am Stock, durch die Sonne gedörrten Trauben gemacht werden) als:

Tokaier, die Großseitelbouteille (der dritte Theil vom Maas) an 4. 3. 2. Fl. ꝛc. Menischer (ein töthlicher edler Wein, der mit dem Alicanterseft Aehnlichkeit hat) zu 1 Fl. 20 Kr. St.

Georger zu 45 Kr. die Großseitelb. Unter den Nahmen von Tokaier, werden hier so viele gebraute Weine verkauft, daß man glauben sollte, Tokai sei ein grosses Land, und doch ist es nur ein kleiner Landstrich, dessen Erzeugnisse nicht so allgemein sind, aber man versteht die Kunst ihn zu brauen, so wie überhaupt die Weinverfälschungen zu dem Gewerbe der Wiener Wirthe gehören; die durch die Vermischung der edlen und schlechten Gewächse, und durch die Versüssung des herben Oest. Landweins, mit Zuckerwasser, sich zu reichen Matadors und zu gnädigen Herren erheben. — Sie wissen sehr geschickt den schlechten Krezer, davon das Maas 8 bis 12 Kr. kostet, durch Zusätze zum 36 Kr. Wein umzubrauen, und eben so geschickt verfertigen sie den Tokaier zu allen Preisen; leicht ist es dahero, aus einen armen Kellnerburschen ein reicher Wirth von 100000 Fl. zu werden, aber der Nachtheil, den die Gesundheit durch diese Betrügereien leidet, ist unbeschreiblich, mir aber unbegreiflich, daß die Wiener, die doch das Gewächs ihres Bodens kennen sollten, sich so offenbar betrügen lassen, und daß die medizinische Polizei solches leidet, da es doch ihre Pflicht seyn sollte, vor die Gesundheit der Bürger zu sorgen.

Italiänische, Spanische, und Französische Weine giebt es von allerlei Sorten, als:

Chambertie die Bout. 2 Fl. Champagner 2 Fl. 20 bis 30 Kr. (wird auch stark gebrauet). Frontignac 51 Kr. Mallaga 1 Fl. 30 Kr. und geringer. Palmsekt 1 Fl. Vino di Cipro 1 Fl. Muscat 1 Fl. Vino d'Issera 42 Kr. Marzimin 48 Kr.

Rheinweine sind nicht sehr beliebt, aber die Liqueure, Rosoglios, Maraschiros desto mehr.

Die Biere sind trübe und schlecht, das Regensburger ist wegen seiner Bitterkeit gesund, aber das Wiener Gebräue, z. B. das Horner würde dir sicher nicht behagen; das Horner sieht wie Leimwasser aus, und die Aerzte verordnen es als Decocte für gewisse Pazienten. Die Wiener finden indessen alle diese Getränke, und sogenannten Weine, die ihre Wirthe dazu stempeln, ausserordentlich schön, denn wie sollte es auch ihr grober Egoismus zugeben, daß etwas ausser ihrer Stadt schön und gut sein könnte. Die Fremden gebrauchen indessen den Oest. Wein zur Verbesserung des Wassers, was an sich schlecht ist, und eben so viel Mühe es kostet, die Natur an die Getränke zu gewöhnen, so verhält es sich auch mit so vielen Speisen; so verursachen ihre Mehlspeisen, Meridane und Koch genannt, die selten ausgebacken sind, und der hartgedörrte Roßbratel, Indigestionen, und an ihre Lungel-

bratel und saure Gerichte, gewöhnt sich die ungewohnte Natur nach mancher Anstrengung: ich gebe es zu, daß der Goumend und Apicius zu Wien seine Rechnung findet, daß ausser den Prager Köchen und Wiener Köchinnen, die Traiteure, Jake und Villar die Kunst verstehen, den Gaumen zu reizen, indessen wer einmal an die Mäßigkeit und Genügsamkeit gewöhnt ist, der ist mit seiner Hausmannskost zufrieden, und sicher bei zwo Schüsseln gesünder und zufriedner, als der Wiener Prasser bei seinem gesottenen Gedünsten, Frikassirten, und Gebratenen, da er so oft genöthigt ist, dem Verdauungsgeschäfte, durch Ipecacuanna, und glauberisches Salz zu Hülfe zu kommen. Man sieht dahero auch so viele aufgedunsene Fleischmassen, die nicht gehen können, sondern in den Wagen sich müssen hinein heben und schieben lassen. —

Siebenter Brief.

Ich habe dir meine Ideen über die Bevölkerung, und Consumption von Wien angegeben, nun noch etwas über die Lebensart so vieler Menschen, von so mancherlei Neigungen und Fähigkeiten. Man sollte glauben, daß ein unbeständiges Clima ein leichtsinniges, lebhaftes Menschengeschlecht bilden würde, das flüchtig die Pole des Lebens berührte, und über die Zukunft nicht nachdächte, indessen so richtig dieses, bei vielen Bewohnern Wiens eintrift, so zeigt sich doch sehr selten der rasche Entschluß, und die kühne Ausführung des Galliers, sondern es herrscht eine Dumpfheit des Geistes, eine Leere des Kopfs, und ein Pflegma das vom Gedanken zum Entschlus, vom Entschlus zur That, Tagereisen macht — Thätigkeit, Anstrengung der Organe, Enthusiasmus für das Wahre und Schöne, Streben nach Vollkommenheit, liegen dahero so ganz ausser der Sphäre des gewöhnlichen Wieners, daß er davon nie eine Ahndung in seiner Seele gehabt hat, und es nicht begreifen kann, daß es Menschen geben kann, welche die geistigen den körperlichen Bedürfnissen vorziehen. Der Grund dieser Erschlaffung der geistigen Kräfte, liegt nun an der schlechten Erziehung, an den Aber-

glauben, der frühzeitig alle Keime der Weisheit erstickt, und an dem Hang zum sinnlichen Genus; da der Verstand nicht würken kann, so müssen es die Sinne, und daß diese die Herrschaft behaupten, befördert der grobe Catholizismus, der seine ganze Existenz der Sinnlichkeit zu danken hat, und weil die Philosophie die Sinne der Vernunft unterordnet, und die Menschen von der rohen Sinnlichkeit zur Erkenntniß der Wahrheit, zum Anschaun des Lichts führt, so ist solche dem Catholizismus, ein Stein des Anstosses, und ein Fels der Aergernis. Da der Clerus in Oesterreich so mächtig war, so verscheuchte er jeden Lichtstrahl der Vernunft, und unterjochte sich die Menschen durch die Sinne, indem er solchen freien Spielraum gab, und sie selbst, durch die Religion, Heiligkeit. — Da der sinnliche Mensch nichts denkt und fühlt, da seine ganze Weisheit, blos in Befriedigung seiner Begierden, im Wohlleben und der Ueppigkeit besteht, und nach dem unmäßigen Genus nicht besser ist, als das Thier, so läßt er sich jedes Joch gefallen, das man ihm auflegt, und so wie er der Sklave seiner sinnlichen Begierden ist, so trägt er willig die Ketten des geist- und weltlichen Despotismus. — Diese sclavische Unterwürfigkeit, diese dumpfe Gefühllosigkeit, nennt der Clerus Religion, einen rechtgläubigen frommen Wandel, und die Verständi-

gen im Volk, die über ihren wahren Zustand nachdachten, und das einzige Vorrecht des Menschen vor dem Thier benuzten, nanten sie Atheisten, Gotteslaugner, und verfolgten sie mit Feuer und Schwerdt. —

So läßt sich der Hang zum sinnlichen Genus, der dem grösten Theil des Wiener Volks angebohren ist, darin die Religion es bestärkt, den selbst die Regierung befördert, sehr leicht erklären, daß Josephs beabsichtete Aufklärung so viele Hindernisse fand, und nur auf einen sehr geringen Cirkel würken konnte. Die Lebensart des gewöhnlichen Wieners (mit Ausschliessung des edlen aufgeklärten Theils der Nazion,) besteht also in der Befriedigung des sinnlichen Genusses; die hohen und niedern Stände kommen darin überein, blos mit dem Unterschied, daß die ersten sich diesen Genus auf eine feinere, die andern auf eine gröbere Weise verschaffen. Die ersten machen die Art und Weise des sinnlichen Genusses zu einem Studio, ja besolden Leute, für sie neue Reize und Kützel zu erfinden, da die alten auf ihre geschwächten Nerven und abgestumpften Fibern nicht mehr würken können, die lezten geniessen ohne Auswahl, wie es da ist, prassen in den schmuzigen Garküchen, besaufen sich in Krezer, verdauen beim Casperl, schlafen aus, um

beim Erwachen da wieder anzufangen, wo sie aufgehört haben. Die Reichen machen den Tag zur Nacht, und die Nacht zum Tage, gegen 10 Uhr erheben sich Ihro Gnaden aus den weichen Pflaum, schlürfen ihre Chocolade, Bouillon, glühenden Wein, Sago ꝛc., geniessen zum Frühstück Pasteten von Kälbermilch, zur Stärkung des inwendigen Menschen, Schildkröten und Ragouts fins mit Assa foetida, zur Reizung des Appetits angemacht, fahren oder reiten um 1 Uhr nach dem Prater, setzen sich nach 2 Uhr zur Tafel, die mit einer Olla Potrida von Markssuppen, Fleisch, Gemüse, Gesottenen, Frikassirten, Gebratenen und Gebackenen besetzt ist, nässen den Gaumen mit feinen Brunner, Grinziger, Ofner, St. Georger, Tokaier und Champagner, erheben sich in die Haze, und beim Casperl in der Leopoldstadt, der so geschickt weiß, das Zwergfell zu erschüttern, fahren von da zur Conversation, Assemblee, zuletzt zu einer der Duennas, die Ihro Gnaden mit ihrer Liebe und Geldbeutel beglücken, und so entnervt, und gleichsam entmenscht zur Mitternacht ins Bette. Dem Mittelstande fehlt es nicht an Neigung, eben so das Leben zu geniessen, aber seine Geschäfte, und der Nervus rerum gerendarum erlauben solches nicht allemal, indessen sind die Theater stets voll, die Haze nie leer, alle Wein- und Bierhäuser, Caffeehäuser, Tabagien

und Tanzboden mit allerlei Menschen angefüllt, die Küchen dampfen von Morgen bis in die Nacht. Die große Zahl der Lust-Nimpfen lebt in Ueppigkeit, und im Fasching praßt und schwelgt der Herr und Diener, die Duchesse und die Küchenmagd, da ist die Mäßigkeit ein Verbrechen. —

Der Jan Hagel endlich, zeigt in seinen Genüssen und Begierden keine Feinheit, und hält darin kein Ziel und Maas; wenn er einige Kreuzer in der Tasche hat, so geht er in die Keller, berauscht sich in Bier, Krezer, Meth und Brandtwein, bis er zu Boden sinkt. Will man die Menschheit auf der niedrigsten Stufe sehen, so braucht man nicht erst nach der Vorstadt St. Antoine in Paris zu reisen, sondern nur, besonders im Fasching, die Bierhäuser auf den Spitalberg zu besehen; es mag toll genug in den niedern Bordellen zu Berlin zugehen, aber gewiß nicht so abscheulich, wie in diesen niedrigen, eckelhaften Tabagien, die über allen Ausdruck tief unter der Menschheit sind. Wäre der Charakter des Wiener Volks nicht so pflegmatisch, wären ihre Nerven nicht so abgestumpft, schliche ihr Blut nicht so langsam in den Adern, und hemmte die Furcht und Unterwürfigkeit nicht das Einherbrausen der Leidenschaften, so müsten bei dem so häufigen Genus starker Getränke, grosse Exceße begangen

werden, aber ich bin Zeuge ihrer Kaltblütigkeit gegen Beleidigungen, Zeuge ihrer Gleichgültigkeit gegen Beschimpfungen gewesen, darüber ich erstaunt bin; ich habe gesehen, wie ein einziger Ungarscher Bandarist, Geistliche und Staatsbeamte, mit Worten herunter riß, und so in Furcht jagte, daß sie die Flucht nahmen, ich habe gesehen, daß ein Fremder in einem öffentlichen Hause, wo man auf die französische Nazion und ihre Constituzion, freilich im Matrosenton, schimpfte, sie auf eine Art zum Stillschweigen brachte, die ihre Ehre tief brandmarkte; ich habe gesehen, wie sich die Glieder eines Standes, wo das Poind d'honneur gleichsam die Spindel sein muß, um das sich die Maschiene dreht, selbst beschimpften, und die Verletzung ihrer Ehre kaltblütig duldeten. Ausnahmen von dieser Art der Kaltblütigkeit und Feigheit giebt es dann freilich, und dahero auch Ausbrüche des Zorns, und Plane zur Rache, aber im Ganzen neigt sich das Volk zur Ruhe und Frieden, und wenn man nicht geradezu seine Sinne angreift, und ihn an der Stillung seiner Lust hindert, so läßt es fünf gerade sein, und weil Sinnlichkeit sein Götze ist, den es selbst in seinen Kirchen aufstellt, so hüte man sich, seine religiöse Sinnlichkeit zu stöhren, weil es diese mit der Muttermilch eingesogen hat,

und der Clerus wegen seines Interesse, solche bestärkt, festiget und gründet.

Merkwürdig ist die Tagesordnung der Stadt, merkwürdig, wie die verschiedenen Menschenklassen ihre Geschäfte betreiben, den Müßiggang fröhnen, und von früh Morgens, bis spät in die Nacht die Zeit tödten. — Von sechs bis sieben Uhr früh, sieht man die männlichen und weiblichen Domestiken in die Kirchen zur Messe wandern, und ihr Frühstück in den Caffeehäusern einnehmen — Gelegenheit macht Diebe. — Hier stiftet die Messe Bekanntschaften zwischen beiden Geschlechtern, und giebt Gelegenheit zur Unlust, der Kutscher sucht die Köchin, der Bediente das Hausmädchen in den heiligen Mauern auf, die erhizte Andacht erleichtert seine Bewerbung, und der Sieg wird ihm nun so leichter, da ihre Begierden gereizt sind, und der lose Cupido sich gern in der heiligen Maske verkappt. Um sieben und acht Uhr kommen die Landleute mit ihren Produkten, und die Kreuter= Geflügel= Obst= und Milchweiber breiten ihre Waaren auf den Märkten aus, wo die Einkäufer, Köche, Köchinnen, die Weiber der geringen Bürger und niedern Canzleibeamten, sich zu ganzen Schaaren einfinden; hier hört man, wie in der Halle zu

Pa=

Paris; die kreitschenden widrigen Accente der Marktweiber, die eine ganze Tonleiter von Schimpfwörtern im Oesterreichischen groben Dialekt herschworen, um diese Zeit sind die Strassen mit Korn, Holz, Fleisch, und andern Fuhrwerken angefüllt, die vom Lande, oder aus den Vorstädten vor die Bedürfnisse des Städters, der nach der Ruhe pflegt, sorgen. Nach acht Uhr kommen aus den Vorstädten, theils die Krämer, Fabrikanten, Künstler und Handwerker, die Buden und Gewölber in der Stadt haben, theils die niedern Canzleibeamten, das große Heer der Accessisten, Protokollisten, Ingrossisten, Concipisten und andern — isten, und — anten Protokollanten, Registranten, Auscultanten, und wandern erst im Vorbeigehn in die Caffee- und Weinhäuser, und dann in die Canzleien auf das Rathhaus, und die Mauth. — Nach neun Uhr rollen die Carossen mit den Präsidenten und Räthen nach den Canzeleien, Justizstellen und andern Collegiis. — Die bürgerliche andächtige Matrone geht, der fährt mit ihren Töchtern in die Messen zum heiligen Stephan, St. Peter und zu den Schotten, anstatt die vornehmen Damen sich erst allmählig gegen 10 und 11 Uhr aus den Betten erheben. Die Caffeehäuser sind um diese Zeit mit Leuten aus allen Ständen angefüllt, welche die Zeitungen lesen, Handel und Wandel treiben.

Von ½ 12 Uhr bis 12 geht die schöne und galante Welt in die stille Messe zum heil. Michael, Stephan u. a: Die Stuzzer halten ihre Parade auf dem Graben= und Michaelerplaz, machen ihre Toiletsvisiten und halten verstohlne Rendezvous in den heiligen Hallen. Zwischen 12 und 1 Uhr, macht die hohe Noblesse mit allen die ihr angehören, dazu auch die Stuzzer und Schooshunde gehören, eine Spazierfarth im Prater, ein anderer Theil vom Mittelstande, spaziert bei schönem Wetter im Frühlinge und Herbst auf der Bastei, und ein großer Theil eilt zu den Garküchen, die so lieblich entgegen dampfen. — Der Bürger und Handwerksmann speiset um 12 Uhr, der Mittelstand, so wie der Geschäftsmann um 1 Uhr, der Adel um 2, ja der höchste, erst um 3 Uhr, und der Staatskanzler Fürst Kauniz, erst um 5 Uhr. Ganz stille wird es daher auf den Straßen nicht, denn wenn ein großer Theil in den Speisehäusern sich befindet, so sucht ein anderer Theil sich erst durch Bewegung den Appetit zu verschaffen, den er durch ein gutes Frühstück gestillt hat, und wiederum ein anderer Theil sucht die Verdauung durch schwarzen Caffee zu befördern. Manche aus dem Geschlecht der Nimmersatten, eilen in verschiedene Speisehäuser, versuchen ein Gericht nach dem andern, und

es ist nicht selten, daß jemand um 12 Uhr in einer Garküche die erste, und um 2 Uhr mit eben so starken Appetit, die zwote Mahlzeit zu sich nimmt. Um drei Uhr gehen die Dicasterianten inferioris Ordinis, an ihre Geschäfte, denn die Herren der obern Ordnung, ruhen von der Bürde des Tages bei der vollen Tafel aus. Nach vier Uhr rollen die Wagen im Sommer, nach Baden, Schönbrunn ꝛc. — um fünf Uhr ist die große Praterallee mit den Carossen des Adels angefüllt, der nach dem Lusthause sich erhebt, die Fusgänger aus allen Ständen, sitzen in den Buden und Zeltern, die im Prater in großer Zahl stehen, und geniessen gebackene Hänel, Würste ꝛc. Wein, Bier, Caffee, Punsch, Limonade, Eis ꝛc. ꝛc. Zwischen sechs und sieben Uhr ist das Getöse in den Strassen am grösten. — Die Herrschaften kommen zum theil von den Spazierfarthen zurück, zum theil eilen sie in die Theater, Concerte, Assambleen und Bällen. — Die Canzleibeamten suchen Erholung, die Kaufleute, Krämer und Handwerker schliessen ihre Laden, ein großer Theil von ihnen, so wie von der arbeitenden Volksklasse eilt nach seinen Wohnungen, in die Vorstädte zurück, ein Theil der Andächtigen in verschiedener Bedeutung holet sich den Seegen der zwischen 4 bis 6 Uhr in allen Kirchen er-

theilt wird, ein anderer Theil der Lüsternden sucht Azung, postirt sich am Graben, und schleicht den Nimpfen nach, welche die Pantomine ihres Gewerbes geschickt zu spielen wissen. Nach sieben Uhr, bis gegen neun, ist es in den Strassen am ruhigsten. Die Wagen fahren einzeln, die Theater sind voll, die Wein- Bier und Caffeehäuser fassen das Heer der Durstigen, Spielenden und Müßigen; liebende Paare wandeln im Mondschein, in einsamen Gassen, statt auf den Plätzen, der bekannte Gott in der Gesellschaft der Faunen und Bachantinnen sein Unwesen theoretisch und praktisch treibt. Um neun Uhr erhebt sich das Getöse von Wagen, und Fußgängern von neuen, die Theater schliessen sich, die Zuschauer eilen in die Speisehäuser, und Tabagien, im Winter sind um 10 Uhr die Häuser geschlossen, der Sommer macht eine Ausnahme, doch sind um 11 Uhr die Strassen einsam, und es herrscht eine Stille in dieser kleinen Welt, ausgenommen im Fasching, denn da daurt das Fahren die ganze Nacht durch, und die Fußgänger kommen erst gegen Morgen aus der Redoute, und den Tanzsälen, und man sieht schlafende Gruppen in den Caffeehäusern. Dieses wäre ein Gemälde der Tagesordnung, und welchen Stoff liefert das-

selbe, dem Menschenbeobachter, der alle Dinge nicht nach dem äussern Schein, sondern nach ihrer wahren Gestalt beurtheilt, der weise Britte hatte dahero wohl Recht. Ueberall herrscht Zeitvertreib, des Menschen höchster Wunsch; Spielen ist leben — und ist es dann noch ein Spielwerk zu sterben? —

Achter Brief.

Die Oesterreicher an sich sind von starkem Körperbau, mehr groß als klein, und von blühender Gesichtsbildung, allein durch den Luxus, Weichlichkeit, Ueppigkeit, und die Ausschweifungen aller Art ist das Menschengeschlecht zu Wien sehr ausgeartet, man findet selten bei der Jugend die Rosenblüte der unentweihten Unschuld, aber bleiche, ausgezehrte Phisionomien stossen uns allenthalben auf, und Greise im zwanzigsten Lebensjahre giebt es unter allen Ständen. Das hiesige Frauenzimmer ist schön gewachsen, im ersten Frühling ihres Lebens schlank, blühend, Modelle zu Grazien und Nimpfen, aber sobald sie der Mode dienen, und verstohlene Freuden aufsuchen, so welken plötzlich die Rosen, das Fleisch wird schlapp, und aufgedunsen, und die körperliche Masse schwillt an. Schönheit ist unter diesem Himmelstrich nicht selten, aber von eben so kurzer Dauer, als die schöne Jahreszeit. — Die Gesichtsbildung des hiesigen Frauenzimmers zeichnet sich sehr vor den Lineamenten des Sächsischen und Brandenburgischen aus, man findet mehr die griechische Form, man erblickt Ideale zu Aspasien und Laidien, und der Bildhauer würde hier ohne Mühe sich eine Juno und Venus bilden kön-

nen, da es an schönen Modellen nicht fehlt; aber hätte diese wohlthätige Göttinnen zugleich mit ihren Reizen, den hiesigen Schönen, auch den Geist einhauchen, und die reizenden Gruppen beleben können, denn der gröste Theil des schönen Geschlechts, ist in diesem Punkt, gänzlich verwahrloset. Er ist zu bedauern, auf so schönen Lineamenten, die Stumpfheit der Seele abgedruckt zu sehen; die Natur bildete so schöne Züge, aber die Menschen erstickten die belebende Kraft des Geistes, denn der schlechten Erziehung des weiblichen Geschlechts ist es blos zuzuschreiben, daß der Geist tod ist, und das oft nichts sein Dasein ankündigt. Der elende Jargon der Sprache kommt zu der Armut des Geistes, zu der Unwissenheit in den gemeinsten Dingen des Lebens hinzu, unser Mitleid zu erregen, die reizende Gestalt täuscht, und reizt unsere Sinnlichkeit, aber kaum spricht und handelt sie, so schwindet jeder Reiz, und sie erscheint, als eine Natur, die man zur Schau aufstellt, und an der man blos die Meisterhand des Bildners bewundert. Daß es nicht gebildete Schönen, unter den hohen Adel, den Staatsbeamten, und der vornehmen Kaufmannschaft, vorzüglich unter der Judenschaft gibt, bei der überhaupt das weibliche Geschlecht sich durch Talente auszeichnet, leugne ich ganz und gar nicht, es gibt

ja sogar Copien von einer Laura, und Sappho, aber dem grösten Theil, selbst den hohen Adel nicht ausgenommen, fehlt es gänzlich an der Bildung der Sprache, an der Grazie des Umgangs, und an Kenntnissen, ohne welche selbst eine Venus, blos eine schöne Verirrung der Natur ist. Was helfen uns aber die schönsten Formen, ohne die belebende Kraft; was hilft mir eine Juno selbst zur Gattin? wenn sie stumm ist, wenn ich zittern muß, wenn sie zum Sprechen, den Mund verzuckt, oder eine Röthe meine Wangen färbt, wenn sie durch ihre Dumheit, meine schlechte Wahl anklagt. Dieses Erröthen würde oft der Fall sein, und man würde mit einer solchen schönen Figur, eine traurige Rolle unter dem so gebildeten Sächsischen Frauenzimmer zu Dresden, Leipzig, ja selbst in der kleinsten Landstadt spielen. Diese Leere des Geistes! diese Armut des Verstandes, zeigt sich vorzüglich bei den Weibern und Töchtern aus dem Mittel- und Bürgerstande, der noch an alten Vorurtheilen klebt, und sich in die frommen Masken hüllt, denn da sind die Pfaffen und Mönche die Organe, diese, und die Nonnen sind denn auch die Erzieherinnen des weiblichen Geschlechts; da ist es dann kein Wunder, wenn alle Kräfte des Verstandes erstickt werden, aber warum zeigt selbst das vornehme Frauenzimmer, das unter

den Händen der Abe's und der Französinnen zugestutzt werden, solche Unwissenheit, solche Abwesenheit des Geistes? warum ist ihre Unterhaltung so arm, ihre Sprache so gemein und oft so pöbelhaft, ihre Figur so ohne allen Ausdruck? dieses ist freilich unbegreiflich. Stolz, und Eitelkeit, sind freilich die Schoossünden des weiblichen Geschlechts, aber in andern Städten wissen sie doch solche so schön unter der Grazie des Umgangs, unter der Larve des Wohlstandes zu verbergen, aber hier fehlt es ihnen selbst an dieser Kunst, und sie stellen ihre Sünden zur Parade auf, dahero herrscht der gröbste beleidigendste, und dabei ohne Talente, so armselige Stolz von der Fürstin, bis zur Stubenmagd, die hochadeliche Dame neigt sich blos zum kleinen Kopf-Nicken gegen die vom Lioneradel, und diese würdigt oft die bürgerliche keines Blicks, die Hofräthin zeigt ihre Würde (die blos in dem Amt ihres Mannes besteht) gegen die Frau des Kaufmanns, und in dem Kanzleibeamten, die Dame des Großhändlers, nimmt eine stolze Miene gegen die Krämer-Frau an, die Frau des Hausoffiziers des Fürsten, und Grafen, nennt sich ihr Gnaden, diesen Tittel usurpiren die Weiber der Fabrikanten, Goldarbeiter und Schneider, ja die Handwerksfrau der Stadt blickt mit Verachtung auf die in den Vorstädten herab. So herrscht

der dümste Stolz stufenweise, und zeigt sich in den marmornen Sälen, so wie in der Werkstadt, der Stolz ist aber ein mathematischer Beweis eines schlechten Herzens, oder einer verwahrloseten Erziehung, und wo solcher ein Erbfehler beim weiblichen Geschlecht ist, was lassen sich da vor erhabene Eigenschaften des Geistes und Verstandes erwarten? es ist ohnmöglich, daß sich die Tugend der Menschenliebe und des Wohlwollens zeigen kann, wo der Stolz eingenistet ist, und die Idee besser, vollkommener, und weiser zu werden, kann bei der herrschenden Idee des Stolzes nicht hervorkeimen. Aber der thörichte Gebrauch, die Frau nach den bürgerlichen Amt des Mannes zu benennen; die sclavischen Benennungen von Ihro Gnaden, gnädige Frau und gnädige Fräulein erzeugt alle die Ausbrüche des Stolzes, und der Narrheit, das Weib hat keinen Stand; nur Schönheit des Körpers, und der Seele gibt ihr einen Werth; so hat das Landmädchen; der die Natur Schönheit und Grazie zur Mittgabe gab, einen entschiedenen Vorzug vor der Gräfin, der es daran fehlt, und die Natur scheint der unnatürlichen Ungleichheit der Stände, und thörichten Rangsucht zu spotten, daß sie arme Mädgens, mit Reizen des Cörpers, und der Seele ausgestopfet, und die hochadelichen gnädigen Fräuleins ungestalt,

und häßlich bildet: man heirathet ja auch nicht den Stand, und Rang, sondern die Person eines Mädchens; durch die Reize ihrer körperlichen Gestalt, durch die Schönheit ihrer Seele, und die Grazie ihres Umgangs, macht sie das Glück des Mannes, sie mag nun in der Bauerhütte, oder im Pallast, ihr Dasein empfangen haben; aber das ist ein sicheres Zeichen der Armut des Geistes, des Mangels am Verstande, und an Talenten, wenn man sich auf die Armseligkeiten der Geburt, und des Standes was einbildet, und andere verachtet; es wäre doch endlich einmal Zeit, daß dieses Vorurtheil der Geburt aufhörte, da es so viel Unheil in der menschlichen Gesellschaft stiftet; der Amerikanische Freistaat, gab uns hierin ein so schönes Beispiel zur Anerkennung der menschlichen Würde, die im Genie und in der Tugend besteht; manche Staaten nähern sich allmählich dieser Vollkommenheit, aber zu Wien läßt sich ein solcher Sieg der Vernunft, über die Macht der Vorurtheile, bei der Minderjährigkeit der Nazion noch lange nicht erwarten.

Was nun den Anzug beider Geschlechten anbetrift, so läßt es sich bei der Schwäche der Denk und - Empfindungsorgane, und der Tirannei der Vorurtheile über den sinnlichen

Charakter des Volks leicht einsehen, daß man auch darin keine Grenzen kennt, weil ja die äussere Pracht in der Kleidung, auch den dummsten Gürgen, zum großen Herrn umschaft, der wahre verdienstvolle Mann geht einfach, aber doch reinlich, und anständig gekleidet, wenn man aber manche der hiesigen Großen deshalb lobt, weil sie in alten abgeschabten Ueberröcken und in schmutziger Wäsche einhergeben, so ist solches eher ein Zeichen des Stolzes, als der Demut, denn sie welzen die Achtung, die sie dem Publico schuldig sind: der Staatsmann, welcher in der Liverei der Armut, und das Schmuzes einhergeht, zeigt eben dadurch seine Verachtung gegen andere, weil er es nicht der Mühe werth hielt, die ersten Regeln des Wohlstandes zu beobachten, und diese nun unterlassen, das übertreibt der gröste Haufe, beide Geschlechter fröhnen der Mode, die dann freilich in Rücksicht des weiblichen Anzuges, alle Monden wechselt, die Männer tragen sich nach englischen Mustern die Galopins und Stutzer spielen den Lord, und Esquire, auf eine komische und barocke Art, man sieht sie mit Schleifen an den Schuen und Gürteln, hohen Hüten, und knotigten Dornprügeln, bald mit großen Lorguetten, herumschielend, bald Joujou spielend, bald mit gestreckten Körper wie unsinnig einherjagen, bald mit einer Effron,

tina alles umrennen, und gegen alles stossen, diese wilde Menschenrace, besteht aus der hofnungsvollen Jugend der Barone, und Ritter des heiligen römischen Reichs, aus den Söhnen der Kaufleute und Künstler, en Compagnie mit den Kindern der vornehmen Judenschaft, den Kammerdienern, und den Aventüriers und Chevaliers d'Industrie, die hier ihr Glück auf mancherlei Art, durch die Schürze, Carte, durch feine Kniffe und Ränke, und auch wohl durch die Geschicklichkeit mit langen Fingern machen. Practica est multiplex! heißt es bei diesem Heer der unbeschnittenen und beschnittenen im phisischen, und moralischen Sinn. Ein modischer Anzug — große silberne Schuschnallen, Sporen von 40 bis 60 Loth am Gewicht (ohne jemals zu reiten) zwei stählerne Ketten (ohne Uhren) sind die Wahrzeichen dieser feinen Herren, womit sie sich in große Häuser einschleichen, womit sie im Schauspiel, am Whißtisch, und im Cosino erscheinen, ohne sich um das leidige Geld zu bekümmern, das ihr unerschöpfliches Genie sich ohne viele Anstrengungen anzuschaffen weiß. Das Frauenzimmer kleidet sich zu Wien prächtig, und gibt auch im ganzen in der geschmackvollen Wahl, und Anwendung des Putzes, dem Frauenzimmer zu Dresden, Leipzig und Berlin nichts nach, und mit dem Unterschiede, daß das lez-

tere Frauenzimmer die Geschicklichkeit besitzt, mit geringen Kosten selbst ihren Putz anzuordnen, zu Wien hingegen, so viele tausend Hände sich damit beschäftigen, denn die Zahl der Putzmacherinnen ist sehr ansehnlich, sie bestimmen nach französischen Mustern die Anwendung des Anzuges, die Wahl der Farben, und die ganze weibliche Sippschaft, von der Fürstin, bis zu ihrer Kammerzofe unterwirft sich ihren Gesetzen — die Schauspielerinnen, Maitressen der Großen, und Lust-Nimphen der ersten Ordnung, geben in der Mode den ersten Ton an, tragen solche in den Kirchen, und auf dem Graben zur Schau, und finden bald gelehrige Schülerinnen unter allen Ständen*). Da bei dem Wohlstand aller Stände zu Wien, auch der Luxus, den, in andern Städten, weit überwiegt, so sieht man auch mehr prächtige, und glänzende Anzüge, und da der Lioner-Adel den höhern kopiren will, diesen aber wiederum den Bürgerstand nachzuahmen sucht,

*) Folgende charateristische Anekdote, die in einer Wiener Tagesschrift gestanden haben soll, wurde mir von einem Freunde aus Wien zugesandt. — „Auf dem hohen Markt erschien ein Mädgen im englischen Reitkleide, hohen Hut mit Federn und Badine; da die Vorübergehenden über Anzug sich aufhielten, und lachten, so vergaß sie die Rolle der Milady, indem sie unwillig ausrief.“ E' giebt halt do ken dummers Volk, als d' Wäner“ und reißte auf der Stelle in ihr Vaterland — dem Spitalberg — zurück. —

so lassen sich die Stände nicht nach der Tracht unterscheiden — der hohe Adel zeichnet sich blos durch eine prächtige Equipage, durch eine Menge Bedienten aus, in der Wahl und Pracht des Puzes übertrift oft die Kaufmanns- und Goldarbeiters-Frau die Fürstin, und so übertrift oft der Ladendiener, und Friseur den Reichsfreiherrn. Um ganz die Sitte des vornehmen Standes nachzuahmen, so findet man die Schminkbüchsen, den Carmin, Incornat und Bleiweiß, auf jeder Toilette — die Schminke klebt hier auf der Wange der Fürsten, der Freifrau, der Hofräthin, der Bürgerfrau, der Dienstmagd, und der Lustdirne — alle suchen die verwelkte Blüte dadurch wieder aufzufrischen, Leben in erstorbene Lineamente zu bringen, und ausgebleichten Wangen, den Austrich der Fülle der Gesundheit zu geben, allein diese Täuschung ist zu sichtbar, und diese übertünchten Gesichtern, mit allen Firlefanz der Mode behangen, sind wahre Präservative wider die Liebe, und können nur dem entnervten Wiener gefallen, der gleichfalls zu der Schminkbüchse seine Zuflucht nimmt, um dadurch die sichtbaren Spuren eines ausschweifenden Lebens zu verbergen. Die Wiener Stubenmädchens, die sich durch schöne Gesichtsbildung, und reinlichen Anzug auszeichnen, suchen ohngeschminkt Eroberungen zu machen, und sind darin

so glücklich, daß so manche, aus einen nidrigen Stande, sich zu großen Damen emporschwingten, sie kommen aus Ungarn, Böhmen, und Mähren zu ganzen Carevanen, und machen ihr Glück als Damens, Vertraute, Unterhändlerinnen, oder ihr Unglück als verführte gefallene Geschöpfe und Dirnen der Unzucht. In manchen hochadelichen Häusern, soll man wie die böse Welt sagt, schöne Stubenmädchens zu dem Behuf halten, daß die hoffnungsvollen Jünglinge mit ihnen spielen, und nicht ausser den Grenzen des Pallastes ihre Lust zu büssen suchen, und dabei ein gewisses Malum Neap. zum Geschenk erhalten — wenn auch die Realität dieses Spielwerks, lebendige Zeugen bekunden sollten, ob man sich gleich ungebetene Gäste vom Halse zu schaffen weiß, so gibt es ein Asil vor die Damen, die das Spielwerk mit der Liebe sich zu eifrig haben angelegen sein lassen — da entladen sie sich ihrer Bürde, kommen als schlanke Nimphen zurück, und sind Jungfern wie zuvor — der Moralist wird freilich gegen eine solche Kinderzucht viel einzuwenden haben, indessen geschicht ja solches auch nur von Seiten der Eltern connivendo; sie haben ja auch nicht Zeit und Muße, für die Erziehung der künftigen Stammhalter zu sorgen, und überlassen solches den Abbe', und der französischen Gouvernantin, und da erstere den Stubenmädchen,

und

und leztere den Cammerdiener praktischen Unterricht in der Kunst zu lieben, und den Staat zu bevölkern geben, so folgt der junge Zögling diesem Beispiel der Menschenliebe, und des Patriotismus. — Die alte Tracht der Frauen, und Töchter der Handwerksleute ist steif und geschmacklos, sie tragen spitze Mützen, von Gold- und Silber-Stoff, künstlich gewürkt und gestickt, ohne Kanten, goldene Spangen und Ohrgehänge.

Nach dem Kleide kann man hier Niemanden rangiren, und eben so wenig nach der Art des Betragens, die Großen erscheinen oft im abgeschabten Rock, und schmutziger Wäsche, dahingegen erscheint der Hausoffizier, Ladendiener, und Friseur im modischen englischen Frack, mit zwo Uhren, großen Schnallen ꝛc., so daß man ihn vor einem Reichsbaron halten sollte — öfters ist er auch in seinen äusseren Betragen gewandter und artiger, als der männliche Herr Baron, da er gelernt hat, sich in Leute zu schicken, und mit Personen von allen Ständen umzugehen. Die Markeurs und Kellnerburschen, sieht man an den Sonn- und Festtagen, im grösten Staat, sie wissen die Rolle des vornehmen Herrn meisterhaft zu spielen; da man auch zu Wien nicht nach den Stande, und Charakter eines Menschen

frägt (so ein sehr löblicher Gebrauch ist, der ob er gleich nicht aus der reinen Quelle fließt, doch von den Herrn Berlinern und Dresnern nachzuahmen wäre, die so neugierig nach dem Stande eines Fremden forschen) sodann alles nach dem Kleide, und der vollen Börse beurtheilt, so heißt der Ladendiener, der von den Werkeltägen die Ehle handhabet, des Sonntags, im Prater, oder in den Tanzsälen der Vorstädte, gnädiger Herr — bei dem weiblichen Geschlecht geht der äussere Prunk noch weiter, bei ihm kann man schlechterdings weder den Rang, noch Stand unterscheiden; alle maskiren sich, alle erscheinen in erborgten Larven, auf dem Redouten-Saal der menschlichen Narrheit, die Cammerzofe trägt die Maske der Gräfin, und spielt an der Seite des wirklichen und maskirten Barons, die Frau von Stande — die Tochter der Weinwirthe, Krämer, und manchen Handwerker, lassen sich gnädige Fräuleins schelten, und zeigen sich, na der Vorschrift der Mode, im grösten Staate, eine Schaar von Galopins, und Stuzzern aus allerlei Volk und Landen, schwärmt um sie hier, tanzt, pfeift, verschwendet Worte ohne Gefühl, schwazt von ewiger Liebe, und Treue, und vergißt in einigen Stunden alle die Schwühre, und Betheuerungen, in dem Armen einer Phrine, die nicht Worte, sondern Thaten

verlangt. Das reiche jüdische Frauenzimmer geht prächtig einher, und da sie eine gute Bildung erhalten, und gefällige Sitten zeigen, so sind sie um so weniger kennbar, besonders da man die orientalischen Lineamenten unter allen Ständen findet. —

Beim hiesigen Frauenzimmer sind artige, gefällige Sitten, und eine gewisse Cultur des Geistes selten, und nicht Attributen eines hohen Standes. Zu Dresden, Cassel und Berlin unterscheidet die Cultur, und der äussere Anstand den Menschen, nemlich der Regel nach, die freilich auch öfters Ausnahmen leidet, will sich genau aus einem niedern Stande, doch äussere Pracht in den hohen Stand anschliessen, so wird seine Sprache, und sein linkes Betragen zu Verräthern an ihn, aber da der Wiener in der Cultur der Sprache, und Sitten sowohl, als der Kenntnisse noch so weit zurück ist, da selbst der hohe Adel noch zum theil den groben Dialekt der Sprache hat, und die Wissenschaften noch nicht so weit gediehen sind, um eine Masse von Kenntnissen unter allen Ständen zu verbreiten, so hält es um so schwerer die Menschen zu unterscheiden, und ihren innern Gehalt zu bestimmen, dazu kömmt noch, daß der gebohrne Wiener,

in der Regel, wenig spricht, daß er sich nicht auf wissenschaftliche Materien einläßt, sondern blos von Welten, der Mode, von Theater dem Casperl der Haza, und von Essen und Trinken spricht, und daß er es sorgfältig vermeidet, wenn man ihn wegen seiner Kenntnisse sondiren will; merkt er, daß ein Fremder darauf ausgeht, so verstummen die Werkzeuge der Sprache, dahero kann man es sich auch erklären, daß in den öffentlichen Häusern, die Fremden den Ton angeben, und sie sich unterwinden, über politische und wissenschaftliche Gegenstände, die Intresse für die Menschheit haben, unterhalten, die Wiener dabei gähnen, einschlafen, oder über alle die Dinge, die da den Vortheil des Verstandes berühren, aus Dummheit, die Muskeln verzucken. — Sie sind auch zum theil zu sehr mit ihren werthen Selbst beschäftiget, haben so viel mit den Bedürfnissen ihres Magens zu thun, daß sie auch ohnmöglich an festhafte Materien denken können, die den Geist in Activität setzen — wie schlecht es also mit der Unterhaltung an öffentlichen Häusern, ja selbst in Privatgesellschaften aussieht, kann man sich leicht vorstellen, Wer an einem angenehmen vertraulichen Ton der Unterhaltung als der besten Würze der Speisen, gewohnt ist, der findet hier selten Nahrung für die Bedürfnisse seines Gei=

stes, und wird bei Sibariten, einen Cicero, und Appius Claudius vergebens suchen — ich spreche hier in sensu lato, von der ganzen Volksmasse, denn daß es jetzt, bei der steigenden Cultur, nicht Gesellschaftshäuser und Privatpersonen gibt, die auch für den Geist sorgen, gerne ihre Kenntnisse erwiedern, und sich über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit unterhalten, ist nicht zu leugnen, und läßt sich bei der großen Menschenzahl, dem Zusammenfluß geschickter Männer aus Ungarn, Böhmen, den Erblanden, und aus den Reich, und bei den Gelehrten, nicht anders denken; so bilden diese, die jüngern Räthe — der gereiste Kaufmann, die Agenten, und der Adel, welcher durch Lektüre und das Reisen in fremde Länder sich gebildet hat (so freilich noch etwas selten ist) gute Cirkels, wenn man, unter gewisse Einschränkung der Eitikette, und der Landessitte, eine gute solide Unterhaltung findet (das Haus des seel. Hofraths von Born, war von dieser Art) hat ein Fremder aber nicht Gelegenheit, in solche immer noch sehr sparsame Cirkels zu kommen, so muß er selbst bei dem Assambleen des hohen und bei den Fürsten des Lioner=Adels, auf eine angenehme Unterhaltung Verzicht thun, und sich nach der Landessitte bequemen, vom Wind und Wetter, von Ragouts fins und Marmoladen,

von Pferden und Carossen zu schwazen, den Casperl zu loben, und alles selbst die Haze ausserordentlich schön zu finden; entwöhnt ihn ein länger Aufenthalt von der angegebenen oder erlernten Geistes Thätigkeit, gewöhnt er sich an die menschlichen Thorheiten, und Ausschweifungen der Sinnlichkeit, erlernt er selbst den Garzon der Sprache, so kann er als Philosoph und Menschenbeobachter, unter einem unphilosophischen sinnlichen Volke, seine Kenntnisse über den Menschen erweitern. Was nun den Politischen Character der Wiener anbetrift, so gleicht solcher den Wetterhahn auf dem Hausdache, der sich nach dem Winde richtet und dreht, so bestimmt er sich nach dem Thermometer des Hofes, und nach der politischen Maxime des Cabinets. Eroberungssucht war stets eine Haupt-Politik des Wiener Hofes, und da solche zugleich die Stimmung der Nazion war, so konnte sie darauf ihre ausschweifenden Plane bauen: an den glücklichen Progressen der Waffen, nahm das Volk stets großen Antheil, aber um so größer war auch ihre Angst, und Verwirrung da die siegreichen Preussen, sie im Jahr 1757 bedrohten. — Ehemals waren die Franzosen ihre Hauptfeinde, bis durch die großen Siege der Preussen, und Schlesiens Verlust, sich ihr Nazionalhaß auf sie verpflanzte, und sich solche,

zwischen sie, und den ungläubigen Muselmännern theilte. Zu den Zeiten der Maria Theresia, durfte der Preusse sein Vaterland nicht lautbar werden lassen, denn dieses war ein Stein des Anstosses, und ein Fels der Aergerniß, Joseph flößte dem Volk eine Achtung für sie ein, weil er den großen Friedrich ehrte, und sein Regierungssistem kopirte, indessen blieb der alte Groll im Innern, und zeigte sich bei Vornehmen und Niedrigen. Die ausschweifenden Erobrungsplane Josephs II, zum Untergang des halben Mondes, billigte der Wiener, weil er die Herrschaft über das schwarze Meer, ja selbst die Eroberung Stambuls träumte, und in diesen Träumen versunken, zahlte er seine Kriegssteuer, und ertrug willig die Eingriffe in den heiligen Sackel der Kirche. Bei den unglücklichen Begebenheiten dieses Krieges, bei dem Verlust einer so schönen zahlreichen Armee, bemächtigte sich eine große Niedergeschlagenheit und Trauer der Gemüther, man gab alles Unglück einem General schuld, als wenn es in der Macht eines Mannes stünde, den Elementen zu gebieten, und die Seuchen über die Karpatischen Gebürge zu jagen; ausschweifend und grenzenlos war aber die Freude, bei der Nachricht von der Einnahme Belgrads — obgleich blos ein glückliches Ohngefehr, und weder ein Mustertrup der Tak-

tik, noch die Tapferkeit der Armee solche bewürkte, so erhob man Laudon bis in den Himmel, erwieß seinem Bildniß eine Ehre, die nur den Heiligen zukam, feuerte diese große Begebenheit; durch Prassen, Schwelgen, und Illuminationen zwo Tage lang, ohne zu erwegen, was diese Erobrung vorhero gekostet hatte, und ob sie konnte behauptet werden. Fremde haben mir diesen Rausch des Volks, in diesen zweien Tagen nicht genug schildern können, selbst die Wittwen und Weisen, der im Bannat gebliebenen vergaßen die Trauer, und sangen Jubellieder, die Vornehmen wetteiferten durch Feste, und Illuminazionen, ihre Freude an den Tag zu legen; alle Tabagien, Wein- Bier- und Coffeehäuser waren angefüllt, leer hingegen die Hörsäle der Weisheit, und die Werkstädte, verschlossen die Canzeleien, geöfnet die Theater, zum freien Entreé alles Volks — die Stadt nahm alle Vorstädter, und die Bewohner des platten Landes in ihren engen Schoos auf, und es ging so kraus, und bunt durcheinander, daß man hätte glauben sollen, die Wiener wären Bacchanten, und ihre Weiber und Töchter Bacchantinnen geworden — was Jan Hagel für Unfug betrieb, läßt sich leicht denken; die Polizei durfte blos connivendo sich zeigen, und ließ es geschehen, daß man ein Mädchen in puris naturalibus dar-

stellte. Bei diesen Hauptspaß in der Chronik von Wien, zogen die Wein- Bier- und Speise-wirthe — die beschnittenen und unbeschnittenen Wucherer und die Lust-Nimphen, (in parenthesi der Doktoren, Apotheker und Schneider,) den grösten Vortheil, denn diese lezten hatten genug zu thun, das zerrissene an dem inwendigen und äusseren Menschen wieder zu ergänzen — der äussere Mensch, der bei der bacchantischen Wuth seine Kleider eingebüßt hatte, ließ sich nun vor Geld, und gute Worte wider flicken und ausbessern, aber bei der Cur des inwendigen Menschen war dieses nicht so leicht zu bewerkstelligen, wenn gleich das große Heer der Apotheker Tag und Nacht Kräuter und Latwerge mischten, Dekookte und Ptisanen brauten, und die Chirurgi mit ihrem schneidenden Apparatu beschäftigt waren, die ungesunden Theile von den gesunden zu sondern; so manche büßten ihr Leben bei diesem Spaß ein, so viele ihre Gesundheit, und dieser Rausch der Einwohner Wiens, über die Besiznehmung Belgrads entzog nicht nur dem Staat, auf einige Tage, ja sogar Wochen, so viele thätige Hände, sondern kostete mehr Menschen in phisischer und moralischer Bedeutung als die Mauern der Stadt. Aus diesem Facto, läßt sich also die Stimmung des Volks, in politischer Hinsicht erklären, und was für

eine Idee die Nazion bei diesem einzigen glücklichen Vorfall, der doch gegen den Verlust von hunderttausenden streitbarer Männer, und so vieler Millionen an Gelde, in keinem Betracht kam, sich nach seiner Phantasie bildete, beweiset auch eine lateinische Inschrift, die der Besitzer eines neuen Hauses an der Bastei über die Thüre mit großen goldenen Buchstaben eingraben ließ, und die man jetzt noch nicht ausgelöscht hat — sie heißt Belgrado Austriae Valetudine Iosepho II. P. P. Restituta. Ex Domum Exstructam dum lapis superest sit Valetudo Caesari, Belgrado Austriae! — Joseph starb im Jahr 1790 und Beldgrad wurde im Jahr 1791 an die Pforte zurückgegeben, — so vereitelt das Schicksal die großen Entwürfe der schwachen Adamskinder, und macht ihre eisenmäßigen Plane zu Seifenblasen.

Der politische Charakter der Wiener sich stets nach den Launen seiner Beherrscher, und derer die sie beherrschen richtet, so lassen sich auch leicht die Ausbrüche thragischer Wildheit, und die Ausschweifungen ihres Verstandes, ehedem in Rücksicht der Protestanten und Preussen, und jetzt in Rücksicht der Französischen — die schon gleichsam nazionalisirt sind erklären — erklären, warum sie selbst, so undankbar gegen erwiesene

Dienste sind — erklären, warum sie schuldlosen Menschen, die Verbrechen einzelner Glieder zu Paris, die ihre Hände durch unschuldiges Blut besudelten entgelten lassen — erklären, alle die ungerechten Aeusserungen, lieblosen Urtheile, und pöbelhafte Beschimpfungen, die man sich gegen eine ganze Nazion erlaubt — erklären lassen sich alle diese Simptomate der menschlichen Thorheit, und es läßt sich dahero auf die Minorennität des Verstandes schließen. — Wenn die Religion der Wiener Einwohner nicht eine Schaale ohne Kern, ein blauer Dunst wäre, so sollte solche ihre Kraft in Rücksicht der Menschenliebe und Gerechtigkeit beweisen, und sie sollten die heiligen Gesetze derselben nicht als Würfelspiele behandeln. — Um eines einzigen guten und gerechten Mannes willen, verschonte ja der gerechte Beherrscher dieses Universums eine Stadt, und ließ sie ohnerachtet ihre Frevelthaten nicht untergehen — Loth wurde aus Sodom gerettet — denn der Herr der Gerechtigkeit will nicht den Unschuldigen mit den Schuldigen verderben. — Wenn also eure Religion nicht Gauckelei ist, so thut doch darnach, und erfüllt die Gebote des Herrn, und laßt euch durch die wilden Bewohner am Oronoko beschämen, welche

die natürlichen Pflichten der Menschheit, selbst gegen ihre Feinde nicht verletzen.

Der politische Charakter bestimmt auch einigermassen den Moralischen, wenigstens ist dieses in Wien der Fall, ob es gleich mit der Moral schlecht bestellt ist, die sich nach dem Horoskop der Politik richtet, und der Mann, der seine Grundsätze nach der Wetterfahne der Politik einrichtet, es mit der Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit so genau nicht nimmt. Der politische Charakter sollte zwar stets dem Moralischen untergeordnet seyn, indessen in der Lebenspraxis findet man dieses oft umgekeht, und so lange die menschliche Freiheit so sehr eingeschränkt sein wird, daß man über Gegenstände der Politik nicht frei seine Meinung sagen darf, und daß politische Gesetze selbst den menschlichen Willen einzwingen, und den Verstande Fesseln anlegen, so wird dieses immer der Fall sein, und Philosophen allein, die über Ehre, Ruhm und Glück erhaben sind, über die kein Despotismus Gewalt hat, können frei denken und reden, können blos nach den Vorschriften der Moral ihr Leben ordnen: Aber da der gröste Theil des Menschengeschlechts den politischen Gesetzen unterworfen ist, und wegen seiner Minorennität auch unterworfen seyn muß, so bestimmt auch nur zu

oft die politische Verfassung der Regierung ihre Grundsätze und ihre Handlungen, indessen was der Politik der Regierung erlaubt ist, ist deshalb keinen Privatmann erlaubt; die Nothwendigkeit erheischt oft bei der Regierung die Anwendung mancherlei Mittel zum Wohl des Ganzen, und die Moral muß bei der Collision der Umstände dazu schweigen, aber ein Privatmann sollte nie unerlaubte Mittel zur Erlangung eines Zwecks anwenden, und es wie der Schuster machen, der das Leder stahl, um den Armen Schuhe daraus zu machen. —

Die nothwendige Politik eines Fürsten, die sich nach der Lage der Umstände richtet, kann also nie eine Vorschrift vor Privatpersonen seyn, wenn also der Fürst es für das Interesse seines Staats nüzlich findet, eine Nazion zu bekriegen, so kann deshalb die Nazion nicht einzelne Glieder dieser Nazion feindlich behandeln, denn es ist ja eine Ungerechtigkeit und Verlezung der Moral, meine Brüder (sie mögen weiß oder schwarz sein) die ich gar nicht kenne, mit Worten und Thaten zu beleidigen. — Der Soldat muß die Pflichten seines Standes erfüllen, den Befehlen seiner Obern befolgen, aber doch stets der Stimme der Menschlichkeit gegen Ueberwundene und Wehrlose Gehör geben, aber warum erlaubt

sich der Bürger liebloser und ungerechten Behandlungen gegen Menschen, die ihn nicht beleidigten? giebt ihm die Kriegserklärung seines Fürsten ein Recht, die Moral mit Füssen zu treten, und die Menschenliebe am Pranger zu stellen? kann der Patriotismus die Rechte der Menschheit zerstöhren? und kann man ein Verbrechen wider die menschliche Natur, mit dem ehrwürdigen Namen der Vaterlandsliebe bezeichnen? — Ach der weise Nathan hatte Recht.

Ihr Stolz ist Christen sein — nicht Menschen!
Um den Namen ist's ihnen nur zu thun.

Die Einwohner Wiens mögen sich prüfen, ob es ihn nicht blos um den Namen zu thun ist, und ob sich ihre jetzigen Ungerechtigkeiten gegen schuldige und kluge Menschen, vor dem Richterstuhl der Vernunft entschuldigen lassen. — Das Tribunal der Menschheit läßt sich nicht durch die Maske des Patriotismus täuschen, und die bessere Nachkommenschaft wird über die Verbrechen ihrer Väter erröthen. — — Nach dem Urtheil der Wiener Schriftsteller, sollen die Wiener sanft, dienstfertig, gutherzig, gesellig, beugsam, mittheilend und gerecht seyn, — kurz, sie sollen alle

Tugenden der Menschheit, nicht blos en nace, sondern in extenso besitzen. — Gelehrte und aufgeklärte Männer, die den Spreu von dem Korn zu sondern wissen, können zwar diese Tugenden bei dem Hang zur Sinnlichkeit und zum Aberglauben nur sparsam finden, und bei dem groben Egoismus, lassen sich wenig gute Früchte von dem Baum des Erkenntnisses erwerben, indessen haben ja die Wiener Autoren, einen besondern Cathechismus der Moral, und nach diesen haben sie auch ganz andere Ideen von Recht und Unrecht, als wir; nach diesem, können also die Wiener gerecht, liebreich, dienstfertig und tolerant seyn, wenn gleich ehemals die Preussen, und die Evangelischen Glaubensgenossen, das Gegentheil in abstracto et concreto lehren. Nach diesen können sie offenherzig, freundschaftlich und höflich sein, aberin Praxi nicht den Mund aufthun, oder alles versprechen und nichts halten. — Sie können mäßig und genügsam sein, und nichts anders sinnen und denken, als was werde ich essen, was werde ich trinken, wie werde ich mich kleiden — sie können ehrlich und rechtschaffen seyn, wenn man gleich selbst in den Kirchen nicht sicher ist, Uhren, Börsen oder Schnupftücher einzubüssen, wenn so viele Diebstähle, trotz der wachsamen Polizei vorfallen, wenn gleich der Diebe,

Betrüger und Beutelschneider eine große Zahl ist, und Gauner und Wucherer unter allen Ständen leben, und ohngestraft ihre Gauner-Praxis ausüben. Sie können keusch und züchtig sein, und sind es ja, weil es keine Bordelle giebt — wenn gleich das große Heer der feilen Lustdirnen herrlich und in Freuden lebt, die Sünden der Unzucht selbst ohne Verschonung der heiligen Hallen, offenbar in Schwange gehen, das Laster auf den Lineamenten abgedruckt ist, das sieche gichtbrüchige männliche Alter, und die entnervte Jugend, die ihre Kräfte in dem Arm der Wollust schon im siebzehnten Frühling vergaudete, Zeugen der großen Ausschweifungen, und der Sünden wider das sechste Gebot sind, wenn die Spitäler mit den Opfer der Wollust angefüllt sind, und unter allen Ständen die Lustseuche, die schönen Anlagen der Natur zernichtet, und selbst Embrionen würget. — Nach diesem neuen Maasstab der Moral, denn die Wiener Sophisten aus dem groben Kloz der Egoisterei, gezimmert haben, besitzen dann freilich die Wiener alle Cardinaltugenden, und wenn gleich die Erfahrung, sich nicht wegsophistiren läßt, und die öffentlichen und Privatberichte unverwerflicher Zeugen, das Gegentheil befunden, so wollen sie uns einbilden, es fehle den Fremden anderer Staaten, an der Do-

sis, Welt= und Menschenkenntniß, um ihre Unwahrheiten als baare Münze anzunehmen: aber das ist immer der Fall mit dem Egoismus, den der Wiener auf die gröbste Art, selbst auf Kosten seiner Vernunft zeigt, daß er die grösten Vollkommenheiten träumt, und in der Berauschung seiner Sinne, so denkt und handelt wie jeder Trunkene, der nicht mehr Herr über seinen Verstand ist; so wenig man jede Behauptung des nassen Bruders, auf die er sich einmal gesetzt hat, widerlegen kann, eben so wenig wird man nicht blos den eingebildeten Wiener=Fantasten und Gecken, sondern selbst manchen, der von Wissenschaft Profeßion macht, überzeugen können, daß Wien nicht das Non plus ultra aller Schönheit und Vollkommenheit sey, und wenn selbst Wiener in hohen Aemtern behaupten, Wien sei die schönste Stadt in Deutschland, so kann man ja jede noch so auffallende Behauptung, dem Englisirten Soi disant vorziehen, dessen Empfindungsart so weit von den Bewohnern der Halbinsul verschieden ist, als ihr Horizont, da auch der Egoist jede bessere Belehrung und Ueberzeugung, gleich dem Maulwurf das Licht scheuet, so läßt sich auch die grosse Unwissenheit erklären, die Menschen in allen Ständen, in der Kenntnis an=

derer Länder und Städte verrathen *), und weil ihre topographische Kenntniß sich nur bis an die Linien erstreckt, so muß nach ihrer Logik die äussern Linien ihrer Stadt, auch die Grenzlinien des Grossen und Schönen seyn. Nach allen diesen Prämissen und Erfahrungssätzen würde sich der moralische Charakter dieses Volks leicht bestimmen lassen, und er ist zu ihrem großen Nachtheil, nach den Resultaten verständiger Männer von allen Nazionen angefallen — indessen laßt uns billig, und nach der Strenge gerecht sein, laßt uns nicht Vollkommenheiten fordern, die ausser den Grenzen der menschlichen Natur liegen, die noch nicht entwickelt ist, und die stets unter der Obervormundschaft der Geistlichkeit stand, die ihre Rechnung dabei fand, daß sie nie sich über die Erdscholle erhob, und höhere Bahnen des Dankens und Empfindens betrat, in dieser Rücksicht

also

*) Diese Unwissenheit verräth sich beim Conversazions-Ton, in Gesprächen über politische Gegenstände, und in so vielen Wienerschriften, die voller groben Fehler sind. — Daß auch selbst Wiener Gelehrte jede bessere Ueberzeugung und Zurechtweisung verachten, beweisen ihre plumpen Satiren und Jeremiaden, gegen Ausländer, die ihre Blößen aufgedeckt haben — widerlegt uns, aber schimpft nicht, wizzelt nicht a la Casperl' — bedenkt! aus dreier Zeugen Munde besteht die Wahrheit, und der ist euer Freund, der euch solche sagt. —

also laßt uns das Gute schätzen, und das Böse, wenn es nicht gerade zu aus einem verderbten Herzen quillt, so viel als möglich zudecken — doch gereicht es immer zum Besten des Fehlenden, ihm seine Gebrechen und Flecken vorzuhalten, und besonders, wenn er darauf stolz ist, und sich derselben rühmte — wären freilich dem Bewohnern Wiens jene Wege zur Cultur, wie andern geöfnet gewesen, hätte die Vernunft den Aberglauben besiegen, und eisgraue Vorurtheile vertilgen können, ja dann hätte ihr Geist sich bilden, emporarbeiten, und mit andern wetteifern können, und das Register ihrer Großthaten und Explosionen des Genies wäre nicht leer geblieben, aber was kann man von Menschen in der Kindheit des Verstandes erwarten? was lassen sich unter dem eisernen Zepter des Aberglaubens vor große Charakter vermuthen, die nur das Eigenthum freier aufgeklärter Menschen sind, was lassen sich vor reine Accorde und Harmonien bei dem durch Fanatismus verstimmten Instrument des Lebens bilden? Das hiesse ja vom Kinde, die Thaten des Mannes, vom Bewohner Nova Semblas, die Kenntnisse des Britten erwarten, und auf einen elenden Spinet, das die Zeit ausgeweidet hat, Bachs Melodien vortragen wollen.

Da die Grundlage des moralischen Charakters, vom größten Theil der Einwohner Wiens, Weichlichkeit, herrschender Trieb zum Genuß und Egoismus ist, so lassen sich keine große Tugenden, keine ausgezeichnete Talente erwarten, dahero war Wien stets so arm an großen Männern, und die Erhaltung des Staats in der grösten Gefahr, war das Werk der Ausländer. — So entsetzte im Jahr 1683. Sobieski das von dem Türken belagerte Wien, und ohne seinen Beistand war die Stadt verlohren *), so wurde Eu=

*) Damals berathschlagte man erst im kaiserlichen Ministerio, ob der Kaiser den Sobieski und seine Helden, stehend oder sitzend, oder zu Pferde, mit bedeckten oder unbedeckten Haupte empfangen sollte, der König, welcher als ein Europäischer Souverain, dem Kaiser im Range gleich war, der mit einer freien Nazion aus fremden Landen herbei kam, um das deutsche Reich zu retten, und dem in der äussersten Noth befangenen Hause Oesterreich eine Crone zu erhalten, die ihm auf dem Haupte schwindelte, kurz, welcher sein und der Seinigen Blut vergoß, während man zu Linz vor dem Altar lag, und Litaneien betete — wurde zwo Tage lang mit den Ceremonial=Registern der Reichskanzley schikanirt. Eben so wurde auch der grosse Eugen, ohne den Carl VI. eine Null ohne Zahlen war, wegen des Sieges bei Conta schikanirt, und der Hofkriegs=Rath wollte ihm den Proceß machen. — Die Kaiserin Theresia wurde sehr ungnädig auf Laudon, daß er ohne ihre Erlaubniß Schweiniz erobert hatte, und sie hielt diesen

Eugen die Säule des schwankenden Kaiserthrones, und Frankreichs Zögling rettete den Staat vom Untergange — so war, der Liefländer Laudon im siebenjährigen Kriege der Einzige, der den großen Friedrich in seinen Siegen aufhalten, und durch kühne Entschlüsse seine Plane unkräftig machen konnte. So hat auch die Oesterreichische Monarchie ihre Erhaltung und Flor der Ungarschen Nazion zu danken, die im siebenjährigen Kriege, die bedrängte Theresia mit Gut und Blut unterstützten. — Man erzählt sich eine Anecdote von einen Prinzen, die seinem Herzen zur Ehre gereicht — auf die freilich sehr altdeutsche Behauptung, daß Oesterreich noch keinen großen Mann hervorgebracht hätte, die ein verdienstvoller Ausländer aufwarf, soll er erwidert haben, das fühle ich, denn der Keim zum großen Mann ward schon in der Jugend bei mir erstickt. Sehr wahr und richtig, denn der Aberglaube, und die schlechte Erziehung ersticken in früher Jugend, die Keime der Gaben der Natur, und hindern die Entwickelung der Talente, die jedes Land hervorbringen kann. Das Sprüchwort

diesen Coup des Helden, ohne den Friedrich eine Visite in Wien machte, für einen Eingrif in ihre Souveränitäts-Rechte, und Demüthigung ihres Stolzes.

wort — so wie der Regent, so die Unterthanen: fand zu Josephs Zeit statt, Schade, daß er zu früh starb, ehe er seine Plane realisiren konnte, er weckte die Nazion aus dem Schlaf der Sinnlichkeit, und es zeigte sich, daß sie nicht arm an Geistesgröße und Geistesfülle sein könnte, wenn der eiserne Zepter des Aberglaubens, und der Priester-Tirannei zerbrochen würde. Der Aberglaube kann nur schlechte Früchte erzielen, und die Sklaven desselben können nicht ächte Tugenden zeigen, da die Moral als die Lehre zur Tugend zu gelangen, und sich darin zu befestigen, herabgewürdigt, und dem Fanatismus untergeordnet ist. — Was hat ein abergläubisches, sinnliches Volk für Begriffe von Menschenwürde? was kann Menschenliebe, diese Mutter aller Tugenden bei ihm würken, da solche aus seinem Catechismus ausgestrichen ist. Selbst der Gehorsam gegen die göttlichen und bürgerlichen Gesetze, Treue, Großmuth, Gerechtigkeit und Wohlthun, sind ohne das innere Gefühl des Herzens, und die Sanezion der Vernunft, nur glänzende Sünden, womit der Aberglaube seine schwarze Gestalt, gleich dem Mohren verbergen will. So lange also der Aberglaube despotisch herrscht, so lange die Pfaffen von Sünde und Schande, vor Geld und Geldeswerth loszählen können, so lange die Erziehung ein bloßes Ha-

zardspiel ist; so lange die Moral nicht in die Seiten der Seele eingreifen, und auf die Sinne würken kann, so bleibt die Nazion auf der untersten Stufe der Vollkommenheit, und erlangt nie die Maiorennität des Verstandes. So steht es noch jetzt um den grösten Theil des Wiener Volks, aber es hat sich zu Josephs Zeit, eine Generazion aufgeklärter Menschen gebildet, welche das höhere Bürgerrecht erlangt, und durch Reisen, Lectüre, und Selbstdenken der Wahrheit gehuldigt haben, diese stehen freilich noch isolirt da, und dürfen ihre Gefühle nicht verrathen, um nicht von der Geistlichkeit zu Atheisten gestempelt, und von den Schergen, Spionen und Alguazils, die unter allerlei Masken verkappt einher schleichen, um Seelen zu fahen, ausgewittert zu werden. Bei diesen gebildeten Menschen unter allen Ständen, zeigen sich die Tugenden der Menschenliebe, Gerechtigkeit, Großmuth, Redlichkeit, und Demuth in voller Blüte, und sie sind das kräftige Salz, die menschliche Natur, vor der Fäulniß zu bewahren, ich könnte hier den Namen einiger solcher Edlen nennen, und edle Thaten von ihnen anführen, aber das hieße ihre Demuth misbrauchen. — Ihre Gedanken sind mit dem meinigen verwandt, denn wie schöpfte sie aus einer Quelle — und wenn sie diese Resultate unserer Gespräche lesen, so werden sie ohne Ent-

räthselung mich kennen, und sich des Einklangs unserer Empfindungen erinnern *).

*) Daß manche aufgeklärte Oesterreicher, die sich durch Reisen in fremde Länder, durch die Lectüre geistreicher Schriften, und durch den Umgang mit Philosophen gebildet haben, eben so über den Volks-Charakter zu Wien im Ganzen urtheilen, beweiset folgende Skizze, die von einen gebornen talentvollen Mann herrührt. Die Grundzüge des Charakters der Bewohner Wiens, sind Weichlichkeit in phisischer und moralischer Rücksicht — herrschender, und nie gestillter Trieb zum Genuß, und grober Egoismus; und wenn sie auch gleich diese mit allen Bewohnern großer Städte gemein haben, so modificiren sie sich doch in Wien, auf eine besondere locale Art. Weichlichkeit, und eine Vernachläßignng der Geisteskräfte — ein Widerwillen gegen Anstrengung des Geistes und des Verstandes, ist überall sichtbar, dahero beschränkte Kenntnisse, und halbe Begriffe — Hang zum sinnlichen Genuß, besonders gröberer Art, Hang zu Ergötzlichkeiten und zum Luxus — Nachgiebigkeit, und willige Befolgung strenger Gesetze, Mangel an Raisonnement, und freimüthiger Beurtheilung der öffentlichen Angelegenheit ꝛc. ꝛc. — Der sinnliche Genuß beschränkt sich hauptsächlich auf den Aufwand in Kleidern und Equipagen, auf Essen und Trinken, doch auf ersteres vorzüglich, denn man ißt ungleich mehr, als man trinkt: der Hang zu dieser Art vom Genuß ist so groß, daß man keine Art von Vergnügen kennt, wo dieser Trieb nicht zugleich befriedigt wird; ein Beweiß hiervon, sind alle öffentlichen Promenaden, der Prater, und alle Erlustigungs-Oerter auf dem Lande, die Tanzsäle, und selbst die Theater, wo die gemeinere Classe Braten und Würste ißt, Wein und Bier trinkt — die guten Tafeln, die man selbst in Bürgerhäusern findet, und die große Consumzion an Fleisch, Bier und Wein; und so groß auch

diese noch jetzt, in Rücksicht auf die meisten Städte Deutschlandes ist, so hat sie doch beträchtlich seit zehn Jahr her, in Wien abgenommen, wozu das Beispiel Josephs, der karg, und ein Feind alles Aufwands war, sehr viel beigetragen hat. — So sehr auch der Genuß dieser Art zu entschuldigen ist, weil wir einmal doch nichts besser, als andere Thiere sind, so können wir doch, da wir in Gesellschaft getreten sind, nicht blos leben, um zu essen, denn in diesen Fall, geben wir denen die uns beherrschen, zu sehr gewonnenes Spiel, sie dürfen uns dann nur füttern, und uns im übrigen nach ihrem Gefallen behandeln. Der Aufwand in der Kleidung, und in Equipagen ist bei weitem größer, als in andern Städten Deutschlands, selbst bei der Bürger-Classe; es ist nichts ungewöhnliches Krämerinnen so prächtig, als Fürstinnen gekleidet zu sehen — Schneider und Friseurs, Agenten und Ladendiener, in Equipagen, in Phätons mit Englischen Pferden bespannt, fahren zu sehen: Der Kleideraufwand ist besonders bei Frauenzimmern im Mittelstande groß, und um so kostspieliger, als irgendwo in Deutschland, weil die Moden schnell wechseln, und alle Artikel ihres Putzes Contrebande sind, mithin doppelt bezahlt werden müssen. Der Egoismus der Wiener ist ein anderer auffallender Zug ihres Charakters, er zeigt sich im allgemeinen darin, daß ein Wiener, Wien für die erste Stadt der Welt, nicht blos von Deutschland, und seinen Landesherrn für den Zusammenfluß aller Macht und Größe hält, dahero eine erstaunende Verachtung aller Fremden ihrer Cultur und Sitten! die Vernachläßigung ihres Umgangs, und das Reisen in fremde Länder. Der Egoismus zeigt sich insbesondere bei einzelnen Classen von Menschen, auf verschiedene Art, z. E. bei den Dicasterianten artet er in groben Stolz, und in beleidigende Verachtung aller derjenigen, die nach seinem Begriffen unter ihnen sind, das heisset, unter ihnen dienen, und in die äusserste Geringschäzung aller, die gar nicht dienen, aus, dahero pflegen sie von denjenigen, die kein Amt bekleiden, zu sagen, daß sie Nichts

sind; der Egoismus bei dieser Art Leute grenzt leider nur zu oft an plumpe Grobheit, eine allgemeine Klage aller derer, die in Wien Geschäfte haben, — am auffallendsten ist er aber bei dem Hofbedienten. — Ein lächerlicher Zug des Egoismus, ist die Vergrößerung und Eroberungssucht bei einer Nazion, die gar nicht kriegerisch ist, und sich wie im Kriege hervorgethan hat. — — — Der Egoismus zeigt sich auch im Umgange und in Gesellschaften — man spricht, und sagt wenig, nicht immer, weil man oft wenig zu sprechen, und zu sagen weiß, sondern weil man glaubt, sich etwas zu vergeben, wenn man zu viel oder zu vertraut spricht, dahero entsteht der lächerlichste Eigendünkel, die plumpteste Art zu entscheiden, und zuwidersprechen, und die verächtliche Art, alle diejenigen zu behandeln, die man vor geringer, als sich selbst hält; aus diesem entsteht ein würklicher Mangel an Geselligkeit, dahero lebt fast alles isolirt, dahero reiten und fahren die meisten ganz allein, dahero sitzt man soviel zu Hause, und sieht nie die Sonne aufgehen, und dahero ist die ganze Stadt, um 11 Uhr im Bette ꝛc.

Neunter Brief.

Nach dieser Skizze des politischen und moralischen Charakters des Wieners, komme ich auf seine Religion, die den grösten Einfluß auf seine Handlungen hat, und solche lenket und ordnet. Wenn Religion in Befolgung äusserer Gebräuche, in Besuchung der Kirche, in Anhänglichkeit von Pfaffen und Mönche, in Fasten (die eine bloße Enthaltung von Fleischspeisen ist) in Litaneien und im starken Glauben an Menschensatzungen besteht, so kann man nie solche Religion den Wienern gewiß nicht absprechen, wenn aber eine vernünftige Religion nicht anders ist, und sein sollte, als die Befolgung der natürlichen Moral, und die Uebereinstimmung der Vernunft, mit den edlen Empfindungen der Seele, die sich durch Menschen- und Bruderliebe äussert, so möchte das Häuflein der Gerechten sehr klein ausfallen, und wenige würden also in das Heiligthum der wahren Religion eingegangen sein. So wie der Charakter der Wiener sinnlich ist, so zeigt sich solcher auch bei dem Cult der Gottheit, den sie Religion nennen, sie betrachten solche als Mittel und Zweck zur Sinnlichkeit, und die Geistlichkeit erhält sie bei dieser groben Unwissenheit, weil sie nur allein dadurch ihre usurpirten Rech-

te behaupten kann; ein lächerlicher stuzzirter Aberglaube, der keine Prüfung der Vernunft zuläßt, und die rohesten Begriffe bildet, trift man hier unter allen Ständen an; Gebräuche, die wider die Natur des Menschen streiten, gegen die sich stets das innere Gefühl empört, werden durch die Religion geheiligt — ein Heer von Pfaffen und Mönchen, nennen den durch schnöden Eigennuz gebildeten Aberglauben, Religion und Gottesdienst; um ihr Ansehen zu erhalten, und den Einbruch des Lichts zu hindern, gaukeln sie den Fürsten die Chimän vor, daß auch ihre Thronen einstürzen würden, wenn das Rauchfaß aus ihren Händen glitte: wenn das Volk nicht mehr blindlings die Gebräuche der Kirche befolgt, den Aberglauben fröhnt, und uns vor Gottes Abgesandten hielt, so stürzen die Pfeiler der Regierung ein — so spricht der Beichtvater, so heulen die Mönche, und der schwache furchtsame Fürst durch Pfaffen erzogen, durch Pfaffen in die Misterien des Despotismus eingeweiht, glaubt dieser Rede, und erneuert den Pfaffen das alte Privilegium, das Volk in der Unwissenheit und Dummheit zu erhalten, und die Denker und Philosophen, als Verächter der Gottheit, als Schänder der Religion zu verfolgen.

Joseph hatte den edlen Vorsaz, sich von den Fesseln der Priester-Tirannei zu befreien, er

hatte den Muth, eisgraue Vorurtheile zu vertilgen, und geistliche Müßiggänger und Faullenzer zu nüzlichen Gliedern des gemeinen Wesens umzubilden, allein die Zeit schien noch nicht reif zu seyn, die Rotte der Kinder der Finsterniß suchten, den Einbruch des Lichts zu hindern; und reizten durch die Losung, die heilige Kirche sei in Gefahr, den Pöbel auf, ja dichteten sogar Wunder — da sollten leblose Statüen geredet, Crucifixe geweint, Geister gewinselt haben; durch diese und andere kindische Gauckeleien, suchte man den Monarchen das Zutrauen seines Volks zu entziehen, daß seine besten Plane scheitern mußten. — Josephs Verordnungen blieben dahero zum Theil nur fromme Wünsche — sie wurden publicirt, aber nicht befolgt — die unglücklichen Chimän des Helden Ruhms erstickte vollends alle gute Vorsätze, und es war ein jesuitischer Kunstgrif, den Kaiser von der Cultur seines Volks, und der Veredlung der Geistlichkeit abzuziehen, und seine Gefühle der Menschlichkeit, durch das System der Eroberungssucht zu erstikken. Hätte ein guter Genius über Joseph gewacht, wären seine Grundsätze durch die Philosophie geläutert gewesen, so würde er den eitlen thörichten Ehre, ein Held zu werden, entsagt haben, er würde, statt auf den Leichen so vieler tausenden, durch den Ruin seines Landes zu dieser

schwindelnden Höhe empor zu steigen, sich lieber die süssen Namen, Vater des Vaterlandes, Aufklärer seines Volks, und Freund des Menschengeschlechts erworben haben. — Er hätte das für Oesterreich sein können, was Friedrich der zwote vor ganz Europa war, wenn er seine Philosophie, zur Basis seiner Regierung gemacht hätte, aber so war sein Daseyn ein stetes Ringen mit dem Aberglauben und der Dummheit, so zeigte zwar der Lenz seiner Regierung, die Morgenröthe der Weisheit, aber plötzlich verdunkelte sich die Atmosphäre — der rasende Dämon des Krieges, schüttelte seine Schwingen, tausende bluteten, und abermal tausende wurden dem Hunger und der Seuchen zum Raube — da scheiterten alle die schönen Plane an der Klippe des Heldenruhms, trübe und traurig wurden die Tage des Monarchen, Krankheit zehrte das Mark des Lebens, er starb unglücklich, da er so glücklich hätte sein können, wenn er die Vorschriften der Philosophie befolgt hätte, und so fortfuhr, wie er begann, indessen haben die ersten Jahre seiner Regierung; einen großen Einfluß auf die Denkungsart seines Volks gehabt. — Seine Wahrheitsliebe, Ehrfurcht für die Rechte der Menschheit, und Liebe zur Publicität, erweckte aufgeklärte Männer, welche die Gebrechen der Nazion aufdeckten, selbst die Fehler der Re-

gierung rügten, und die Scandale der Geistlichkeit mitschleierten, Dinge, die ehedem als grobe Verbrechen und Sacrilegia mit Ketten, und Landesverweisung bestraft wurden — es entstanden Denker, die sich im Auslande gebildet hatten, weil Joseph die persönlichen Verdienste höher, als die ererbten schätzte, die bei seinen Vorfahren nichts galten, so die Anecdote mit Sobieski beweiset. — Da aber Joseph jedes Verdienst ehrte und schätzte, so kamen Fremdlinge und brachten ihre Talente, ihren Geist zu den Bewohnern der Donau. Diesen hat man es zu danken, daß der Aberglaube nicht so offenbare Eingriffe in die natürlichen Rechte der Menschheit mehr thut, daß es kein Verbrechen mehr ist, in die unbefleckte Empfängniß Mariens zu zweifeln, und einen andern Glauben zu haben — freilich ist es noch nicht heller lichter Tag, wie in andern Staaten, es dringen nur einzelne Lichtstrahlen durch die verschlossenen Laden: man hält es noch für gefährlich, das Volk aus dem Schlaf der Sinnlichkeit zu wecken, und dem Schleier des Irrthums vom Auge zu ziehen, dahero neue Verordnungen, die dem Aberglauben neue Nahrung geben, und die grobe Orthodoxie zur Sache des Himmels machen, dahero Belohnungen für elende Scribler, die sich so wider die gesunde Vernunft ver-

schworen haben, die Philosophie zu lästern, und dem Aberglauben, eine Lobrede zu halten — aber kann, und wird noch in unsern Tagen die graue Sünde der menschlichen Herabwürdigung, die herrschende der geist- und weltlichen Macht sein? läßt sich die denkende Menschheit noch am Narrenseil der Dummheit lenken? gewiß nicht, die Menschen fordern jetzt ihre verlohrnen Rechte zurück, und es ist weise, sie ihnen freiwillig wieder zu geben, ehe sie alle ihre Kräfte aufbieten, sich wiederum in den Besitz zu setzen.

Der geistliche Despotismus würdigt den Menschen zu den niedrigsten Sklaven herab, denn er raubt ihn zugleich mit seinem Eigenthum, den Verstand, denn kann was mehr im Widerspruch mit der gesunden Vernunft stehen, als seine Handlungen? — Er befolgt kirchliche Gebräuche, ohne zu wissen, was sie bedeuten, mechanisch kniet er nieder, wenn das Glöcklein klingt, mechanisch heult er seine Litaneien, mechanisch kniet er vor Bildern, aus Holz und Stein, die er sich selbst gebildet hat. — Er isset am Freitage, und Sonnabend kein Fleisch, es sei dann, daß er sich vor einige Gulden, den Erlaubnißschein dazu von der geistlichen Obrigkeit gelöset, er schwelgt und praßt nach seinen Lüsten und Begierden, und wenn

wenn das Maas voll ist, so läßt er sich absolviren, und löset den Ablas — eine Total-Sünde büßt er durch Wallfarthen, durch Castaiungen, und durch Gaben in den Seckel der Clerisei, und sein moralischer Wandel ist eine Satire auf die Vernunft, weil er sie nie gebraucht; schon in der Jugend werden die Keime der Weisheit erstickt, und das männliche Gefühl so abgestumpft, daß er die Sklaven-Fesseln des Aberglaubens trägt, und stolz ist, sie zu tragen. — Er zerreißt ja selbst die Bande des Bluts, und mordet auf Befehl des Priesters, den Vater, Bruder und Sohn; zu jeder Schandthat und Bubenstück ist er bereit, denn der Knecht seines Gottes spricht ihn von allen Gesetzen der Natur los. —

Moins un pleuple est instruit, plus on peut egorér,
Les yeux ceints d'un bandeau, qu'il croint, de déchirer,
Pour lui tout Crétre est dieu, tout fourbe est un prophete
Contre le meilleur naitre un moine, une comete,
Un miracle, une eclipse, un sermond val ormar!

Dieses traurige Gemälde des Aberglaubens, bei dessen Entwurf der Philosoph das unglückliche Loos der Menschheit bedauert, kann man auch zu Wien realisirt finden. — Joseph that viel, aber immer zu wenig, er wollte die Lernäische Schlange des Aberglaubens tödten, aber es fehlte ihn der Arm des Herkules — so wollte er einen Haufen fauler, schmuziger, elender Menschen, die in öde Mauern eingesperrt, wider die Gefühle der Menschheit rebellirten, um die widernatürliche Verirrung der Heiligen, dem dummen Volk vorzuheucheln, zu nützlichen brauchbaren Gliedern der Gesellschaft bilden, aber wenn diese edle Absicht ihn beseelte, warum hob er nicht alle Klöster in seinen Staaten auf? warum ließ er dem Aberglauben noch seine Schlupfwinkel, um Verrath und Arglist zu dichten, und neue Ketten vor die Menschheit zu schmieden. Er hob 309 Männliche, und 104 Weibliche Klöster auf, und es sind dennoch an 120 Männliche und 49 Weibliche übrig. — Er war von dem Schaden dieser Menschenrace für die Gesellschaft überzeugt, und dennoch folgte er dieser Ueberzeugung nur halb; so wie seine Reformen viel zu plötzlich geschahen, ehe die Gemüther darauf vorbereitet waren: ein sinnliches Volk von seinen alten Vorurtheilen abzuziehen, hält schwer, aber Joseph hätte es bewürken können, wenn er

seinen ersten Ideen, die untern Volksklassen von dem Despotismus der Obern zu befreien, Denk- und Preßfreiheit zu gestatten, und jedes Verdienst, ohne Rücksicht auf den Glauben und die Geburt hervorzuziehen und zu belohnen, gefolgt wäre.— Aber die unglückliche Idee mit einem Friedrich den Heldenruhm zu theilen, zerstöhrte die Blüte der Philosophie, verführte ihn zur grauen angeerbten Sünde der Eroberungssucht, und statt der Wohlthäter seines Volks zu seyn, versuchte er es ein Held zu werden, und büßte bei dieser schweren Probe, alles ein, setzte seinen erworbenen Ruhm, sein Volk, seine Länder, seine Schätze, ja sein Leben selbst, auf einen einzigen Wurf, und verlohr — Alles. Doch wir wollen auch das Gute nicht verkennen, was er that — was jetzt noch so sichtbar ist, er hat doch die Vernunft in ihre Rechte eingesetzt, hat manche Vorurtheile zum Theil zerstöhrt, zum Theil in ihrer Blöße aufgedeckt, er hat die Cultur seines Volks beabsichtet, und seinen Nachfolgern kommt es zu, weitere Fortschritte zu machen, wozu ihnen der Geist des Zeitalters die Hände bietet. — Joseph that unendlich viel vor seine Zeiten, vor sein Land; — wer Wien zu den Zeiten Theresiens sah, der kennt es jetzt nicht mehr, statt der damaligen Intoleranz herrscht jetzt Dul-

dung, statt des dummsten Aberglaubens bei allen Ständen, Liebe zur Wahrheit, und Emporstreben des Geistes. — Die Menschen sind gewiß jetzt besser, als damals, da sie menschlicher geworden, ehedem erstickte der Aberglaube das menschliche Gefühl, und Menschenliebe wurde gegen andere Glaubens-Genossen ein Verbrechen, jetzt äussern sich menschliche Tugenden, weil die erste Tugend der Menschenliebe sich zeigen darf — und dieses alles hat man einem Joseph zu danken. An der Religion selbst, und ihren Dienern, an der schlechten Erziehung der Jugend, an dem Hang zur Sinnlichkeit, und am groben Egoismus liegt es, daß die Menschen, ohnerachtet so vieler Hülfsmitel, nicht grössere Fortschritte in der Cultur machen; daß der Egoismus und der sinnliche Genus dem Wachsthum der Erkenntniß hindert, habe ich oben dargethan, und daß der Eigennuz der Priester dagegen arbeitet, ist die allgemeine Klage der Philosophie. In den katholischen Ländern, Frankreich jetzt ausgenommen, ist ja alles den Zwanggesetzen der Religion unterworfen, kaum tritt der Mensch ans Licht, so verfällt er in die Leibeigenschaft der Kirche, und sie sorgt dafür, daß er ihr Sclave bleibe für und für, will er sich die Fesseln abstreifen, so trift ihn der

Bannstrahl, will er das natürliche Recht der Menschheit ausüben, so wagt er Gut und Leben, und verliert oft beides — dahero läßt sich dann auch die Dumpfheit, und der Sclavensinn des Volks erklären, dahero die Erstorbenheit des Gefühls für das Wahre und Schöne — die Ohnmacht des Geistes — die Ausbrüche des Fanatismus — auch diese Simptomata sind noch zu Wien sichtbar, und nicht blos bei den niedrigen Volksklassen, sondern selbst bei den höhern Ständen, bei denen sich eine Aufklärung des Verstandes erwarten liesse, denn wie wäre es sonst noch möglich, vor Holz und Stein nieder zu knien, und das was Menschenhände schufen, abgöttisch zu verehren? der Bildhauer will einen Neptun modeln, und da ihm die Form misglückt, so bildet er aus dem Klotz; einen heiligen Nepomuck, stellt ihn am Wege auf, und sieht die gläubige Welt zu ihm wallfarthen, und vor ihm niederknien — wie wäre es möglich, daß man an die Wunder des Bettler Labre' glauben — Reliquien küssen — Amulette bei sich tragen, und zum wunderthätigen Mariabilde nach Mariazel zu Fusse wallfarthen könne? — aber wenn die Großen aus Unwissenheit, oder Politik solches thun, was läßt sich da vom gemeinen Haufen erwarten? wenn Joseph selbst zwo große

silberne Leuchter, dem Wunderbilde der Maria in einer Kirche der Vorstadt, in seiner Krankheit gelobte, und in seinen lezten Tagen, sich unter das Joch der Hierarchie demüthigte, was läßt sich denn vom dürren Holz erwarten? und wie will man Trauben von Disteln lesen?

Zehnter Brief.

Der geistliche Despotismus hindert die Fortschritte des Geistes, und zernichtet alle Keime der Weisheit, dahero gab es in katholischen Ländern bishero so wenig Denker und Weisen; Frankreich machte hierin allein eine Ausnahme, weil der grobe Catholizismus seit dem Wiederruf des Edikts von Nantes, entlarvt wurde — Die Nachbarschaft der evangelischen Länder beförderten den Kreislauf der Kenntnisse, man schämte sich seiner Irrthümer, man sah ein, daß ohnerachtet der kezerischen Grundsätze, Handel und Wandel, Wissenschaften und Künste in protestantischen Ländern blühten; man erstaunte, daß ein kezerischer Fürst, Europa Gesetze gab, durch die Stärke seines Geistes alles überwältigte, und durch die überredende Sprache der Vernunft, die Duldung lehrte — auch in Oesterreich tagte es allmählig, und die leuchtende Fackel der Wahrheit erhellte die Nacht der Dummheit — Joseph fühlte den Sieg der Vernunft, und suchte durch die Toleranz, seine Staaten blühend, und sein Volk aufgeklärt zu machen — zwar beförderte er die Gelehrsamkeit nicht mittelbar, aber sie war eine Folge der eingeführten Denkfreiheit, denn er hob den Zwang auf, der bishero auf den Verstand seines Volks ruhete, er liebte die

Wahrheit, und ertheilte dem erworbenen Verdienst einen Rang über das ererbte, nur durch Pergamente bekundete — ehedem zeigte Wien nur einzelne Sterne am beschrenkten Firmament der Litteratur, Denker und Philosophen standen isolirt da, und durften nicht laut ihre Meinungen sagen, um nicht exilirt zu werden — aber da Joseph selbst bekannte, Wahrheit sei stets gut, sie möge erscheinen unter welcher Form sie wolle, so entstanden Gelehrte in allen Branschen des menschlichen Wissens.

Die Philosophen konnten keine große Fortschritte machen, da die Quellen der Erkenntniß verstopft waren, und durften unter dem Druck der Hierarchie, nicht Vorurtheile angreifen: aber jetzt wagten es zuerst die Dichter, philosophische Materien zu berühren, neue Wahrheiten im Umlauf zu bringen, und unter den Blumen der Dichtkunst die fremde Sprache der Philosophie einzukleiden — dieses Verdienst hat sich vorzüglich Alxinger, durch seine poetischen Schriften, Dolin von Maynz, Bliombaris, und Numa Pompilius erworben, und nicht blos wegen ihrer dichterischen Schönheit uud Wohllauts der Sprache, sondern wegen der vorgetragenen philosophischen Ideen verdienen sie alles Lob. Durch die Aufhebung

des Preßzwanges, bei den Werken der Litteratur, und durch Gestattung der Freiheit, seine Gedanken vorzutragen, brachen hin und wieder die Lichtstrahlen durch, aber die blöden Augen waren daran noch nicht gewöhnt, es traten zwar der Schriftsteller, Volks-Aufklärer und reformirenden Genies, eine große Zahl auf, aber es waren gröstentheils noch Säuglinge, welche die starke Speise nicht vertragen konnten, die ihnen das Ausland darreichte, und bei deren mehrentheils geraubten und aus protestantischen Schriften zusammengeschmierten Charteken, stets die Armut der Sprache, und der Mangel an Beurtheilungskraft durchblickte. Das allgemeine Losungswort aller Bänkelsänger, war die Usurpazion des Päbstlichen-Stuhls, und die Eingriffe der Hierarchie, in die Gerechtsame der Landeshoheit — dieses Thema war mit der Denkungsart Josephs homogen, und so wurde es pro rostris abgehandelt, und es entstand ein hiziger Streit der gesunden Vernunft, mit der Intoleranz, und dem Jesuitismus, indessen waren die Apostel der Vernunft, noch selbst Laien in der Philosophie, sie wurden selbst von dem ungewohnten Lichte geblendet, und statt das Volk über seinen wahren phisischen und moralischen Zustand aufzuklären, verwirrten sie es, und redeten Worte, die es nicht verstand. Der Re-

formator eines rohen abergläubischen und sinnlichen Volks zu werden, ist gewiß ein schweres Geschäft; wie viele Talente gehören dazu? die alten mit der Muttermilch eingesogenen Ideen zu vertilgen, dem Kreislauf der Gedanken und Empfindungen eine andere Richtung zu geben, und ihn einen neuem Pfad zu zeigen, den es wandeln soll — man muß es überzeugen und belehren können, man muß sich zu seiner Schwäche der Denkorgane herabstimmen können, um ihn die Wahrheiten anschauend zu machen, man muß ihm das Falsche und Irrige seiner Vorstellungen zeigen, und den Aberglauben in seiner Blösse aufdecken können Die Wiener Reformatoren wandten ganz verkehrte Mittel an, ihre Mitbürger aufzuklären, indem sie es blos mit seiner schwachen Vernunft aufnehmen; zu seinem Herzen hätten sie reden sollen, weil dieses immer eher, als der Verstand zu gewinnen, und auf das Wahre hinzulenken ist; aber diese Herren wolten bei ihren Aufklärungssystem, eben so rasch, als Joseph bei seinen neuen Einrichtungen verfahren; dieser fand ohneracht et seiner Macht, so vielen Widerstand, so mächtige Hindernisse, daß er nicht allenthalben durchdringen konnte, und jene wolten in einer ungewohnten Sprache belehren, und überzeugen, und kanten den Menschen nicht, kanten selbst die

Wahrheiten nicht, die sie mit großen Geschrei vortrugen — sie machten es wie Betrunkene, die über die Tugend der Enthaltsamkeit schreiben, wie entnervte Sieglinge, die von Kraft und Stärke schwazen, und furchtsame Poltrons, die von Heldengröße, und Tapferkeit dichten. Alle die zahlreichen Broschüren, die an jeden Tage zu Wien, wie Pilze hervorschossen, starben bald an der Entkräftung, und man würde ihre Existenz nicht einmahl ahnden, wenn es nicht solche Bücher-Wucherer, und Charletane gebe, die alle Kreuzer-Broschüren sammlen, und sie in feine Bände einballiren lassen, um ihre Bücherschränke zu füllen. Man darf sich dahero wohl nicht wundern, wenn diese Reformatoren keinen Einfluß auf die Denkungsart des Volks erhalten haben, ja daß selbst die guten Körner, die einige unter ihnen ausstreuten, mit dem Spreu verschüttet, und am Wege zertreten wurden, dahero läßt es sich auch erklären, daß Wien noch so wenige gute Köpfe zeigt (die und diese wenigen noch dazu selten gebohrne Wiener sind) daß diese Einzelnen so isolirt da stehen, und im Auslande mehr als in ihren Vaterlande geschätzt werden, der große Haufe des Volks aber, von der Cultur nichts weiß, sondern nichts anders denkt und fühlt, als wie es Gelust seiner Sinne stillen will — ich

könnte selbst wahre Züge von dem Mangel an Einsichten, bei der vornehmen Menschenclasse anführen, darüber man erstaunen würde, die aber auch den Beweis in concreto führen würden, daß die große Gelehrsamkeit, die uns einige litterarische Egoisten zu Wien vorheucheln wollen, eine Schaale ohne Kern sei, und daß selbst die einzelnen Glieder nicht das würken können, was sie, bei einem andern Volk würken würden. Von diesen einzelnen Gliedern, die dem gelehrten Stande, Ehre machen, muß ich doch einige Lineamente angeben. Der Abt Denis ist die als Sined der Bande bekannt, der den Ossian so schön in unsere Sprache übertrug — seine Oden sind voll Begeisterungen und hoher kühner Gedanken; er besang als Patriot, Josephs Reisen und Thaten, und stimmte Barden = Gesänge, bei dem Tode Theresiens, Josephs und Laudons an. Von seinen Gedichten ist jezt eine geschmackvolle Ausgabe in 5 Quartbänden zu Wien in der einzigen geschmackvollen Offizin des Herrn von Alberti, erschienen, er ist kaiserlicher Bibliothekarius, der Nestor von Oesterreichs Litteratoren, und ein sehr gefälliger Greiß. Blumauer ist wegen seiner travestirten Aeneide bekannt, seine Gedichte zeigen von Reichthum der Gedanken, und einer gebildeten Spra-

che — seine Muse ist gefällig, nur oft zu lucianisch – und der Egoist ist zu sichtbar, wenn er den Patrioten spielen will; in Rücksicht seines äussern Betragens hat er es mit vielen Gelehrten gemein, daß man von ihren Schriften, nicht auf ihre Person schliessen muß, so erwartet man beim Dichter einen feinen gebildeten Mann, einen Schüler der Grazien, und findet sich sehr getäuscht. Diese Täuschung ist ein Beweis, daß die litterarischen Produckte nicht stets der Spiegel der äussern Vollkommenheit, und die Grazie des Umganges sind, ob es mir gleich, als Laien in der litterarischen Welt, ein Räthsel ist, daß Autoren dies so ganz verleugnen, von denen ihre Feder überfließt, daß sie so selten die Tugenden besitzen, die Attribute der Gelehrten sein sollten, daß sie keine Ahndungen von dem Decoro, Dulci, et Utile, haben, das man bei dem gebildeten Mann voraussetzt, und daß sie als Platoniker schwärmen, und als Ciniker handeln. Ueberhaupt aber trift dem Wiener Gelehrten der Vorwurf, daß es ihnen noch sehr an der Politur der Sitten, und des gesellschaftlichen Umgangs fehlt — sie sind elende Stutzer, die den feinen Manne haranguiren, die den französischen feinen Gelehrten kopiren wollen, aber nur zu oft den Wiener, selbst im Ausdruck der Sprache verrathen, oder sie sind solche aufgeblasene Pe-

danten und Polihistors, die stets von ihren grossen Verdiensten, um Oesterreichs Cultur schwazen, und alle Backen zu ihren Selbstlobe voll nehmen, doch nulla Regula non est sine exceptione, es gibt auch einige, die sich durch artige gefällige Sitten auszeichnen, den Schriftsteller in der Studierstube lassen, und blos den gebildeten Menschen zeigen. Dem Herrn von Retzer gebührt, nach meiner schwachen Einsicht, als Profane, der erste Platz unter Oesterreichs Litteratoren; nicht blos seine soliden ausgebreiteten Kenntnisse und Talente als Dichter, Linguist, und Philosoph, sondern selbst seine äussern Vollkommenheiten in Verbindung mit einem edlen Charakter, und Güte des Herzens, bejahen solches, und ich wüste Niemanden, der ihm diese Vorzüge streitig machen wird, da er sie nicht selbst usurpirt, sondern durch wahre Verdienste erworben hat. Der Herr von Alxinger ist als Dichter und Verfasser des Delius von Mayntz, Bliombaris, und Numa Pompilius im Auslande geschätzt, und ist ein Mann von sanften edlen Charakter, der sowohl durch seine Talente, als auch durch seine äussern Vorzüge gewinnt. Die großmüthige Unterstützung, die er einem gelehrten Freunde erwieß, adelt, seine Seele. Ein neues Verdienst, so er sich um Oesterreichs Gelehrten überhaupt erworben hat,

ist seine Zurechtweisung eines elenden Menschen, der sich nicht blos gegen die Universität, von welcher er ein Glied sein wollte, gegen Oesterreichs Gelehrten, zu deren Rosaus er sich aufwarf, sondern selbst gegen die gesunde Vernunft, die man doch bei ihm, als einem Menschen hätte vermuthen sollen, so gröblich versündigte: diese Zurechtweisung und medica Castigatio, unter dem Titel Anti-Hoffmann in zwo Heften, war nothwendig, um das Brandmal der Schande auszulöschen, und gereichte dem Verfasser zur Ehre und zum Ruhm, daß er den Parnas von einem solchen Insekt reinigte.

Als gute Dichter und Aestetiker sind Mastalier, Leon, Ratsky, und Friedrich durch seine Situationen bekannt — Haschkas Oden und Gedichte zeichnen sich durch kühne gewagte Ausdrücke, und durch einen starken erschütternden Ton aus; sie sind zwar oft dunkel, und schwülstig, verrathen aber doch deutschen Muth, Liebe zur Tugend, und Haß gegen jede Art des Despotismus: die ungerechten Anmassungen das Pergamentadels, und der Geistlichkeit hat diese Dichter enthüllt, und seine in verschiedenen Journalen zerstreuten Gedichte verdienen in jeder Rücksicht eine Sammlung, weil sie sein Zeitalter, ja selbst den Charakter der Wiener getreu, und richtig zeichnen.

Folgendes Gedicht zur Probe

Welch ein Volk!

Welch' ein Volk! und was für Zeiten! was für Sitten!
Des Morgends wimmelt es schau lustig um den Wagen
Worauf ein armer Sünder, auch vom Fleisch und Blute,
Mit feuerrothen Zangen, in die Brust gekneipt wird,
Und in dem Wahn, der Henker that an Ihm zu menschlich,
Reißt es sich ihm lautmurrend nach, zum Rabensteine —
Ißt, und trinkt, und begattet sich, wie sonsten,
Nach Mittag stürzet es, schau lustig in das Hezhaus,
Und klatscht, je toller sich dem wuthentflammten Keiler,
Ein Knecht entgegen wirft und jubelt, wenn der Löwe,
Mit fürchterlichem Sprung, ein bebend Reh greift, oder
Der Bär, ein Milchlamm auf dem Plaz zerfleischet,
Ißt und trinkt, und begattet sich, wie sonsten.
Des Abends drängt es sich, schau lustig vor die Bühne,
Da, wo sein Liebling, die Subordinazion spielt
Und zagt, wenn nun den Todestanz die Trommel donnert,

Und

und weint des Mitleids helle Zähre, wenn auf Waltron
Die Flinte, die nicht losgehn kann, jetzt mimisch anschlägt,
Ißt und trinkt, und begattet sich, wie sonsten —
Welch' ein Volk! und was für Zeiten! was für Sitten! —

Lor. Leop. Haschka.

An diese Dichter schließen sich auch drei Damen an, als die Gräfin Fries — Gabriele von Beumberg und Caroline von Grainer, die schöne Blumen geliefert, und gezeigt haben, daß auch Violen in einer kalten Zone blühen können. Als theatralische Dichter sind ein F. von Gebler, Eberl' Jünger, Stephani, und Ziegler, beide Schauspieler) bekannt, sie haben zwar oft ganz, die Sünde des Plagiats begangen, und sehr handgreiflich die Spanischen, Französischen, und Englischen Stücke nicht blos geplündert, und gleichsam ausgeweidet, sondern sie selbst von Wort zu Wort ausgeschrieben, für ihr Machwerk auszugeben, und die Theater Direkzion aus Hanover, um die Benefiz = Vorstellungen geprellt, aber das ist ja jetzt die Sünde, welche die Großen Theater=Dichter begehen, so daß es

dem Litterarischen, Commis= und Schauspielern nicht so ganz zu verargen ist, per fas et nefas zu lucriren, und wenn sie nur die Charaktere getreu, nach dem Original zeichnen, so ist es vor das Publicum besser, als wenn sie selbst solche ausbrüten, und das Ebendild der Gottheit durch abscheuliche Carricaturen verhungern. —

Als erfahrne Aerzte, Schriftsteller, und Lehrer der Arzney= und Heilkunde sind bekannt — Quarin, Brambilla, Plenck, Wolstein Direktor der Vieh= Arznei=Schule. Abt Störk, die des Taubstummen Instituts Ingenhouss. — Schmidt und Hunzovski Lehrer der Chirurgie an der K. K. Militairschule, der Kaiser Joseph ließ ihn nach England und Frankreich reisen, und er gab seine Beobachtungen und Erfahrungen auf dieser Reise heraus. An Stoll verlohr die Heilkunde einen zwoten Boerhave, und die leidende Menschheit einen Freund und Retter. Der Hofrath, und ehemalige Professor von Sonnenfels ist als Dramaturg, Linguist, Aestetiker und Finanzier im Auslande bekannt; ihm gebührt die Ehre, daß er der erste zu Wien war, der schon unter der Regierung Theriens, eine Reform im Denken nothwendig fand, so manche Vorurtheile aufdeckte, so manche Verstosse gegen die gesunde Vernunft reizte. — Er wurde der Schö=

pfer eines verfeinerten Geschmaks der Schaubühne, die bisher blos Harlequinaden lieferte, und bei der Hanswurst die Hauptperson war; es gelang ihm, diesen Abgott des Wiener Publicums zu stüzzen, aber bald schlich sich der Casperl' ein, der blos den Namen veränderte; der sich zwar auf der Nazionalbühne mit Anstand, aber auf den Vorstadts=Theatern eben so toll, als der alte Hanswurst beträgt, und das Fac lotum der Schaubühne in der Leopoldsstadt ist. Der Herr von Sonnenfels wollte auch den barbarischen Canzleistiel verbessern, aber ohne glücklichen Erfolg; die Schuld lag theils an den harten Köpfen, die den alten Schlendrian nicht verlassen konnten, theils an ihm selbst, da er nicht einen bessern Stiel einführen konnte, und zu stolz war, die Sachsen darin zu kopiren. Um die Abstellung mancher Misbräuche, so wie der Tortur, hat er sich gewiß um die Menschheit, so wie durch die bessere Einrichtung der Polizei, und manche gute solide Verbesserung im Finanzfach, um sein Vaterland verdient gemacht, und man kann solche nicht abläugnen, aber seine Schriften über die politische Einrichtung der Staatsverfassung, und Gesetzgebung sind voller Fehler, und seichter Grundsätze; ja sie verrathen einen Mann von äusserst eingeschränkten Begriffen, dessen

Erfahrungen sich nicht über die Grenzen der Linien, vorzüglich in Commerz- und Finanzsachen erstrekken. Die Irrthümer des Verstandes sind sichtbar genug —— ganz unrichtige, der menschlichen Glückseligkeit widersprechende Principia liegen zum Grunde — wie lassen sich so manche Lehrsätze mit dem unumstößlichen Grundsätzen der Philosophie vereinigen? und wie war es möglich, daß ein philosophischer Kopf so etwas niederschreiben konnte? was so ganz dem natürlichen Rechten der Menschheit entgegen war — ich will zum Beweise einige Stellen seiner Grundsätze der Polizei- Handlungs- und Finanz- Wissenschaft ausheben.

§. 48. pag. 62. Wenn ein Rand zu sehr anwächset, „so wird es demselben leicht, bei sich „ergebenden Falle, dem Staate, den schuldigen „Gehorsam zu versagen; die Erfahrung bestätiget es, daß Menschen von einerlei Beschäftigung, Stand, Lebensart sehr geneigt sind, einander beizustehen, und aus dem, was einen „unter ihnen widerfährt, ihre gemeinschaftliche „Sache zu machen. Die Polizei muß von der „Stärke aller Stände und Gemeinden genau unterrichtet sein, damit sie, wenn eine derselben „zu einer verdächtigen Größe anwüchse, sie sogleich in die verhältnißmäßigen Grenzen ein-

„schrenken möge.“ Bei diesem saubern Princyp eines Professors im achtzehnten Jahrhundert, läßt sich der Wunsch jenes Römischen Despoten Caligula; „daß das Römische Volk nur einen „Hals haben möchte, um solchen auf einen „Streich niederzuhauen,“ sehr entschuldigen, und vielleicht war es nur ein Badinaga, die Jhro Römisch Kaiserliche Majestät beim frohen Mahle — und bei den Pokalen mit Falerner, und Sirkusar angefüllt, äusserten, da dieser politische Verschlag doch wohl Ernst sein soll, ob ich gleich dem Staat keine lange Dauer wünschte, der solchen in Praxi ausführen wollte.

§. 325. Rühmt er die gröste aller Bedrückungen, die Häuser-Visitazionen an, und theilt sie, o der Superklugheit! in „allgemeine Länder, und besondere Hauß-Visitazio„nen ein. — Doch müsten sie unvermuthet, nicht „zur gesetzten Zeit, und mit der grösten Ver„schwiegenheit vorgenommen werden. — In „jeder Privatgesellschaft müsten Polizei-Commis„sionen freien Eintritt haben, um zu beobach„ten, ob nichts gegen den Staat verhandelt „werde. —

„Nach §. 333. Die Postämter dürfen „Niemanden ohne vorhergehende Erlaubniß der

„Polizei, von welcher ein Schein gelöset wird,
„Pferde verabfolgen lassen.“ *).

„§. 890. Der Regent muß die Reli-
„gion, diesen Leitriemen in seinen Händen nicht
„vernachläßigen, und seine Sorgfalt muß da-
„hin gerichtet sein, daß jeder Bürger Religion
„habe.“

„§. 891. Von diesem Gesichtspunkt er-
„scheint die Freigeisterei, als ein politisches Ver-
„brechen, weil sie dem Staate gewissermaßen die
„Mittel raubet, seine Bürger auf das vollkomm-
„ste zu leiten: aus der Meinung, es sei kein
„Gott, fließt unsere Unabhängigkeit, oder unsere
„Empörung; es liegt also die Ruhe und Glück-
„seligkeit des Staates daran, die erklärten Frei-
„geister nicht zu dulden, und der Regent ist allen-
„falls von dem Bürger ein äusserliches Merkmal
„der Religion zu fordern berechtiget, zu der sich
„dieser bekennet.“

*) In Wien sind diese Postpässe vom Staats-Canzler zu ertheilen — Diese Chikane dauert jetzt noch fort — wie sieht es aber bei diesen Grundsätzen, um die bürgerliche Freiheit, und die persönliche Sicherheit aus? und möchte man nicht lieber in dem Lande der Hottentotten und Caffern, als in einem so organisirten christlichen Staate leben. —

Man sollte glauben, ein Capuziner im zehnten Jahrhundert hätte dieses geschrieben, aber der menschliche Verstand entsetzt sich, daß ein Professor so gegen die Rechte der Menschheit und gegen das A. B. C. der Toleranz freveln kann. — Nach diesen Grundsätzen kann man die grausamen Religions-Massacern unter Leopold I, und Philipp II, ja selbst die Greuel der Bartholomäus-Nacht sehr gut entschuldigen, denn wenn Freigeisterei, das nach dem Sprachgebrauch und nach der Logik nichts anders, als Gebrauch des Menschenverstandes sein kann, ein Verbrechen ist, so ist Intoleranz eine Tugend, und die Duldung ein Laster. —

Der §. 117. untergräbt jede Art von Denk- und Preßfreiheit, und würdigt die Menschen so herab, daß sie von den Oran-Outangs noch übertroffen werden. „Die Bestimmung einer Bücher-Censur ist, die Verbreitung irriger, ärgerlicher, und gefährlicher Meinungen zu verhindern, und aus ihrer Bestimmung folget, daß ihre Gerichtsbarkeit sich auf alles erstrecken müsse, wodurch irrige, ärgerliche, und gefährliche Meinungen verbreitet, oder sonst den Sitten nachtheilige Begierden erweckt werden können, sie erstreckt sich dahero nicht nur auf Bücher, sondern auch auf Schauspiele,

„Lehrsätze, Zeitungen, alle öffentliche an das „Volk gerichtete Reden und Kupferstiche, und „was sonst immer eine Art von Oeffentlichkeit an „sich hat." — Durch solche und ähnliche Lehrsätze, die der Jugend vorgetragen werden, muß nothwendig alles feine Gefühl erstickt, und dagegen roher Sklavensinn, und der höchste Grad der Niederträchtigkeit eintreten — ein Schriftsteller, der so wider die Rechte der Menschheit frevelt, verdient die Geissel der Satire, und selbst das Gute, was er auf irgend eine andere Art verrichtete, wird gegen diese Lavine so ärgerlicher Grundsätze, zur Schneeflöcke. — Wenn man ein solches Produkt von dem Coloß der Wiener-Litteratur lieset, so darf man sich nicht mehr wundern, daß unter einem solchen fruchtbaren Himmelstrich, die Menschen noch so roh, unwissend, und auf ihre Stupidität noch so stolz seyn können. — Es hat Schriftsteller, ja selbst einer zu Wien, der Professor Waltenroth gegeben, die diesen Colos der Litteratur, dafür er sich selbst hält erschüttert haben, sie haben sein ganzes Politisches-System untergraben, aber Niemand hat diese groben Gebrechen wider die Glückseligkeit und Vollkommenheit des Menschen-Geschlechts aufgedeckt, und doch sind dieses, die ihn von seiner erträumten Höhe, in den tiefsten Abgrund hinabstürzen. Im achtzehnten Jahr-

hundert sind solche Lehrsätze nicht blos Satiren, sondern Verbrechen wider den gesunden Menschenverstand, die man zur Schande der Menschheit, im eisernen Jahrhundert ausübte, damals war aber der Mensch um nichts besser und klüger, als das Pferd, das ihn trug, und der Hund, der ihn bewachte, und oft noch schlechter, uns elender als beide, denn ein edles Pferd bäumt sich, sträubt sich gegen das harte Joch, und wirft seinen unbändigen Reiter zu Boden, und Philax braucht seine phisischen Kräfte gegen den, der ihn zur Ungebühr behandelt — das doch dem Bilde der Gottheit geformte, mit Vernunft begabte Geschöpf, Mensch genennt, war damals Sklave, und blutete unter den Streichen der geist- und weltlichen Despoten — leibeigen der Kirche, und dem Staate, besaß er keine Rechte, als Sklave ward er gebohren, lebte und starb er; sündigte er wider die Clerisei, und ihre widersinnigen Befehle, so erfolgten Kirchen- und Geldbußen — Landesverweisungen, Bannstühle, Einkerrungen in unterirrdischen Gewölber, und Todesstrafen — gehorchte er nicht blindlings der Eigenmacht seines Tirannen, der ihn nie den Ochsen verkaufte, und wie das Schaaf zur Schlachtbank lieferte, so war er Rebell, und des Todes schuldig — und dieser Einzige Befreier des Elends aus der Noth, rafte ihn in der Blü-

te des Lebens weg, wenn es dem Tirannen ge-lüstete, mit einem andern um Länder zu spielen, und die Felder mit Menschenblut zu düngen. — O ewige Vorsicht, was war da der Mensch? Göttliche Philosophie! Ausflus himmlischer Weisheit! Du stiegst hernieder, und eine neue Schöpfung begann, mit denkenden Wesen, mit freiern Menschen bevölkert — o sage Göttin der Wahrheit und des Lichts! kannst du Gefallen haben, an der Lüge, am Irrthum an der Täuschung? kannst du die Finsterniß lieben? dieses ist eben so unmöglich, als einen glücklichen Staat, und edle glückliche Bürger nach Sonnenfells-System zu bilden. — —

Ein Gelehrter von großen philologischen und litterarischen Talenten, und edlen Charakter ist der Kais. Censor, Hofrath von Birkenstock, der sich auch durch seine vortrefliche Lapidarische Inschrift, auf Friedrich II berühmt gemacht hat, die nicht allein von seiner Gelehrsamkeit, sondern von seiner Weltbürgerschaft, und Anerkennung menschlicher Würde (ein sehr seltenes Verdienst bei einem Oest. Gelehrten) zeigt. Der Prof. de Luca ist wegen seiner Oest. Staats-Anzeigen bekannt, so wie der Abt Rosalino wegen seiner Bibelübersetzung. Der ehemalige Secretair des Staats-Canzlers Fürsten Kauniz

Pezzl, hat sich durch manche gute und nüzliche Schriften, als einen aufgeklärten denkenden Kopf gezeigt, der die Thorheiten seiner Zeit rüg⸗te, und die Skandale der Geistlichkeit aufdeckte, dahin gehören! Briefe aus dem Novizíat — Faustin, oder das philosophische Jahrhun⸗dert, eine Schrift, die wegen ihren kühnen Wahrheiten viel Aufsehen machte. — Marok⸗kanische⸗Briefe! eine gute Idee, die Thorheiten einer sich aufgeklärt wähnenden Na⸗zion, mit den Mahomedanischen al Pari zu stel⸗len. — Sonnerats und Coxes Reisen aus dem Englischen übersetzt. — Leben des Kaiser Jo⸗seph II, und Laudons, und andere Schriften mehr. Unter den Herausgeben Periodischer Schriften, als des Auszugs aus allen Zeitungen, und des Wiener Boten verdienen, angemerkt zu werden. — Der Ritter von Steinsberg — bekannt durch seine Briefe aus Berlin, über verschiedene Paradoxe des Zeitalters, Offenba⸗rungen über Deutschland, Prediger⸗Critik, und manche Schriften übers Theater. Huber, ein talentvoller junger Böhme, von solinden Kennt⸗nissen und geläuterten Geschmack, ist Verf. einer Chronik seines Vaterlandes, einer Lebensgeschich⸗te des Kaiser Josephs II, und hat Antheil an Wochenschriften. Keppler Verfasser einiger Rittergeschichten, und eines guten Werks: Ueber

das Lächerliche. — Der Broschüren-Schreiber und Verfasser der Farcen und Possenspiele, die auf den Vorstadts-Theater aufgeführt werden, giebt es so manche, die allerlei Kraut und Rüben, den Wienern auftischen, ihre Namen sind so unbedeutend, als des Verfassers der elenden Lebens-Geschichte Theresiens, und jener neumodischen, Reformatoren zu Josephs Zeiten, die vergessen hatten, erst selbst eine Reform mit ihren werthen Selbst vorzunehmen.

So stand es ohngefähr um die litterarische Hemosphäre zu Wien, als auf einmal ein Comet sich zeigte, der alles in Furcht und Schrecken setzen wollte. — Dieser Unglücks-Prophete, nannte sich Alois Hoffmann, Professor der practischen Eloquenz des Geschäfts-Stiels, und der Geschäftskunde rc. Von einem Professor der Eloquenz (Beredsamkeit) auf einer alten Universität, setzte man folgende Eigenschaften, als nöthige Attribute seines Amts, ausser dem gesunden Menschenverstande voraussetzen, Sprach- und wissenschaftliche Kenntnisse; ein geläuterter Geschmack. — Gefühl für das Wahre und Schöne, eine gute Wahl der Gedanken, und ein anständiger feiner Ton. — Der Verfasser der Eloquenz zu Wien, hat uns von allen diesen, das Gegentheil in seiner Wiener-

Zeitschrift gezeigt. Dieses Journal verräth die gröbste Unwissenheit in der Sprache, und in den Anfangsgründen der Aestetik, es sündigt wider das A. B. C., daß der Schulknabe von sieben Jahren in klein Tertia auf einer Trivialschule nicht gröbere Schnitzer machen könnte. — Dieses haben Alxinger und Huber, Campe und Knigge bewiesen.

Seine wissenschaftlichen=Kenntnisse sind Satiren auf die Wissenschaften; und wie lassen sich auch solche von einem Schüler des Breslauischen Gymnasii erwarten, der nie eine Academie besucht hat. — Sein Geschmack äussert sich in pöbelhaften Schimpfreden, es ist der Geschmack der holländischen Bootsknechte. — Der Fisch= und Fretschler=Weiber, die dadurch auch Leute herbeilocken. — Sein Journal ist eine Satire auf sein Vaterland, auf die Universität, auf die Menschheit, auf das philosophische Jahrhundert, und auf den gesunden Menschenverstand. — Eine Lectüre für Kandidaten, zu dem bekannten Hause im allgemeinen Kranken=Spital in der Wahringer Gasse zu Wien, wo es eben so große Genies im Schimpfen und Bellen giebt. Zur Ehre der Collegen, dieses Original=Genies in der Läster=Chronik sei es gesagt, daß sie ihn nicht unter sich dulden wollen, daß die Studirenden

stets seiner Dummheit Kletten zuwarfen, da er aber als Verfasser der Wiener Zeitschrift auftrat, so trat an die Stelle der Verachtung, auch Abscheu vor seine Grundsätze — ohnerachtet des hohen Schutzes, womit er prahlte, ohnerachtet des Zwanges, unter dem sich die Studirenden hier befinden, so wurde er doch laut und einstimmig so beschimpft, daß er nicht mehr das Cathedder betreten durfte, und aus allen Gesellschaftlichen-Cirkels ausgeschlossen wurde, da man ihn als geheimer Polizei-Spion haßte, und seine Grundsätze verabscheute. Er war der Universität, durch ein Machtwort des Kaiser Leopolds aufgedrungen worden, und das Zutrauen desselben, hatte er sich als Verfasser zwoer hämischen-Broschüren wider die Ungarsche Nazion, unter den Titeln: „Babel und Ninive", zu erschleichen gewust, beide Charteken sind nicht nach dem nördlichen Deutschland gekommen, sie sind auch ausser aller Critik, aber pour Parité laß ich solche, und fand zu meinem Erstaunen, in der Schrift Babel, die gröbsten Invectiven injuriöser Beschuldigungen gegen den Preußischen Hof, und das Ministerium, und sollte man es sich vorstellen, ein Jahr nachhero, überreicht der hämische Verfasser dem Könige von Preussen seine Zeitschrift. — Dieses Factum charaktrisirt diesen deutschen Freron vollkommen, ich wünsch-

te, daß ein Preuße dieses aufdeckte, und ich habe deshalb diese Charteken einem Preußischen Gelehrten, (den ich zu Wien kennen lernte) eingehändigt, um davon zur Ehre seines Vaterlandes Gebrauch zu machen. Aber ist es nicht traurig? daß Fürsten so hintergangen werden, und daß man ihr Zutrauen in die Redlichkeit der Menschen so mißbraucht? wenn sie nur den Glauben an die Menschheit verlieren, wenn statt des sanften Gefühls der Menschenliebe, sich ein düsterner Uebermuth, eine Verachtung des Menschen einschleicht, und so der Despotismus Nahrung gewinnt, so ist solches eure Schuld, ihr kriechenden Heuchler und Gleisner! die ihr Lügen und Betrug dichtet, die ihr den Saamen der Zwitracht ausstreuet, die ihr Fürsten gegen ihre guten Völker, und zu harten und menschenfeindlichen Gesetzen aufreizet, und ihm die Liebe seiner Kinder entzieht. — O Fürsten und Regenten des Erdkreises! hört nicht auf die Stimme des Heuchlers, und giftigen Verleumders, der auf den Ruin der Menschheit, eure Gottheit gründen will, der durch den Verrath an seine Brüder, den Vater der Natur verläugnet, der alle Menschen gleich geschaffen, und zur Glückseligkeit berufen hat. — Hört die Stimme der Philosophie, es ist die Stimme der Wahrheit und der Weisheit, — hört die Philosophen, als die Freunde

der Menschheit! als eure nahen Freunde! die ohne Schmeichelei, und kriechenden Sklavensinn, euch aufrichtig dienen, — hört sie jetzt beim tosenden Orkan, der die Zeit aus ihren Fugen drängt, beim Schwellen der Wogen, die das Meer des Lebens jetzt so unsicher machen, regieret und herrscht als Väter! über kluge, edle, und aufgeklärte Völker, und gewinnt ihre Herzen durch Menschenliebe, und durch den Schimmer eurer Tugenden! Verziehe biederer Freund! diesen Aufwallungen meines Herzens, daß sich vor die Menschheit so sehr interessirt, und das noch neue Scenen des Elends ahndet, dadurch Menschen selbst der verwüstenden Zeit vergreifen, und die Regeln der Natur zernichten!! —

Dem äussern Schein nach sollte man glauben, daß die Litteratur und Gelehrsamkeit in Wien zu Hause sei, denn der Buchläden giebt es 35, die ihre Waaren zur Schau auslegen, deren gröster Theil, aber blos Trödler-Boutiken von alten Charteken und schmutzigen Nachdrücken sind. Die beste Buchhandlung ist die Gräfersche auf dem Jesuiterplatz, wo man die besten Werke des Auslandes findet, und wo man mit Bescheidenheit, und zuvorkommender Höflichkeit; zwo seltene Metaore bei der Wiener-Buchhändler-Zunft!

Zunft! gerne, und bald bedient wird. — Nach dieser, sind die Kurzbeksche, Wapplersche, Stahelsche und Degensche, die einige gute Verlagsschriften geliefert, aber selten einen Vorrath von ausländischen Werken des Geschmacks haben. — Fremde beklagen sich mit Recht, über die unhöfliche Begegnung der Herren und Diener der Litterarischen Magazine, die oft eine unanständige Sprache führen, und den Mann blos nach dem Kleide, und der vollen Börse beurtheilen, aber freilich giebt es ja in dieser Zunft, Edle Herren (den Namen nach,) und Ritter des heiligen Römischen Reichs, die ihre Ritterzüge gegen die Makulatur-Ballen gemacht, und ihre ritterliche Ehre an gutwillige Autoren verpfändet haben. Viele so genannte Buchhandlungen, handeln mit Contrebande, und treiben das Gewerbe der Nachdrucker, an ihrer Spitze steht der Edle von Trattner, der sich durch seine Ehrliche Praxis, NB. Nach dem Catechismus aller Leute, die sich an fremde Haabe vergreifen — Haus und Hof, Geld und Gut, Kinder und Rinder, und alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, erworben hat. — Seine edlen Cumpane Schneider in Carlsruhe, Göbel, der Troppauer Fabrikant, der die Werke des Genies durch abscheuliche Sprach- und Drukfehler verhunzet hat. —

Ein Sammer und Rehm, die Niederlagen von Löschpapier aus Carlsruhe haben, und ein Wallishäuser zu Wien, der sich durch den Nachdruck der Werke Friedrichs des Großen versündigt hat, haben es durch alle ihre Kniffe und Pfiffe, nicht so weit als dieser Original-Kniffkopf bringen können, der sogar die Götter des Olimps, auf die Zinne seines Hauses postirt hat. Alle Schriften aus Sachsen, Brandenburg, und dem Reich sowohl als auch aus England, Frankreich ꝛc. sind der Censur unterworfen, und eine Kaiserliche Bücher-Revisions-Commission prüft erst, ob sie sich vor die Constellazion von Oesterreich schicken, manche gute und nützliche Schriften erhalten dahero den Paßierschein nicht, aber die Fremden (ich glaube auch Einländer, die sich indessen nicht die Dementi geben, ketzerische Meinungen zu goutiren) können sich die verbotenen Schriften von der Commißion ausbitten: Die Commißion muß sich bei ihrer Beurtheilung, nach dem Thermometer des Hofes richten; bei der Regierung Theresiens, waren die Werke Voltaire's, Rousseau's, Raynal's, und die Schriften der Protestanten strenge verboten, wie aber Joseph den Thron bestieg, waren sie nicht nur alle erlaubt, sondern selbst zu Wien wurden Schriften wider die Religion, den Pabst, und dem Kaiser selbst gedruckt, wie die Wuchersche-Buchhandlung eine eigene Fabrik da-

von hatte; da aber der Entrepreneur, der auch zu Trattners Collegen gehörte, es zu grob machte, so legte man ihm das Handwerk. Die Erzeugnisse dieser Fabrik, bestanden gröstentheils in Pasquillen, welche selbst die Wahrheit in einer unanständigen pöbelhaften Sprache vortrugen, den Kaiser nur erbitterten, und in seinen vorgefasten Meinungen noch hartnäckiger machten; hätten biedere Schriftsteller, ihm die Wahrheit, in einem anständigen Ton vorgetragen, hätten sie ihm Montesquieu's Raynals, und Filangieri's edle Grundsätze der Regierungskunst enthüllt, um die Seinige darnach zu bilden, so würde gewiß ein glücklicher Erfolg seine Plane gekrönet haben, da er kein Feind der Wahrheit war, aber durch das Zusammenstossen so vieler Kräfte, die sich gegen einander rieben, durch die Cabalen des Adels und der Geistlichkeit, die alle seine Versuche und Verbesserungen im gehässigten Lichte zeigten, durch schlechte Schriftsteller, die zum Theil im Solde des Despotismus, die Nazion wider ihn aufwiegelten, zum theil durch bittern Tadel seine Anordnungen herabwürdigten, litt seine Menschenliebe Schiffbruch, und sein Sistem scheiterte gleich dem Schiff, das ohne Masten und Seegel ein Spiel des Windes wird — Ein Beweis, was für einen großen Einfluß Schriftsteller auf die Organisazion des Staatskörpers

haben. — So wie der Regel nach alle katholische Universitäten in schlechter Verfassung sind, so tritt dieser Fall auch vorzüglich bei der Wiener Universität ein. Eine elende Methode des Unterrichts, ein schimpflicher Zwang, mittelmässige und oft ganz unwissende Lehrer, partheiische und zwecklose Prüfungen, gänzliche Vernachlässigung der Bildung des Verstandes, pedantisches Brod-Studium, und der unausstehlichste, den Sinn und Verstand raubende Mechanismus, sind charakteristische Züge derselben. Der Verfasser der freimüthigen Briefe, über den Zustand der Gelehrsamkeit in Wien, hat sie richtig geschildert. Daß der Lehrstuhl der Theologie auf morschen Stützen ruht, läßt sich denken. Das Studium der Rechtsgelahrtheit, ist noch nach dem alten Schlendrian geformt, und hält alle Absurditäten des Corpus Iuris, der Decretalen, und die Auslegungen eines Cujacius, Bartholus und Balbus, für Evangelia. Mit dem Studio der Arznei-Wissenschaft ist es noch am besten bestellt, da sie ein paar große Männer an der Spitze hat. Von der höhern Philosophie ist gar nicht die Rede, denn die ist von dem Clero, des Landes verwiesen; das ganze Studium derselben schrenkt sich auf den alten scholastischen Unsinn, und die Barbarismen und Gallizismen, aus den Je-

suitischen Schulen ein. Wie es um die Cultur der Sprache, um das Studium der Beredsamkeit, und um die Bildung des Geschäfts-Stiel steht, beweiset der elende Gargon der Sprache bei Hohen und Niedern. Die Unwissenheit, seine Gedanken deutlich und gründlich vorzutragen, und der barbarische Canzleistiel, beweiset der Lehrer der praktischen Eloquenz und des Geschäftsstiels, der berühmte Professor Alois Hoffmann; der die Sprache mit so neuen Kraftwörtern bereichert hat*): die Eloquenz so praktisch nach der Logik der Bootsknechte und Fretschlerinnen gelehrt, und seine Zuhörer zu Demosthene in Schimpfreden gebildet hat.

Die Lehrbücher sind schlecht, und gar nicht den Geist der heutigen Aufklärung angemessen; man nuzt so wenig die Fortschritte grosser Männer in dem Studio der Geschichte, daß man noch die alten Compendia beibehält. Die Lehrer haben nicht die Gabe des deutlichen, bündigen, kraftvollen Vortrags, und ohne diesen kann ja alle Weisheit nichts helfen, wenn sie es

*) Zur Probe der Sprachbereicherung eines Alois Hoffmann. Aufklärungsbarbarei, Freiheitssüchtige Brausköpfe. Protestantische Vernunftmänner. Machiavellischer - Catilina. Philantropischer Tölpel. Hundswuth. 2c.

nicht verstehen, solche gemeinnützig zu machen. der ehemalige politische Professor Sonnenfels soll einen guten Vortrag gehabt, und sein paradoxes Sistem durch eine sonore Stimme haben anpreisen können.

Es stehen an 38 Professores bei der Universität, ich will diejenigen nennen, deren Kenntnisse man rühmt, die bei einer andern Verfassung, Nuzzen stiften könnten, und auch im Auslande durch Schriften bekannt sind. Unter den Theologen Danemaier, Mayer Toberz, Wieser. Unter den Juristen, Zeiller Hubka, Fölsch, Scheidlein, Brandt. Unter den Medicinern, Leber, Lebmacher Marth, Jordan, Collin und Jacquin. Unter den Philosophen, Karpe, Hammer, Mayer, Mastalier. In der Mathematik ist ein Bauer, in der Alterthumskunde, ein Eckel, in der Diplomatik Gruber und in den polit. Wissenschaften ein de Luca und Watteroth, der Nachfolger Sonnenfels bekannt. Der Lehr-Cursus dauert vier Jahre, und die innere Verfassung weicht von den auf protestantischen Academien sehr ab. Die Studirenden befinden sich unter strenger Subordinazion, und die mechanischen Uebungen und Prüfungen sind so wie auf den alten Schulanstalten: mit Göttingen, Leipzig, und Jena, findet keine

Vergleichung statt, ja Erfurth und die hohe Carls Schule zu Stuttgard sind besser organisirt.

So wie die Academie schlecht ist, so kann die Verfassung der Schulen nicht besser sein. Die fünf untern Schulen, für die niedrigen wissenschaftlichen Classen, oder die sogenannten Studia Humaniora, sind drei Gymnasia bei St. Anna, in der Schulgasse, und bei den Piaristen in der Josephsstadt, Normalschulen giebt es verschiedene, die Hauptschule ist in der Johannisgässe, und diese könnte noch am ersten ihren Zweck erreichen, wenn geschickte Lehrer dabei angestellt, und die Methode des Unterrichts verbessert würde. Die Ingenieur und Cadettenschule, auf der Wieden, ist in zwo Classen abgetheilt, die obere bildet das Genie Corps, dessen Zöglinge dunkel-blaue Uniform tragen, und in allen Branchen der Ingenieur-Kunst gebildet werden; in der untern erhalten die Cadetten in den Sprachen, Leibesübungen, Geschichte, Mathematik, und Kriegsbaukunst Unterricht, und tragen weisse Uniform. In der Theresianischen Academie auf dem Dominikanerplatz erhalten die Zöglinge der ehemaligen Theres- und Savoyischen-Ritter-Academie, die der Kaiser Joseph aufhub, Unterricht in den Humanioren, Sprachen, und Leibesübungen. Die Real-Academie in der Anna

Gasse soll das sein, was die Handlungs-Academie eines Büsch und Ebeling in Hamburg ist — die Gegenstände des Unterrichts sind die Rechenkunst, die Buchhaltungs-Wissenschaft, die Mathesis, die Handlungs- und Natur-Wissenschaft, das Wechselrecht, die Technologie und Mechanik. Aus den Zöglingen dieser Anstalt werden die Reitoffiziere in den kais. Buchhaltereien, die Vörsteher der Wechselcontors, die Buchhalter und Rechnungsführer genommen.

In der orientalischen Academie in der Anna-Gasse, erhalten die Zöglinge Unterricht in den orientalischen Sprachen, um zu Dollmetschern, Consuls und Geschäftsträgern in den Mahomedanischen Provinzen gebraucht zu werden; eine für die kaiserliche Staaten sehr nüzliche Anstalt, die der Jesuit Franz unter der Regierung Theresiens errichtete. Sie hat ihre orientalische Druckerei, und gibt das große Meninskische Arabisch-Türkisch-Persisch-Italiänisch-Lateinische Wörterbuch heraus. Die Medizinisch-Chirurgischen Academien werde ich ausführlich anzeigen, da sie solches verdienen; von den angezeigten Academien und Schulen, kann ich nicht viel melden, da mir ihre innere Einrichtung nicht genau bekannt ist, wenn man aber aus den Früchten von der Güte des Baums urtheilen muß, so liesse sich über die Kenntnisse der Zöglinge viel sagen, und man

könnte

könnte aus ihrer Unwissenheit, auf die Fehler der Anstalt schliessen, darin sie ihre Bildung erhielten, indessen kann die Einrichtung mancher Bildungsanstalt gut sein, aber es fehlt an geschickten Vorstehern und Lehrern, die den Zweck erreichen, und nicht blos mechanischen Unterricht ertheilen, und denn kann bei dem Wachsthum der menschlichen Erkenntniß, auch jetzt so manche Verfassung, ganz zwecklos und elend sein, die ehemals dem herrschenden Geist des Zeitalters angemessen war. Da wir in jeder Erkenntniß und Wissenschaft größere Fortschritte machen, da unser Geist jährlich, ja täglich wachsen kann, wenn wir nicht selbst diesen Wachsthum hindern, so können die alten Plane des Unterrichts auf Schulen, nicht mehr zum Grunde gelegt werden, und die Methode des Lehrers, und Lernens, muß sich nach unsern erlangten Kenntnissen richten, und die Grade jeder Wissenschaft genau angeben. Dieses scheint man in Oesterreich noch nicht einzusehen, oder aus Egoismus nicht einsehen zu wollen, und doch liegt darin der Grund der schlechten Organisazion der Köpfe, und des Mangels an den Kenntnissen, die man bei dem Sachsen schon voraussetzt; man würde mich der Partheilichkeit, und dr Tadelsucht Schuld geben, wenn ich die Blößen der öffentlichen und Privaterziehung ganz

skelettiren wolte, also will ich lieber das anführen, was ein gebohrner Oesterreicher, der das Studium der Menschheit zu seinem Geschäft machte, und viele Jahre auf Reisen in fremde Länder zubrachte, darüber sagt *); und betheure,

*) Es ist unmöglich, daß sich natürliche Fähigkeiten, natürliche Anlagen zum gesunden Menschenverstand, zu einer richtigen Urtheilskraft ganz unterdrücken lassen, wenn auch die Umstände noch so ungünstig, die Regierung noch so drückend, und die Erziehung noch so schlecht sei; es ist unmöglich, daß wenn auch alle diese Hindernisse eintreten, nicht einzelne Menschen, hier und da, einen hellen Verstand, einen ofnen Kopf, Anlagen zu Witz, und zum richtigen Denken zeigen. Es ist unmöglich, daß ein noch so rohes Volk, nicht einzelne Schriftsteller von Werth, nicht isolirte Denker, und Scharfköpfe hervorbringen sollte; wir wollen nicht Frankreich erwähnen, das unter dem grösten Druck, die grösten Menschen aller Art erzeugte; wir wollen nur Spanien, wie es einst war, betrachten; lebte nicht unter Philipp II. ein Cervantes, ein Quevedo? Ein Verf. des Giblas — ein Calderon, Lopez di Veja und Moreto? kann man noch mehr Philosophie, Witz, Geist und Scharfsinn vereinigen, als diese gigantische Köpfe? und doch lebten sie unter einem Philipp, dem Zunftmeister der Despoten, und dem Virtuosen in der Tirannei, welchen freien Schwung der Gedanken, welche tiefe Welt, und Menschenkenntnis, welche Gemälde des menschlichen Herzens, und seiner Leidenschaften, welchen Reichthum von Witz, in allen ihren Schriften! warum solten Oesterreicher nicht auch ihre Fähigkeiten zeigen, und sich durch Witz und Verstand auszeichnen können? aber wer kann mir einen einzigen gebohrnen Oesterreicher, und gebohrnen Wiener insbesondere zeigen? der jemals ein großer Staatsminister, oder ein

daß ich alles so gefunden habe — es ist ein schlechter Arzt, der dem Pazienten, den wahren Zustand seines Körpers verhehlt, der seinen innern

großer Feldherr, ein philosophischer Schriftsteller oder ein praktischer Gelehrter von ausgezeichneten Verdienst gewesen sei, ich gestehe es gern zu, und bin weit davon entfernt, ungerecht, und partheeisch zu sein — Wien hat große Mahler, gute Kupferstecher, große Dichter, gute Bildhauer. Wien hat einen Gluck und Maron, einen Denis und Blumauer hervorgebracht. Oesterreich hat Leute von Verdienst in jeder Kunst; allein Kunst-Talente sind von Fähigkeiten des Verstandes und der Urtheilskraft gänzlich verschieden, man kann ein Raphael sein, und nicht wissen, daß der Mensch frei gebohren ist; man kann die Peters Kirche gebaut, und die Alceste gemacht haben, und an Hexen und böse Geister glauben — Man kann den Ossian vortreflich übersetzen, und glauben, daß der Papst unfehlbar sei. — Der Grund hiervon liegt in der äusserst mangelhaften, öffentlichen, und Privat-Erziehung, nichts ist trauriger als die Analise dieser Gegenstände, für den Menschenfreund und Menschenschätzer, wohin man blickt, sieht man nichts als moralisches Elend, moralische Schwäche — Das neu gebohrne Kind wird selbst in den Mittelstande, der schlechtesten Gattung von Menschen, denn aus dieser werden die Ammen genommen, übergeben; ihre Säfte, und ihr Cörperbau, wird oft schon früh, auf immer verdorben, kommen sie auch hier noch glücklich durch, so wird der Magen des Kindes zu der großen Unmässigkeit im Essen und Trinken gewöhnt, man stopft es, und gröstentheils mit ganz unverdaulichen Nahrungsmitteln, von früh Morgens, bis in die Nacht, und es ist nicht selten, daß Kinder von sechs bis sieben Jahren schon im Trunk ausschweifen — Die Folge hievon ist eine unausbleibliche Schwäche aller übrigen Organe, und folglich auch des Kopfes — zu

Schaden nicht aufdeckt, und ihm gute Säfte, und starke Nerven vorheuchelt, da Gicht, Schwindsucht und Nerven-Schwächen ihn schütteln — eben so schlecht, häufige Nahrungsmittel können keine gute Säfte geben, und ohne Verdauung läßt sich eben so wenig richtig denken, als man ohne Muth, und Freiheitssinn, eine Bastille einnehmen kann — kaum fängt das Kind an, die ersten sinnlichen Eindrücke zu bekommen, so werden ihm durch die unseeligen Geschöpfe, die es umgeben, Ammen und Kinderwärterinnen, die elendesten Begriffe eingeflößt — Nirgends wird man mehr von Hexen, Gespenstern, heilige Mirakeln, und den dummsten Religionsbegriffen hören, als in einer Wiener Kinderstube, und so allgemein dieses auch in der übrigen Welt ist, so zeichnet sich hierin der Nachtheil der ersten Erziehung in Wien vorzüglich aus — Nun fängt das Kind an, in die Schule zu gehen, oder es erhält einen Privatlehrer — allein was ist elender als die Oesterreichischen Schulanstalten? ihre Lehrart, und Unterricht? vors erste, die sogenannten Normalschulen in andern Ländern, Lese- und Schreibeschulen genannt — nichts ist widersinniger und alberner, als die Methode, die man hier eingeführt hat — man martert nemlich die Kinder, mit Definizionen der Buchstaben, was z. E. einem, ein p ist, halb zu Tode, statt also diesen beschwehrlichen Weg abzukürzen, verlängert man ihn noch — die Art das lesen beizubringen ist vollends äusserst lächerlich, es werden z. B. alle Silben eines Worts abgebrochen, vom Schulmeister laut vorgelesen, und von allen Andern zugleich laut nachgebetet z. E. Ver-si-che-rung, und auf jede Silbe gleichlang appuigirt — nun sieht man leicht ein, daß man auf die Art weder in noch nach der Schule jemals mehr lesen lernen kann, auch glaube ich nicht, daß es irgend eine Stadt in der Welt giebt, wo im Durchschnitt, die Menschen nicht lesen können, und dieses trift doch buchstäblich in Wien ein. Man gehe an öffentliche Oerter, und höre jemand eine Zeitung, oder

und menschenfeindlich handelt der moralische Arzt, der offenbahre Gebrechen zudeckt, die Geistesschwäche zur Frömmigkeit, die Dummheit zur Gottes-

einen Brief vorlesen – man gehe in Predigten, oder in kleinere Theaters, und man wird sich davon buchstäblich überzeugen. Im Schreiben, sieht es nun vollends mit der Orthographie erbärmlich aus; nicht nur alle Canzlei-Aufsätze sind durchaus fehlervoll, sondern selbst Schriftsteller vom Range straucheln darin sehr, und haben Adlungs Wörterbuch stets zur Hand. Man erstaunt, selbst in bessern Gesellschaften, bei kleinen Spielen, daß Leute von Erziehung, und die in öffentlichen Bedienungen stehen, nicht buchstabieren können, und nicht wissen, wo ein P oder ein B ein V oder ein F. stehen muß. Man sehe ferner alle öffentliche Aufschriften, Denkmäler, Aufführer ꝛc überall leuchtet der Mangel von Unterricht hervor, und hätte man in den mehresten Druckereien nicht fremde Setzer (größtentheils aus Sachsen) so könnte man kein hiesiges Buch lesen, so giebt es auch wissenschaftliche Bücher, von Gelehrten ausgearbeitet, wo man keinen Sinn errathen kann, und den gesunden Menschenverstand, mit der Laterne des Diogenes vergebens suchen würde. Der Unterricht in den höhern Schulen ist schlecht, man lernt verdorben Latein, und kann, wenn man alle fünf Schulen durchgemacht hat, keinen deutschen Brief schreiben. Die Universität ist in so schlechter Verfassung, daß man jeden vernünftigen Zweck, den man auf Protestantischen Academien zu erreichen sucht, hier ganz und gar verfehlt, daß man anstatt zu studiren, und Nachdenken zu lernen, hier nicht nur in Wissenschaften ganz und gar keine Fortschritte macht, sondern was eine traurige und allgemeine Erfahrung lehrt, auf immer zu allen Wissenschaften, und zu jeder Art von Forschen und Nachdenken untüchtig wird; der Grund hiervon ist, daß man das ganze Studiren eines jungen Menschen, auf das Mechannische Auswendiglernen, und jedem Keim von Bonsens, erstickende Nachbeter der Hefte, und der Compendien einschränkt, daß der

furcht, den Aberglauben zur Religion, die Freiheit zum Verbrechen stempelt, der die Menschen in der Unwissenheit und Dummheit bestärkt, und ihre glänzende Sünden den Firnis der Tugend giebt.

Professor ein Schulmeister, und der Student zum Schuljungen wird, daß man Bücher-Kenntniß, Geschichte, und die schöne Literatur, (an wahre Philosophie, und an gesunde Begriffe über das Staatsrecht ist gar nicht zu denken) gänzlich vernachläßigt; ein Beweis hiervon ist, daß der berühmte und aufgeklärte Pater Adjunctus Vogt, den seine Geschichte der Böhmischen Gelehrten bekannt gemacht hat, und der die Universal-Geschichte praktisch, und mit vieler Freimüthigkeit lehrte, daß dieser berühmte Gelehrte, durch ein ganzes Jahr, nur ein paar Zuhörer hatte, daß der bekannte Dichter Mastalier, seine Vorlesungen über die schöne Wissenschaften, aus Mangel an Zuhörer einstellen muste; weder die ausgebreiteten Kenntnisse, dieses Gelehrten und liebenswürdigen Mannes, noch die ganz besondere Anmuth und Schönheit des Vortrags, konnten ihm Zuhörer verschaffen. — So hengt man blos mechanisch, an den vorgeschriebenen Brod-Studien, über welche man gezwungen ist, ein Testimonium zu bringen, um befördert zu werden, so läuft man diese elend besetzten Collegia durch, nicht um zu studiren, nein, um in schlechten Latain ein paar hundert ungereimte Antworten auf eben so ungereimte Fragen herstottern zu können, wer sich hierin besonders hervorthut, erhält die Eminenz, und auch hier geht noch Partheilichkeit jeder Art, und der Nepotismus im höchsten Grade im Schwange, und man kann eigentlich sagen, daß wer den Pabst zum Vetter hat, auch hier sehr leicht Cardinal wird, was kann man aber wohl von solchen Eminenzen, die in Zukunft den Staat, mit und ohne rothen Hüten dienen sollen, anders als eminente Ohren erwarten? dahero kommt es, daß man nur noch vor wenig Jahren, einen Trupp Studenten, auf öffentlicher Straße, über die Frage disputiren hörte: An muntus existat, vel non

— Es ist die Pflicht des rechtschaffenen Arztes und Menschenfreundes, seinen Brüdern ihre Gebrechen offenherzig zu entdecken, und ihnen die nöthigen Mittel und Vorschriften zu ihrer moralischen Gene-

existat — ob **Büsching in diesem oder im vorigen Jahrhundert gelebt habe** ꝛc. Dahero kommt es, daß man in allen Departements von der Staatskanzlei, bis zum Tobaks - Apparatu untaugliche, und keinen Dienst gewachsene Menschen findet — auch die ersten Kenntnisse, die jeder Dienende haben sollte, sucht man vergebens, selten einen Caßier, der rechnen, und einen Canzellisten, der korrekt schön und geläufig schreiben könnte — kein Bonsens, kein Nachdenken über ihren Dienst, dahero gehen auf der Post so grobe Fehler vor, und die Pakete bleiben leer auf der Hauptmauth liegen, ehe sie bestellt werden. — — Ich gehe zur **Privat und häuslichen Erziehung** über. — Von den Lehrern, welche die Jugend in hohen und niedern Familien unterrichten, und erziehen, kann man sich einen Begrif von der Lehrart abstrahiren, die in den hiesigen Schulen, und auf der Universität herrscht, da sie aus dieser Classe von Studirenden gewählt werden, und dazu noch mehrentheils aus dem geistlichen Stande, nur ist dabei zu merken, daß die hochadelichen, durch Französische und Niederländische Abbés, die eine Art von französischen Patois reden, und die man zum theil aus gewissen Ursachen über die Grenze hat bringen lassen, erzogen werden. Für das weibliche Geschlecht, muß die Gouvernantin, wenigstens den Namen nach, und dieses selbst schon bei der gemeinen Bürgerklasse, eine Französin sein, (bei dem jetzigen **Furore der Wiener** gegen die Franzosen, wird diese Mode der Erziehung wohl abkommen, und so kann auch aus einer bösen Handlung, etwas Gutes entspringen) — so hat man auch die Wuth, die Kinder durch Sprach- Tanz- Musik- und Zeichenmeister zu peinigen, so daß weder ihr Körper, und um so weniger ihr Geist sich bilden kann, sondern in beiden, der Keim des Wachsthums erstickt wird — hiezu kommt, daß sie von der Gesell-

sung zu verordnen, und der ist mein wahrer Freund, der mir meine Fehler sagt, daß ich mich bessern kan — Fiat opplicatis auf die Einwohner Wiens.

schaft ihrer Eltern, von ihrer Geburt an, ausgeschlossen, und in der ihrer Bedienten, und des niedrigsten Gesindes aufwachsen, dahero trift man bei der hohen Menschenklasse eine gänzliche Unwissenheit von allem, was Anmuth des Umgangs, und zuvorkommende Höflichkeit heißt, einen Mangel an den unentbehrlichsten Kenntnissen und Begriffen, an die man in den mehresten Gegenden von Deutschland, auch bei der niedern Classe findet. — Nichts ist lustiger, als die grobe Unwissenheit der Cavaliere, in der Geographie und Geschichte; man kennt die Anekdoten von einem hohen Cavalier, der einen Engländer fragte, ob man die See paßirte, um nach England zu reisen — allerdings antwortete dieser, nicht wenig betroffen, England ist ja eine Insel! aber man kann ja auch zu Lande hin, erwiederte der Wiener. — Aber es ist eine Insel — aber doch von einer Seite — aber eine Insel, eine Insel! — Aber wenn man einen recht großen, großen Umweg machte — aber eine Insel, eine Insel! schrie der Engländer. — So frug jemand, ob Cherson nicht in Amerika lege — ob Sckakaspeare noch so artige Stücke mache, — so erzählte man, man würde Frankreich theilen, und der Kaiser würde das Königreich Braband zum Antheil bekommen — so hatte ein Reitoffizier seinen Hund Mirabeau genannt, weil der General Mirabeau die Bastille gestürmt hätte — so behauptete ein Wiener Kaufmann, Wien hätte an 600 00 Einwohner 2c. — Das politische Journal von Schweighofer enthält verschiedene Züge von grober Unwissenheit in der Geschichte, Statistik und Geographie.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedl, Johann / Knüppeln, Julius Friedrich, / Friedel, Johann,

Vertraute Briefe zur Charakteristik von Wien

Bd.: Erster Band

Görlitz 1793

Austr. 760-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009150-3
VD18 9098854